Hisp.

York

Capoda[illegible]

Erinnerungen aus Spanien

von

D. J. Landgraf,

Mitglied der wissenschaftlichen Expedition zur Beobachtung des Venus-Durchgangs nach Spanien und Professor an der Universität Utrecht.

Aus dem

Holländischen übersetzt

von

L. J. van Rhyn,

wissenschaftlichem Beamten an Kaiserlichen Observatorium zu Pulkowa bei St. Petersburg.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand

1874

Erinnerungen aus Spanien

von

Dr. A. Capadose,

Mitglied der internationalen Deputation „zur Vertretung der daselbst um des Glaubens willen verfolgten evangelischen Christen".

Aus dem Holländischen

von

L. J. van Rhyn,

reformirtem Pastor in Wassenaar (Holland).

Leipzig.

Verlag von Ernst Bredt.

1865.

141 – Bk.

„Gedenket der Gebundenen.“

Hebr. 13, 3.

„So Ein Glied wird herrlich gehalten,
so freuen sich alle Glieder mit.“

(1 Cor. 12, 26.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Zueignung des Verfassers.

Meiner lieben Frau!

Wem sollte ich dies Büchlein besser und lieber widmen, als Dir, meine Theure! die Du die Beschwerden der Reise nicht nur, sondern auch die Empfindungen des Herzens, Sorge und Freude, so treu betend und dankend mit mir getheilt und die Du auch später mit mir dieselbige Freude genießen durftest bei dem von Gott verliehenem Ausgang.

Beim Lesen dieser Seiten wird Dir, wie ich hoffe, auf's Neue vor die Seele treten die treue und gnädige

Leitung Gottes, die wir zusammen vom Tage unserer Abreise an bis zu unserer Wiederkehr in die Heimath erfahren durften, und wir werden ihm den Dank unserer Herzen bringen.

Dr. Capadose.

Vorwort des Uebersetzers.

Als auf dem Altenburger Kirchentage in der Berichterstattung des verehrten Vorsitzenden auch von den spanischen Glaubenszeugen, dem Don Manuel Matamoros und seinen Genossen mit Freudigkeit die Rede war, konnte ich nicht umhin in meiner Begrüßung ebenfalls dieses Mannes zu erwähnen, und mich zu erbieten aus meiner jüngsten Erfahrung im engeren Kreise einiges Nähere über ihn mitzutheilen. Der treffliche Matamoros hatte ja wenige Wochen vorher einen Tag in meiner Pfarre zugebracht, und überdieß hatte ich mehrere Male die Freude ihn in meiner Nachbarschaft zu sehen und zu hören, mit ihm mich zu unterhalten. Er sprach ja gebrochen französisch. Den tiefen, glaubenstärkenden Eindruck, den dieser edle, evangelische Spanier erst durch seine Briefe aus Granada's Kerker, sodann durch seine damit völlig übereinstimmende persönliche Erscheinung auf mich

und meine Gemeinde gemacht, suchte ich in Altenburg durch meine schwachen Worte den deutschen Brüdern mitzutheilen. Und viele, die mit mir die Verheerungen des gegenwärtigen Unglaubens schmerzlich bedauerten, schienen nebst den gedankenreichen und herzerhebenden Verhandlungen des Kirchentages, durch das thatsächliche Beispiel dieses Märtyrers (dieß bedeutet ja Zeuge) nicht weniger als ich inniglich im Glauben gestärkt und gehoben.

Siehe da die Veranlassung zu meiner Uebersetzung der nachfolgenden Erinnerungen aus Spanien vom Herrn Dr. A. Capadose.

Dieser würdige Greis, der wohlbekannte, kurz nach seiner doctoralen Promotion in Leiden, 1822 getaufte Israelit, hat sich vielleicht mehr als irgend ein außer Spanien wohnender Christ, an der Angelegenheit des Matamoros thatsächlich betheiligt. Da derselbe noch im Kerker seufzte (oder soll ich sagen, jauchzte?) hat er einen regen Briefwechsel mit ihm gepflogen, drauf ist er mit seiner Gemahlin in rauher Jahreszeit selber zu ihm gereist, hat den Gefangenen und seine Leidens-Genossen in Malaga und Granada fleißig besucht, in Madrid zu seiner Befreiung und Berathung eifrig mitgewirkt, und sich auch späterhin des Ehrennamens Vater, den Matamoros ihm beizulegen pflegt, würdig gezeigt. Fürwahr Dr. Capadose ist im vollsten Sinne ein Bruder, sogar in mancher Hinsicht ein Vater für den theuren Matamoros geworden.

Und nicht für Matamoros allein. Neulich wurde er überraſcht mit der Zuſendung einer ſpaniſchen Ueberſetzung ſeiner Geſchichte der Bekehrung zum Chriſtenthum (aus dem Franzöſiſchen) von la Signorita Donna Paulina Sanches, mit einem Vorwort von den ſpaniſchen Studenten an der Univerſität in Lauſanne, in dem dieſe ihren innigen Dank gegen Dr. Capadoſe und die holländiſchen Chriſten kundgeben. Unter dieſen Studenten iſt gegenwärtig auch Manuel Matamoros.

Nun wohnt aber Dr. Capadoſe in meiner Nachbarſchaft. Ich hörte ſeine Mittheilungen mit dem regſten Intereſſe, und las in gleicher Stimmung ſeine dieſen Sommer auf den dringenden Wunſch ſeiner Freunde herausgegebenen Erinnerungen aus Spanien.

Wie natürlich keimte da der Vorſatz in meiner Seele dieſes intereſſante Büchlein für deutſche Chriſten zu überſetzen! Intereſſant nenne ich es in vieler Hinſicht. Denn obwohl der Verf. keineswegs eine Reiſebeſchreibung durch Spanien hat liefern wollen, und unverrückt ſein Ziel, die gefangenen Brüder zu tröſten und für ſie zu wirken vor Augen gehalten, welche tiefe Blicke läßt er uns in die inneren Zuſtände Spaniens thun, und dieß auf die anziehendſte, meiſt naive Weiſe! Wer kann ſeine Beſuche in Malaga's und Granada's Gefängniſſen ohne Thränen innerer Rührung leſen? Wer den Glaubensmuth und die Leiden jener Zeugen hier vor die Augen gemalt an-

schauen, ohne selber in diesem allerheiligsten Glauben befestigt zu werden?

Noch etwas persönliches trieb mich. Meine sieben ersten Amtsjahre (von 1830—1845) liegen in einem nord-deutschen Lande, in Friedrichstadt a. d. Eider, und deutschen Christen habe ich unendlich viel zu verdanken. Könnte ich Holländer, meinem Brudervolk vielleicht ein Kleines, ein sehr Kleines wiedergeben, wie wohl wäre 's mir fürs Herz!

Auf meiner Durchreise besuchte ich in Leipzig den Herrn Karl Tauchnitz, der mir im Jahre 1845 als ich nach Indien reiste und drei Jahre später als ich aus Indien heimkehrte, ein gar freundlicher und wohlwollender Gastherr gewesen war — September 1864 wurde er es mir zum dritten Male. Zwar ist er selber von Geschäften zurückgetreten; allein seine Güte verschaffte mir einen passenden Verleger.

Die Uebersetzung habe ich mit Freuden vollbracht. Hauptsächlich des wichtigen Inhalts wegen, dann auch, weil der obgenannte Gedanke, das Innig-verbunden-sein mit Deutschlands evangelischer Christenheit, mich beseelte. Dennoch bin ich weit davon entfernt mir einzubilden, ich schreibe vollkommen rein und richtig deutsch. Neunzehn Jahre meines Lebens liegen zwischen Friedrichstadt und Wassenaar, und zwar Jahre, die alle meine geringen Geisteskräfte auf ganz andere Dinge als deutsche Grammatik, mit der ganzen Energie meines Wesens richten mußten.

Nur war's mein Augenmerk anstößige Sprachfehler und Mißverständnisse zu vermeiden, und klar und deutlich die Gedanken des holländischen Verfassers wiederzugeben. Dieser — ein gemüth- und phantasiereicher Mann, hat seinen eigenen Styl, der nicht so gar leicht einem fremden Sprach-Idiom sich fügen will. Das eigenthümliche und das holländische Gepräge des Büchleins gehört aber mit zur Wahrheit: ein Holländer ist der Verfasser und ein Holländer der Uebersetzer. Die Wichtigkeit des Inhalts dürfte für die Mängel der Sprache Ersatz bieten. Der verehrte Herr Verleger hat übrigens Sorge getragen, daß wenn der Holländer gar zu schroff durch das deutsche Kleid hervortrat, ihm ein wenig geholfen und er mit dem weiten deutschen Mantel überdeckt wurde. Dafür danke ich ihm.

Dagegen hat die Uebersetzung wesentlich vor dem Original an einigen Stücken gewonnen. So z. B. gab der mir befreundete Verfasser noch einen höchst wichtigen ergreifenden Zug aus Matamoros' Gefängniß-Leben, so wie andere kleine Zusätze: sodann habe ich mir in Vereinbarung mit Dr. C. einige unwesentliche Veränderungen in der Form erlaubt, und zur Bequemlichkeit des Lesers seinen durchlaufenden Text in passende Abschnitte, als so viele Ruhepunkte getheilt.

Die Zueignung an seine verehrenswürdige Lebens- und Reisegefährtin wünschte der Verfasser auch in die

Ueberſetzung aufgenommen, und ich denke, ſie wird Niemandem mißfallen.

Hat aber der Verfaſſer als Motto auf der Kehrſeite ſeines Titelblatts geſchrieben: „Gedenket der Gebundenen“ (Hebr. 13. 3), ſo darf ich jetzt nach ihrer Befreiung hinzufügen: „So Ein Glied wird herrlich gehalten, ſo freuen ſich alle Glieder mit“ (1 Cor. 12, 26). Denn unſre chriſtliche Bruderliebe iſt eine internationale, weit über die engen Grenzen der Nationalität ſich erſtreckende, weil ja deutſche, holländiſche, ſpaniſche und alle lebendigen Chriſten glauben an „Eine, allgemeine, heilige, chriſtliche Kirche,“ und darum „die Gemeinſchaft der Heiligen“ ohne Grenzen bethätigen.

Waſſenaar, den 30. November 1864.

L. J. van Rhyn.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Zueignung des Verfassers III

Vorwort des Uebersetzers V

1. Veranlassung zur Reise 1

2. Reise über Neuchatel und Genf bis Marseille 13

3. Seereise von Marseille über Barcelona und Alicante bis Malaga 23

4. Besuch der evangelischen Christen in Malaga 31

5. Reise nach Granada; Besuch des Matamoros und seiner Genossen 46

6. Reise nach Madrid; Aufenthalt und Erfahrungen daselbst 65

7. Toledo und die Juden in Spanien 108

8. Rückreise über Bayonne nach Holland 116

Beilage I. Die von dem Verfasser in dieser Sache herausgegebenen Schriften nebst Einigem aus dem Leben des Matamoros 121

Seite

Beilage II. Die Bittschrift niederländischer Katholiken und die der niederländischen Frauen an die Königin von Spanien 129

Beilage III. Brief der Deputation an Ihre Majestät . . 136

Beilage IV. Brief des Dr. Capadose an Matamoros . . 141

Beilage V. Die Juden in Spanien 147

1.

Veranlassung zur Reise.

Es ist eine angenehme und oft lehrreiche Beschäftigung, den ersten Anfängen mehr oder weniger wichtiger Ereignisse nachzuspüren. Oefters findet man bei solchen Nachforschungen, daß große Dinge aus kaum nennbaren Keimen sich entwickelten, so daß es hundertfach anwendbar ist, was der Herr vom Himmelreich sagt: es ist einem Senfkorn gleich, das zwar bei der Aussaat der kleinste unter allen Samen, wenn es aber erwachsen ist, wird es ein stattlicher Baum, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen.

Wohlan, falls ich nun mit jenen großen Dingen kleine vergleichen darf, vernimm dann, wohlwollender Leser! den geringen Anfang, das Senfkörnlein von dem, das eine der wichtigsten Episoden meines Lebens werden sollte.

Es war ein rauher November-Abend, da ich 1860

beim warmen Ofen saß und unter einigen Journalen und Zeitschriften, die auf meinem Tische lagen, die letzterschienene Nummer der Archives du Christianisme in die Hand nahm, ein Blatt, das ich stets mit Sympathie lese und für dessen Haupt-Redacteur, Dr. F. Monod, ich immer hohe Achtung hegte, als einen, der seines christlichen Gewissens halber große Selbstverleugnung gezeigt (jetzt genießt er bereits der Ruhe, die dem Volke Gottes aufgehoben bleibt). Da las ich nachfolgenden Brief des Matamoros, geschrieben an seinen Freund A. M. W. Greene, und datirt aus dem Gefängniß in Barcelona, den 17. October 1860.

„Geliebter und verehrter Bruder in J. C.!

Mit großer Freude habe ich Deinen lieben Brief am 9. October erhalten; er war mir in diesem Hause des Leidens ein wahrer Trost. Am selbigen Tage wurde ich sieben Uhr Morgens arrestirt, der einigen Missethat wegen Christ zu sein und meine Landesgenossen lieb genug zu haben, um zu wünschen, sie möchten auch den Herrn kennen, durch den wir allein selig werden können. Per Telegramm aus Granada wurde dem Magistrat Barcelona's befohlen, mich zu verhaften und eine genaue Untersuchung über mich anzustellen. Nach den nichtigsten und meist tyrannischen Untersuchungen hat man in meinem Besitz ein Packet Briefe aus verschiedenen Gegenden Spaniens gefunden; diese Briefe haben mir sehr geschadet.

Man verhaftete mich und nachdem man mich acht Tage in einer schmerzlichen und absoluten Einsamkeit gelassen hatte, wurde ich zweimal vom Gericht verhört, dann, wie ich's noch bin, mit Missethätern eingesperrt. — Ich habe meinen Glauben vor meinen Richtern bekannt, aber sonst bewahre ich die strengste Verschwiegenheit, da ich keinen meiner Brüder in Gefahr bringen will. Die Obrigkeit hatte erwartet, ich werde meinen Glauben verleugnen, wenn ich vor christusfeindlichen Verfolgern erscheinen würde. — Sie haben sich getäuscht. „Bekennest du den katholischen, apostolischen und römischen Glauben, wo nicht, was ist dann deine Religion?" fragte man mich, und ich erwiederte: „Meine Religion ist die des Herrn Jesu Christi; das Wort Gottes, die heilige Bibel, einziger Grund und Regel meines Glaubens: und zwar so, daß nicht ein Titel oder Jota davon genommen, daran hinzugethan, darin verändert werden darf; ich berufe mich behuf dieses auf das Zeugniß der Apostel in ihren Briefen und auf die letzten Verse der Offenbarung. Da die römische Kirche nicht auf diesem Prinzip ruhet, kann ich ihren Lehrsätzen keinen Glauben schenken und noch weniger ihren Vorschriften Folge leisten." Das Gericht schien verwundert beim Anhören dieser Worte, und der Richter fragte mich: „Weißt du wol, was du sagst?" „Ja, Herr!" war meine Antwort mit fester Stimme, „ich kann nicht zurücknehmen, was ich bekannt habe, ich hab' die Hand an den Pflug gelegt und darf nicht zurückblicken."

— Der Richter antwortete nichts und die Sitzung wurde aufgehoben.

Theurer Bruder! was mich persönlich betrifft, so fürchte ich nichts, aber es schmerzt mich der Gedanke an alle die Verhaftungen, die in Andalusien vor und nach der meinigen stattgefunden haben. Ich gedenke an alle jene Familien im Elend, an meine arme, alte Mutter, an meine zwei kleinen Brüder, die ich zurücklassen mußte. Dieß und dieß allein trübt den Frieden und die Ruhe meines Geistes. Diese Dinge machen mir großen Kummer, ich leide, ach ja, ich leide viel.

Unsere Berufung, theurer Freund! geht dahin, daß wir die Seelen aus der Finsterniß Roms, des Atheismus, der Gleichgültigkeit, zu der herrlichen Erkenntniß Christi heranleiten, daß wir die Gläubigen versammeln, kurz, daß wir Gemeinden stiften, die Gottes und der Welt würdig seien. — Wahrscheinlich werde ich wol einige Monate in Haft bleiben; ich kann hier aber Einiges thun; die Brüder können mich besuchen und ich kann Dir einige Berichte mittheilen. In Barcelona ist das Werk durchaus nicht gestört. Es hängt jetzt von mir ab, und lieber sterbe ich, als daß ich die Sache verrathe oder meine Brüder durch meine Schuld leiden lasse. Die Verfolgung hat in Andalusien einen großen Schrecken verursacht, allein ich lebe der Hoffnung, die Zeit werde den Eindruck jenes Schreckens verwischen und die Brüder werden die gute Sache wieder in die Hand nehmen. Der gute Samen

ist reichlich im Lande ausgestreut und der Feind vermag ihn nicht mehr auszurotten. Gott ist mit uns und streitet mit uns."

Da ich diesen Brief gelesen, wurde ich tief bewegt, und eine unaussprechliche Liebe zu dem jungen Glaubenszeugen drang mit solcher Kraft in mein Herz, daß ich seiner von diesem Augenblick jeden Tag, ja mehr als einmal täglich vor Gottes Thron gedenken mußte. — Ich ergriff die Feder und ergoß mein Gefühl in einigen warmen Zeilen aufs Papier zur Begleitung einer Gabe, die ich meinem Freunde F. Monod für die Verfolgten in Spanien sandte. Es scheint indessen, die Correspondenz zwischen den französischen und spanischen Brüdern sei nicht sehr lebhaft gewesen. Von Zeit zu Zeit vernahm ich aus demselbigen Blatte einen kleinen Artikel über die fortgesetzte Verfolgung in mehreren Städten Spaniens. Ob meine in der Eile geschriebenen Zeilen wirklich nach Spanien geschickt waren, wußte ich nicht; gewiß aber hatte ich nicht einen Augenblick auf eine Antwort aus dem Gefängniß gerechnet. Es ging mir wie früher, da die Madiais derselbigen Gewissensache halber im Gefängniß zu Florenz seufzeten und ich ihnen einen Trostbrief und Beweis christlicher Sympathie geschrieben hatte, den Lord Roden die Freundlichkeit hatte, bei seinem Besuch ihnen zu behändigen. Erst lange darnach erhielt ich ein herzliches Antwortschreiben. Da ich drei Jahre später in Genf

war, wo damals die Madiais beim jetzt schon vor Gottes Thron jauchzenden Oberst S . . . . logirten, ging ich hin, sie zu besuchen, und als ich den Brief zeigte, den sie mir aus dem Gefängniß zugeschickt, holte Madiai ebenfalls aus seiner Tabaksdose den Brief hervor, den sie von mir erhalten hatten. — Laß mich jedoch zu Matamoros zurückkehren. Unerwartet erhielt ich am 1. Juni 1861 einen ausführlichen Brief von ihm, dessen Inhalt meine schon vorhandene rege Theilnahme an seinem Leiden und seiner Person auf's nachdrücklichste verstärkte und die heiligen Bande der Gemeinschaft in Christo, unserem Haupte, zwischen uns auf immer festknüpfte. Von der Zeit an bin ich zwei Jahre in ununterbrochener Correspondenz mit ihm gewesen. Die meisten dieser Briefe habe ich herausgegeben in: Die Kraft des Glaubens, und: Der Eifer des Glaubens.*) Ich war dadurch mit den anderen Gefangenen mehr bekannt geworden, und kam auch in Correspondenz mit den Freunden des Matamoros in England und Frankreich. Zahlreich waren namentlich die Briefe, die während jenen zwei Jahren von 1861—1863 zwischen dem Präsidenten und Secretär der Evangelischen Alliance und mir gewechselt worden sind, und es war mir, der ich so vielen Genuß hatte von der stets gleich seelenvollen Sprache des Matamoros in allen seinen Briefen, höchst angenehm, in dem

---

*) Siehe Beilage I.

würdigen Präsidenten der Evangelischen Alliance (Brit. Organisation), dem Bt. Culling Eardley, für diese Sache eine herzliche, immer warme Theilnahme zu finden, die sich nicht Einen Augenblick verleugnet hat. Noch wenige Tage vor meiner Abreise aus Madrid, das ist sehr kurz vor seinem Ableben, das eben nach dem Tage stattfand, an dem die Strafe der spanischen Gefangenen in Verbannung umgeändert ward, hatte ich davon den Beweis. Besonders lebhaft war meine Correspondenz mit dem beispiellos thätigen und liebevollen Baronet zur Zeit der Berathungen wegen einer Deputation nach Spanien: er wollte durchaus, daß Holland, dessen Einwohner auf musterhafte Weise sich der Gefangenen angenommen hatten, dabei die erste Stelle einnehmen sollte, was natürlich von uns nicht gewünscht und deshalb höflich abgelehnt wurde. Doch daß wir nicht vorauslaufen. Als der Entwurf der Deputation zu einiger Reife gelangt war, bemühte ich mich, einige hochgestellte Katholiken mit der Verfolgung um des Gewissens willen bekannt zu machen, um vielleicht hierdurch von ihnen ein Document, eine Adresse an die Königin von Spanien bekommen zu können, welche die Veranstaltungen zur Befreiung der Gefangenen durch eine etwaige Deputation unterstützen könnte, in der sie anzeigen, daß die Gewissensfreiheit für Jedermann in den Niederlanden, sowol von Katholiken als von Protestanten hochgehalten werde. Ich muß gestehen, daß ich bei allen, von mir persönlich deshalb be-

suchten Katholiken Uebereinstimmung gefunden habe in dem Widerwillen gegen allen Gewissensdruck; wenn's aber auf's Handeln ankam, dann thaten sich, wie gewöhnlich, tausend Hindernisse auf, die unübersteiglich schienen. Endlich besuchte ich Jungherrn*) van Rispen van Panerden, der mich mit dem größten Wohlwollen empfing, mit Aufmerksamkeit anhörte, nach allen Details dieser ganzen Geschichte theilnehmend sich erkundigte und große Sympathie für die Leidenden zeigte. Ich theilte ihm mit, daß die verschiedenen Zweigvereine der Evangelischen Alliance überall, wo Religionsverfolgung stattgefunden habe, Versuche angestellt hätten, diesen heillosen Werken Einhalt zu thun, und zum Beweise, daß es nicht bloß zum Besten unserer Glaubensgenossen ist, wo wir uns zur Vertheidigung von Gewissens-Rechten und Gewissens-Freiheit ins Mittel legen, erzählte ich ihm, wie wir wenige Jahre zuvor, im Interesse einiger verfolgten römisch gewordenen Bürger Schwedens, die kraft der damals noch bestehenden Landesgesetze verbannt wurden, uns bei S. M. dem König von Schweden mit Bittschriften und einer Deputation verwendet hatten, die solch eine treffende und unerwartete Wirkung gehabt, daß nicht nur die Verbannten wiedergekehrt und ihren Familien zurückgegeben seien, sondern daß sogar einige Monate nachher das drückende Gesetz verändert worden sei. Der Herr

---

*) Adeliger Titel in Niederland. D. Uebers.

van Nispen hatte dies mit sichtlicher Theilnahme angehört, und versprach mir, so ich ihm die Sache anvertrauen wollte, sein Möglichstes zu thun, meinem Verlangen zu entsprechen, indem er mir Hoffnung machte, es würden wo nicht viele, so doch einige Katholiken, die mit ihm gleiche Gesinnung hätten, zur Unterschrift einer solchen gewünschten Petition bereit gefunden werden. Und wahrlich, einige Wochen später zeigte sich die wohlwollende Mitwirkung des genannten Herrn, da er mir eine in netten Einband gebundene Adresse an die Königin von Spanien zuschickte, es mir gänzlich überlassend, dieselbe, sei es durch eine etwaige Deputation, sei es durch eine hochgestellte Person in Spanien (wie mir angeboten war), in die Hände der Königin niederzulegen.*)

So bald ich im Besitz dieser Adresse war und davon meinen hochgeschätzten Freund in England benachrichtigt hatte, war dieser sehr darüber erfreut und es diente ihm zur Ermunterung, die Sache der zu bildenden Deputation zu beschleunigen. — Jetzt lag es mir ob, auch in meiner Heimath dies zu Stande zu bringen. Eine öffentliche Versammlung, an der auch einige Freunde und Brüder aus Amsterdam und anderwärts theilnahmen, fand statt den 24. Februar 1862. Nachdem ich alles auseinandergesetzt hatte, was Bezug hat auf die Geschichte der ersten Anfänge der Verfolgung, die hochsteigende Noth jener Brüder, die

---

*) Siehe Beilage II.

Verurtheilung zu sieben oder mehreren Jahren Galeerenstrafe, die für den abgezehrten Matamoros der Todesstrafe gleich wäre, wurde die Versammlung von der Nothwendigkeit überzeugt, daß Versuche zur Befreiung gemacht werden müßten und mit Acclamation ward die Bildung einer Deputation, an der auch Holland sich betheiligen sollte, beschlossen.

Darauf wurde vom Herrn K. T. Baron van Lynden die Sache mit Wärme besprochen und schlug derselbe schließlich der Versammlung vor, den Präsidenten*) als Abgeordneten zu ernennen, was von Allen gutgeheißen wurde. In Erwiederung dessen erklärte ich die Annahme dieses so wichtigen Mandats, doppelt wichtig in meinem Alter,**) abhängig machen zu wollen von den Mitgliedern, die mich begleiten würden, wozu ich die Herren van Lynden und van Loon aus Amsterdam vorschlug, welcher Vorschlag ebenfalls durch Acclamation angenommen wurde. Jene beiden Herren konnten diesen Antrag nicht sogleich annehmen, eben so wenig als ich selbst, da er uns allen gleich überraschend war; — wir nahmen den Antrag indessen in Berathung, und da ich kurz nachher die Zusage von beiden Freunden erhielt und sie sich zur Reise bereit erklärten, durfte ich derselben mich auch nicht entziehen, und ich gestehe, es ward mir eine Sache sehr großen

---

*) Herrn Dr. A. Capadose. D. Uebers.

**) Beinahe 68 Jahre. D. Uebers.

Ernstes und Gegenstand des Gebets. Derjenige, dem das innere Ringen und Kämpfen der Seele nicht unbekannt ist, wo es eine wichtige Sache gilt, die zur Ausführung gebracht werden soll, der versteht mich, wenn ich sage, ich lernte gleichsam beim Licht eines Blitzstrahls auf einmal das Warum? kennen der Bewegungen heiliger Gemeinschaft mit jenen verfolgten Brüdern, jenes Seufzen und Flehen, jenes Leiden mit den Leidenden, welches so viele Monate hindurch bei mir unausgesetzt stattgefunden hatte. Siehe, nun ward es mir klar und ich hatte nun kein Ohr mehr für die vielfältigen Hindernisse, die mir von allen Seiten vorgestellt wurden, sowohl hinsichtlich der Gefahren der Reise, als in Bezug auf meine Jahre und schwache Gesundheit. „Es würde doch nichts nützen," „es sei umsonst!" entgegnete man mir; jedoch hoch über allen jenen Bergen von Hindernissen schwebte ich im Glauben, und ich hatte die Gewißheit in meiner Seele, auch wir sollten von Gott gebraucht werden, Etwas zur Errettung jener Märtyrer beizutragen, zur Befreiung namentlich meines Matamoros. Und wie erkennbar war Gottes Hand mit mir! Ich fand in meiner theuren Gattin, die mich stets auf meinen Reisen begleitet hat, alles was ich wünschen mochte: dieselbe Glaubenszuversicht, denselben Muth, dieselbe Freude, die mir das Herz erfüllte, beim Gedanken, wir würden zusammen beim Anschauen und Trösten der Märtyrer Jesu Christi, dem Heilande unserer Seele, mit erneuter Kraft verbun-

den werden und Ihn mit erhöhter Gluth liebhaben; derselbige Gedanke beseelte auch sie, so daß wir fröhlichen und dankbaren Herzens uns zu dieser wichtigen Reise vorbereiten konnten. Denn, obwohl man nach vielseitiger Correspondenz mit England und anderen Landen, die jedes ihr Contingent zur Deputation stellen sollten, zum Entschluß gekommen war, damit die Abwesenheit vom Hause so kurz wie möglich wäre, ein Telegramm aus Granada abzuwarten, das uns die Verurtheilung und also den Verlauf des schwebenden Prozesses ankündigte, ehe wir die Reise antreten sollten, konnte ich für meine Person mich daran nicht binden. Freilich, falls mein einziger Zweck gewesen wäre, als Mitglied der Deputation nach Madrid zu eilen, dann wäre kein passenderes Mittel gewesen, um in der kürzest möglichsten Zeit jene wichtige Sache abzumachen; — aber nein, unerträglich war mir der Gedanke, in Spanien gewesen zu sein, ohne alles versucht zu haben, die zu sehen, mit denen ich mich so sehr verbunden fühlte; ja, ich spürte den Ruf und den Trieb Gottes in mir, jenen Verfolgten, sei es in ihren Gefängnissen, sei es heimlich in ihren Wohnungen, ein Wort des christlichen Mitgefühls und des Trostes zu bringen. Ich mußte ihnen vergegenwärtigen jene tausende mit ihnen leidenden, mit ihnen und für sie betenden Herzen in den Niederlanden, und ihnen einigermaßen sichtbar machen jene christliche Gemeinschaft und Bruderliebe, die sie nie in ihrer Umgebung, und so höchst selten von Fremden in

ihrer Verfolgung gefunden hatten. Da also alles bereitet war und wir wie auf den Flügeln der Gebete vieler Freunde getragen wurden, kam bald der Tag unserer Abreise, der 26. März, heran.

2.

Reise über Neuchatel und Genf bis Marseille.

Bergen mag ich's nicht, daß ich auch jetzt erfahren durfte, was ich in mehreren wichtigen Lagen meines Lebens früher empfand, einen inneren Trieb, eine außerordentliche Erweckung und Belebung, die mir alles eben und leicht von Statten gehen ließ, und mir eine solche Harmonie in der Beschaffenheit des Geistes und des Leibes darstellte, daß ich mich wie verjüngt fühlte. — Wenn die Sonne der Liebe Gottes die Seele bestrahlt, o wie wird dann alles so leicht und so schön! — Vormittags, nachdem wir mit unsern Dienstboten Gottes Wort gelesen und sowohl die Zurückbleibenden als uns, die wir auszogen, Gottes Obhut befohlen hatten, eilten wir mit dem Zug von halb elf Uhr davon und um neun Uhr Abends langten wir über die großartige Rheinbrücke im Hotel de la Couronne in Köln an. Die Reisestrapaze und die Aussicht, am nächsten Morgen früh wieder fortzumüssen, ließen uns bald die Ruhe suchen, denn schon um vier Uhr früh sollten wir weiter. —

Glücklicherweise war die Morgenstunde herrlich und erquickte uns der Anblick des zunehmenden Lichtes, das die Schöpfung allgemach durchdrang und uns gleichsam die Wiedergeburt der Seele abspiegelte, wodurch die Nacht der Sünde und des Todes von dem einströmenden und sich entwickelnden Licht und Leben von oben in unserm Inneren vertrieben und überwunden wird. — Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten mich, da wir auf der Reise keine angenehme Gesellschaft trafen. Abends sieben Uhr erreichten wir Basel; die Witterung war gut und frisch; im Hotel des trois Rois war es uns erquicklich, wir ließen uns Feuer machen, lasen zusammen in Gottes Wort, schrieben Briefe und hatten eine stärkende Nachtruhe, so daß wir ganz frisch, dankbar, ja fröhlich im Herrn uns alsbald wieder reisefertig machten. — Wir hatten noch einige Augenblicke um den schönen Münster zu betrachten mit seinen herrlich gemalten Fensterscheiben, mit seiner ausgezeichneten Orgel, sammt ihrem ameublement à deux mains, so wohl für Concerte als für Kirchendienst eingerichtet, u. s. w. Da wir zu viel Zeit hierzu verwendet, blieben uns nur wenige Minuten um die interessante Antiquitäten-Sammlung, alte Handschriften, Archive und Bücher, die in einem Zimmer des Münster aufbewahrt sind, zu überblicken. — Durch prächtige Gegenden, den reizendsten Blumen-verzierten Gärten entlang, setzten wir die Reise per Eisenbahn fort. — Endlich langten wir in Neuchatel an — liebliche Stätte, wo

wir öfters und noch im vorigen Jahre so viel Freude und Segen genossen, und woselbst ich einen meiner ältesten und wärmsten Freunde wiedersehen durfte, der mit seiner ganzen Familie uns wie immer auf die herzlichste und zarteste Weise bewillkommte und aufnahm. Wenn das Zusammentreffen und der Verkehr mit Herzensfreunden, denen wir durch die innigsten Bande der Liebe und des Glaubens in Ihm, der uns zuerst geliebt, verbunden sind, schon hienieden, mitten unter so viel Mangelhaftigkeit, die uns stets anklebt, solche unaussprechliche Freuden und Erquickungen der Seele gewähren, was wird es dereinst sein, wenn wir, von allem Irdischen frei, an der heiligen Stätte der Seligkeit uns wieder begegnen und zusammen auf vollkommene Weise die großen und hehren Thaten unsres Heilandes rühmen, wo Er sein wird, dessen schirmende und segnende Hand schon hienieden seine Kinder führet und lenkt, und sie in der Wüste dieses Lebens solche herrliche Oasen finden läßt.

Einen solchen lieblichen Ruheplatz fanden wir unter dem gastfreien Dache unsrer Freunde Petavel, auf dem Rocher de St. Jean, wo der Vater, die Mutter, die drei Söhne, die wie so viele Maccabäer den alten Vater stützen, und die lieben Töchter, uns um die Wette die wenigen Tage unsres Verweilens, auf Seele und Leib erquickliche Weise zu verschönern wußten. Die interessantesten Gespräche, die herzlichsten Ergüsse, die glücklichsten Ueberraschungen der immer erfinderischen christlichen Liebe

denen sich jene Offenheit, jene Heiterkeit, jenes Wohlbehagen zugesellte, die nur da sich finden, wo man im Herrn verbunden ist, alles, auch die schöne Witterung, vereinigte sich uns in jenen wenigen Tagen neue Kräfte und frischen Muth zu machen für die nachfolgende Reise. Alle unsre alten Freunde durften wir wiederfinden, während sie nicht aufhörten mit ihrer unveränderten Herzlichkeit und Offenheit ihre theilnehmenden Fragen, bald über unsre lieben Kinder, bald über Matamoros und unsre bevorstehende Reise an uns zu richten.

Auch dort aber fehlte die Veranlassung zu ernsterm Nachdenken und die heilsame Erinnerung nicht, daß wir hienieden als Pilger verkehren und unser irdisches Dasein rasch abgebrochen werden kann. Im vorigen Jahre hatten wir einen überaus angenehmen Tag auf dem prächtigen Landsitz des vermögenden Herrn Bovet zugebracht, der, Gott sei Dank, seinen größesten Schatz im Himmel hatte. In Grand-Champ waren wir in seiner unvergleichbar schönen Wohnung gewesen die, in der elegantesten Weise gebaut, in Mitten herrlicher grüner Thäler gelegen und umgeben von einer Kette von Bergen, ein prächtiges Panorama bot. — Der liebe Freund hatte mir seine ausgedehnten Pläne zur Verbesserung und Verschönerung des Ortes mitgetheilt; und jetzt, noch nicht zwölf Monate später, fanden wir dieselbe Wohnung, aber verschlossen, aller Pracht beraubt, und in einem der Zimmer sahen wir die trauernde Wittwe, welche ein paar Monate zuvor

ihren theuren Gatten, in der Blüthe seiner Jahre, voller Lebenskraft und Lebenslust, verloren hatte. Eins war jedoch in demselben Zustand geblieben, es war die wohlthätige Anstalt, die er auf seinem Landgut hatte, wo fünfzig Kinder von ihm ernährt, gekleidet und erzogen wurden im Geiste Dessen, der da gesagt hat: „lasset die Kindlein zu Mir kommen.“ — „Selig die Todten, die im Herrn entschlafen sind von nun an; ihre Werke folgen ihnen nach!“

In Versammlungen, in vornehmen Gesellschaften, in dem Oratorium, allerwege wurde ich von meinen lieben Freunden ersucht, einige Details über Matamoros und meine Correspondenz mit ihm und anderen spanischen Brüdern mitzutheilen: alle zeigten herzliche Theilnahme für jene Märtyrer, und ergossen in feurigen Gebeten ihre Gefühle, indem sie zugleich den Herrn anriefen für unsre weitere Reise und besonders für deren Endzweck, daß Er sie mit seinem Segen begleiten und krönen möchte. — Nachdem wir noch in aufrichtiger häuslicher Freude das 72ste Jahresfest unsres geliebten Gastherrn hatten mitfeiern dürfen, nahmen wir einen rührenden Abschied, da es, in Betracht seiner hohen Jahre, wol das letzte Mal gewesen sein möchte, daß wir einander hienieden gesehen; wir empfanden aber einen heiligen Trost beim Gedanken an das Kernwort à Dieu, als den Mittel- und Brennpunkt all unsrer Wünsche und Hoffnungen und was zugleich dahin deutet, wo wir uns gewiß wiedersehen werden, ohne dann

je zu scheiden. Am 1. April zogen wir weiter nach Genf, woselbst wir bald unsre theure Gastfrau des vorigen Jahres, Madame Mallet de Hauteville besuchten. Sie, gleich freundlich und zuvorkommend wie früher, wollte auch jetzt uns beherbergen; wir hätten dieß gewiß angenommen, wenn wir nicht schon ins Hotel du Rhône eingekehrt gewesen wären. Ueberdieß ging unsre Absicht dahin nicht länger als ein paar Tage in Genf zu weilen. Wir hatten die Freude alle unsre Genfer Freunde zu treffen. Zuerst besuchten wir meinen alten Freund Malan, zu dessen bescheidener Wohnung wir auf einem reizenden Wege gelangten, wo der Anblick und der Duft der schönsten Blumen uns erquickte. Wir fanden ihn zwar gealtert, aber dennoch für seine Jahre noch rüstig; wir hatten ein sehr angenehmes und brüderliches Gespräch, und durften noch zusammen das Angesicht suchen des Gottes, dessen Güte wir eine so lange Reihe von Jahren hindurch erfahren. Der würdige Greis flehte mit einem recht warmen Herzen einen Segen für unsre Reise herab. Von da fuhren wir nach der Grotte.

Ich hatte vernommen der theure Professor Gaussen sei gefährlich gefallen und man sei über die Folgen in Sorgen. Groß war mein Verlangen ihm noch einmal die Bruderhand zu drücken, und wiewohl er sonst Niemanden mehr sah, ließ er mich zu sich herauf kommen und sagte zu mir: „cher frère, soyez le bienvenu, j'ai été toute la matinée occupé de vous, démandant à

Dieu qu'il daigne bénir votre voyage auprès des Martyrs." (Willkommen, theurer Bruder! den ganzen Morgen war ich mit Dir beschäftigt, und ich habe Gott gebeten, Er wolle Deine Reise zu den Märtyrern segnen.) So wurde ich von Schritt zu Schritt mit den Segenswünschen Männer Gottes begleitet, was mir nicht wenig zur Ermunterung diente; denn mein Herz glaubt an das theure Wort der Verheißung, die wir finden Matth. 18. 19. Ergriffen drückte ich dem werthen Dulder die Hand, in der Ahnung, es sei das letzte Mal, das ich ihn hier unten sehe; recht bald darauf ist er denn auch zu seinem Heiland aufgenommen, dem er in seinem Leben so treu gedient hat.

Den Abend vor unsrer Abreise wohnten wir noch dem Gottesdienst in dem Oratorium bei, wo der Pfarrer Neff zu unsrer großen Erbauung über das 53ste Kapitel des Jesaias predigte; darauf theilte ich, auf dringendes Ersuchen der Freunde, einige Details mit in Betreff der spanischen Märtyrer, um die Sympathie und die Gebete der Brüder zu erwecken und rege zu halten.

Wir reiseten den 3. April von Genf ab, wo wir zwei so schöne Tage verlebt und alle die Freunde mit großer Herzlichkeit sich nach den Brüdern in Holland erkundigt hatten. Fürwahr solch eine Reise wie die unsrige hätte auch den größten Zweifler überzeugen können, daß wirklich eine Gemeinschaft der Heiligen besteht, und daß unter denen, die Einen Glauben an den gesegneten Heiland haben, ein Band der Liebe sich findet, das die Welt nicht kennt.

Wir dürfen sagen, daß wir von Stadt zu Stadt von der Liebe der Brüder wie getragen wurden.

In Lyon haben wir uns nur eine Nacht aufgehalten; auf einer frühen Morgen-Promenade wurden wir, so von der üppigen Vegetation als von der herrlichen Pracht der Bäume von Bewunderung erfüllt; auch zog der Reichthum der Läden, die wir auf unsrer Straße trafen, unsre Aufmerksamkeit auf sich; da wir aber noch denselbigen Abend in Marseille sein wollten, mußten wir Lyon bald verlassen.

Nach einer nicht angenehmen Reise kamen wir spät an, kehrten in das Hotel des Colonies ein, und wurden, müde wie wir waren, durch eine gute Nachtruhe erquickt, um des Morgens am gesegneten Tage des Herrn in dieser uns ganz fremden Stadt uns nach einer der protestantischen Kirchen zu erkundigen. Auch hier sollten wir's erfahren, wie in der That die Hand des Herrn uns führte. Es ist für Ihn nichts zu groß oder zu klein, und dem Christen ist es immer gut Gott zu erkennen auf allen seinen Wegen. Auch in den kleinen Dingen sieht er das väterliche Auge, welches die Sehnsucht des Kindes versteht und derselben zuvorkommt. Aufmerken, sagt die Schrift, ist besser denn das Fett von Widdern, und so wir uns gewöhnen aufzumerken, dann gewiß werden wir die sorgende Liebe Gottes auch in untergeordneten Dingen gewahr, die wir sonst leicht übersehen. — Wie gesagt, wir waren ganz fremd in dieser ziemlich großen Stadt,

und wir fürchteten zu spät zu kommen, um dem protestantischen Gottesdienst beiwohnen zu können, als wir uns gerade in einer Straße befanden, wo eine Menge Leute vor einer Kirche stand; in der Meinung es sei eine römische Kirche, wären wir fast vorübergegangen. Auf meine Nachfrage aber erfuhr ich, es sei die protestantische Kirche, und siehe, wir traten gerade hinein als der Pfarrer H. Monod das heilige Abendmahl bedienen sollte, an dem wir mit innigem Herzensdank Antheil nahmen. Alles war außerordentlich feierlich; einige dreißig junge Mädchen, Confirmanden, ganz weiß gekleidet mit langen Schleiern, stellten sich zuerst zur heiligen Tafel, und wurden mit großer Treue, da sie sichtbar gerührt waren, vom würdigen Pfarrer angeredet. Wir erfuhren, daß Herr Professor de Felice aus Montauban des Abends predigen würde und konnten wir ein gut Theil seiner kräftigen Rede anhören. Nach dem Gottesdienst wurden wir von Freunden umringt, die von meiner Ankunft Kunde erlangt, und es war da das erste Mal, daß wir uns mit einigen spanischen Christen in einem kleinen Zimmer beim würdigen Pfarrer Boubila vereinigen durften, welches Zusammensein uns sehr erbaute und stärkte. Wir beteten zusammen, lasen die Schrift, unterhielten uns darüber, ergossen unser Dankgefühl in herrlichen Hymnen und alle bewiesen uns wie um die Wette nicht nur Liebe sondern sogar Dankbarkeit, daß wir ihre spanischen, unter der Verfolgung leidenden Brüder aufzusuchen und zu trösten

im Begriff waren. Einer von ihnen, schon bejahrt, voll des lebendigen Glaubens und der Liebe, war Evangelist; es waren wol 30 oder 40 Personen mit ihren Frauen zusammen, so daß wir wie auf einander gepackt saßen, und dennoch war's uns eine schöne Stunde, denn der Herr war ja in unsrer Mitte. Wir erfuhren einiges aus Spanien, und u. a. wie diese eifrigen Brüder im Stande wären eine Menge spanischer Neuen Testamente hinüberzuschicken, vermittelst Matrosen, welche, wenn die für Spanien bestimmten Schiffe in Marseille einlaufen, jenen theuren Schatz miterhalten. Die Spanier, die ich hier kennen lernte, waren außer dem Evangelist Manuel Fuster, Manuel Lambré, Martin Vincents, Gosé Gornes, Felin Cap de Villa, Domingo, Manuel Pardes und Domingo Saragista. Jedoch auch andere liebe Brüder haben uns viel Freundschaft erwiesen; so brachten wir einen Tag und Abend bei einem sehr liebenswürdigen Bruder, Mr. Faucher, zu, früher römisch-katholisch und jetzt mit großem Eifer und christlicher Weisheit thätig, das Reich des Herrn in seiner Stadt auszubreiten; wir hatten bei ihm an einem Abend eine angenehme Versammlung mit einigen Brüdern und Schwestern aus den angesehenen Ständen, worunter auch drei in Marseille wohnende Prediger. Ich wurde ersucht, auch dort einige Details hinsichtlich Matamoros und der anderen Gefangenen mitzutheilen, wonach Pfarrer H. Monod einige erbauliche Worte sprach. Die jungen Leute gingen dann in ein anstoßendes

Zimmer um zu musiciren und wir hatten bis spät ein unterhaltendes und angenehmes Gespräch. Wir suchten Gottes Angesicht und es war uns tröstlich und erquickend zu sehen, wie der Herr wollte, daß wir auch von hier nicht gehen sollten, es sei denn getragen von den Gebeten so vieler lieben Brüder. Unter Begleitung von mehr als einem, kehrten wir in unser Hotel zurück, von wo wir am nächsten Morgen nach dem Dampfschiff gingen, um die Seereise nach Malaga anzutreten.

3.

Seereise von Marseille über Barcelona und Alicante nach Malaga.

Es war ein schöner Tag und stille das Meer; die Gesellschaft war zwar nicht wie wir's wol gewünscht hätten, aber wir hatten's gut; die Erinnerung an die bisher erfahrenen liebreichen Führungen Gottes, die trostvollen Ueberraschungen, die angenehmen Gespräche und Verbindungen mit so vielen Miterben des ewigen Königreichs, alles erquickte uns, zumal beim Andenken an so Viele, die sich vereinigt hatten, um Gottes Segen über unsre weitere Reise herabzuflehen. Die Nacht war prachtvoll; das hohe dunkelblaue Gewölbe mit funkelnden Sternen besäet; der unermeßliche Wasserspiegel, in dem wir, nahe beim Schiff, die Delphine aufspringen sahen; die unaus-

sprechliche und feierliche Stille, bloß vom sanften monotonen Wellenschlag unterbrochen, alles vereinigte sich, die Seele zum süßen Phantasiren und tiefem Sinnen über Gottes überschwängliche Größe und Majestät zu stimmen. Fürwahr, ich hab' es öfters empfunden und ausgesprochen, nichts giebt es, was mich so kräftig Gottes Nähe schmecken läßt, als eine stille Nacht auf dem Meere. Meine Seele war voller Anbetung, und ich hielt gleichsam meinen Athem zurück, um mit dem stillen Athem der See in Harmonie zu bleiben.

Gegen den Morgen näherten wir uns Barcelona, woselbst wir halb neun Uhr landeten, jedoch um nur wenige Stunden zu weilen. Wir durften indeß die kurze Zeit sehr gut verwenden; wir hatten einen Brief an eine daselbst ansässige schweizerische Familie und begaben uns unverweilt dahin. Auch hier konnten wir unsern treuen Führer bemerken, der uns allerwege leitete, und auch jetzt in Barcelona, wo wir Niemanden kannten, uns einen Freund begegnen ließ, der nicht nur mit großer Freundlichkeit uns empfing, sondern sich ganz und gar uns widmete, und uns, bis wir wieder an Bord gingen, begleitete. Mit ihm sahen wir einige Merkwürdigkeiten der Stadt: die schöne Hauptkirche, die Trümmer eines ehemaligen Palastes, sammt einem Theil des Gartens, wo die hohen Citronen- und Orangen-Bäume voller Früchte einen herrlichen Anblick gewährten. Weiter brachte er uns nach dem merkwürdigen Begräbnißplatz, den man eigentlich nicht

einen Begräbnißplatz nennen sollte; denn die Todten werden in Barcelona, eben so wenig als im ganzen Süden Spaniens, beerdigt. Die Särge werden zwanzig oder mehr aufeinandergestellt und dann dicht neben einander, so daß wir längs hohen Mauern von Särgen wie in sehr langen Alleen oder Straßen umhergingen. Das schmale Fußende ist nach vorne gestellt, wo man den Namen des Verstorbenen, den Tag seiner Geburt und seines Todes, oft mit einem Spruch oder Bibelvers geschrieben findet.

Es fiel mir auf so viele Namen zu lesen, die unter portugiesisch-jüdischen Familien in Holland und anderswo, ja auf meinem eigenen Geschlechtsbaum zu finden sind. — Mich dünkt, die Sitte die Todten über der Erde zu lassen ist sehr unpassend, und so viel mir bewußt, auch bei keiner andern gebildeten Nation in Gebrauch. Das Felsige des Bodens mag wol die erste Veranlassung dazu gewesen sein, es muß doch aber auch Orte geben, wo der Boden hinlängliche Tiefe hat die Todten zu bergen, wodurch an das: Staub bist du und zum Staube sollst du wiederkehren, viel nachdrücklicher erinnert wird. Nachdem wir zusammen das Mittagsmahl genossen, brachte uns der freundliche Begleiter zum Landungsplatz, wo ein Kahn bereit lag uns zum Schiffe zu bringen, wohin wir gingen mit dankendem Herzen und im stets regen Bewußtsein, es sei der Herr, der uns führe.

Wir fuhren nach Alicante; auch jetzt war das Meer still und ruhig, aber ein dichter Nebel verhüllte uns

die spanischen Berge. — Auch die ganze Stadt war wie in eine Wolke gehüllt und von Schiffen jeglicher Art und Flagge umgeben. — Hunderte dienstfertige Kähnlein erboten sich die Reisenden ans Land zu bringen. In etlichen größeren saßen die Ruderer, mit rothen Jacken und schwarzen Hüten gekleidet; — sie brachten uns die Zollbeamten an Bord, die, bei ihrem äußerst saurem Aussehen, dennoch sehr bescheiden waren. Wir durften nun das Schiff verlassen; sogleich beeilten sich viele Passagiere vom Bord zu gehen mit jener Art Ungeduld, mit der jeder auf seine Weise erfüllt ist, wenn er nach einem pays inconnu geht. Wir indessen, da wir einsahen, wir würden den nächsten Morgen Zeit genug haben, um Alicante zu sehen, blieben ruhig an Bord mit einer amerikanischen Dame, die ganz allein reiste; in unseren Gesprächen konnten wir's mit ihr nicht weiter bringen, als sie die Majestät Gottes anerkennen zu lassen, die jenen Abend am Himmel so sichtbar war, wo tausende hellschimmernde Sterne im Meere sich spiegelten. Bald kamen auch die anderen Passagiere zurück, da sie auch lieber an Bord übernachten wollten.

Am folgenden Morgen gingen wir zeitig ans Land; man kann sich keine Vorstellung von dem Gewühl machen, was dort durch das Ein- und Ausladen der vielen Schiffe jeglicher Größe verursacht wird. Wir eilten zu der einzigen Person, an die wir in Alicante eine Adresse hatten, dem holländischen Consul nämlich, oder vielmehr Hol-

land's wahrnehmenden Consul, denn er war ein Deutscher, ein gar freundlicher Mann, der uns zunächst die Gelegenheit verschaffte, die Haupkirche zu sehen: diese ist ein massives gothisches Gebäude, inwendig rings herum mit Bildern von allerlei Heiligen geziert oder vielmehr entziert; es finden sich da große Gemälde von Märtyrern und von Kriegsthaten ohne Werth; war aber die Bilderzahl groß, nicht geringer war's die der Bettler, die uns fast auf den Füßen liefen. Alicante selbst war nicht anmuthig: nackte dürre Felssteine mit einer breiten Staublage bedeckt, ließen deutlich spüren, daß seit Monaten kein Regen gefallen war. Als wir gegen vier Uhr zurückkehrten, fanden wir unsern Consul bereit, den Rest des Tages uns zu widmen. Er empfing uns in einem gar pächtigen Salon, der mit marmornen Säulen und etrurischen Vasen geschmückt war und allerwärts auf die üppigste Art Gegenstände orientalischen Luxus zeigte; wir hatten nicht geglaubt, in Alicante derartiges zu finden; der Boden war von farbiger Steinart und am Rande mit weißen Lilien bemalt; die anstoßenden Kabinets, alle mit eingelegten Steinchen mancherlei Farben geflurt, schienen Ein großes und prächtiges Mosaic. Bald fuhr die reiche Equipage unseres Gastherrn vor, um uns nach seinem Landsitz zu bringen. Schon der Gedanke mitten in der Dürre, die der felsige Boden ringsum erzeugte, frisches Grün zu sehen, ließ uns mit Begierde die Einladung annehmen. Bald hielten wir an einem sehr ein-

fachen Landhause, hinter welchem das Gut unseres Begleiters lag; dieß bestand bloß aus weiten Feldern, die mit Palm- und Feigenbäumen bepflanzt waren. Einen schönen Anblick kann ich das nicht nennen, — weil es ziemlich steif war und viel eher einer Baumschule, als einem Lustgarten glich. Dennoch war es etwas Sonderliches, zwischen tausenden hoher Palmen, manche in voller Blüthe und eben so vielen mit Früchten reich beladenen und hochgewachsenen Oelbäumen eine Promenade zu machen, — was aber sehr sehenswerth heißen darf ist die schöne Weise der Bewässerung, die wir hier zum erstenmal und nachher in anderen Gegenden Spaniens beobachteten. In einem etwas abschüssigen Boden, in den die Bäume gepflanzt werden, macht man rings um jeden Baum eine mit anderen in Verbindung stehende Grube; auf der Anhöhe befindet sich ein weiter Brunnen, worin ein großes Rad, mit steinernen Töpfen versehen, von einem stets herumlaufenden Pferde in Bewegung gesetzt wird. Bei jedem Umgang schöpfen die Töpfe eine große Quantität Wasser, das sie in einen großen Behälter auswerfen, was von hieraus durch Röhren in alle Gruben geleitet wird, sodaß in sehr kurzer Zeit sehr ausgedehnte Gärten, bisweilen mehr als einmal den Tag, auf diese Weise mit Wasser versehen werden. Theils wegen der hellen Sonnengluth, theils wegen der Seltenheit des Regens ist diese Art der Bewässerung sehr nöthig. Inzwischen war es Zeit geworden, nach dem Dampfschiff zurückzukehren.

Der Consul brachte uns mit seiner schönen Equipage nach dem Strande, und bald kamen wir an Bord, wo man sich auf die festliche Abreise eines bayerischen Prinzen bereitete, der, nachdem wir lange gewartet, endlich unter Kanonendonner, Feuerwerk und bengalischem Feuer erschien; er fuhr aus mit einem Fahrzeuge, das in unserer Nähe lag. Jetzt gingen wir in unsere Kajüte, um Etwas zu genießen, und der Steamer trat seine Reise nach Malaga an. Es waren einige andere Passagiere gekommen und darunter ein schweizer Herr und Dame, mit denen wir recht angenehme Unterhaltung auch nachher während der Reise bis Granada gehabt haben. Gleich stille und ruhig, wie bisher, war die See bei unserer Abreise; eine sanfte, unaussprechlich süße Abendluft ließ uns eine äußerst ruhige Reise erwarten; doch nein, alsbald erhob sich ein heftiger Wind aus Nordost, der immer zunahm und endlich ein kleiner Sturm ward, wodurch das Meer sehr hohl ging. Ich hatte das Glück, einer von den wenigen Passagieren zu sein, die im Stande waren, sich auf dem Verdeck zu halten, und das gleich erhabene als entsetzliche Schauspiel zu genießen (Ps. 33, 4). Wie ein Regiment Cavalerie, das im Sturme ein Schloß berennt, so kamen aus der Ferne die schäumenden Wellen angerollt, um sich an dem Schiffe mit furchtbarem Getöse zu brechen. In solchem Augenblicken weiß man kaum, worin die Größe Gottes mehr zu bewundern, entweder in dem gewaltigen Panorama, das sich unsern Augen darbietet,

oder in den dem Menschen verliehenen Gaben, um mitten im tobenden Meere ein so zerbrechliches Fahrzeug lenken und regieren zu können. Der Wind blieb uns stracks entgegen, so daß wir nicht vor Sonntag Abend die ersten Andeutungen der Küste Malagas entdecken konnten.

Spät Abends kamen wir an, und da die See noch unruhig war und wir in stockfinsterer Nacht mit halbkranken Passagieren eine bewegliche und sehr hohe Treppe mit all unserem Gepäck in eine kleine, stets schaukelnde Schaluppe herabsteigen mußten, indem wir noch ziemlich weit vom Strande waren, so war dieses für mein Alter und nach der Reise-Strapaze nicht leicht; aber mein Herz war betend und voll Zuversicht; und siehe, unsere schweizer Freunde, die mit uns das Schiff verließen, hatten einen ausgezeichneten Bedienten als Führer bei sich, einen gottesfürchtigen Mann, der mich beim Namen kannte. Nun, Gott sandte uns diesen als einen Engel, uns behülflich zu sein und vor unglücklichem Fall zu schützen. Ich schwebte auf jener beweglichen Leiter, als er mich mit kräftigen Armen anfaßte und so halb tragend in die Schaluppe brachte. Wir konnten keine Hand vor den Augen sehen und mußten in der größten Stille (zu der wir freilich von selbst gestimmt waren) mit dem schwerbeladenen und doch auf und niedergehenden Boot strandwärts rudern. Der Führer unserer Genfer Freunde, der das Spanische gut kannte und außerdem in Malaga ein wenig heimisch war, ließ uns ins Hotel l'Orient bringen, das er fürs beste

hielt; freilich konnte es nicht in Vergleich kommen mit unsern gewöhnlichen Hotels; allein für uns, die wir wohl wußten, wie weit zumal der Süden Spaniens in allem zurück ist, erschienen die Zimmer ziemlich gut, sogar reinlich, und dies verlangten wir am meisten. Schnell gingen wir zur Ruhe und wir durften erfahren, was ein Dichter, den ich sonst selten citire, sehr gut besungen hat:

Du Dieu, qui nous créa, la clemence infinie
Pour adoucir les maux de cette courte vie,
A placé parmi nous deux êtres bienfaisants,
De la terre à jamais aimables habitants:
L'un est le doux sommeil et l'autre est l'espérance:
L'un, quand l'homme accablé sent de son faible corps
Les organes vaincus, sans force, sans ressort,
Vient par un calme heureux secourir la nature
Et nous porter l'oubli des peines, qu'elle endure.*)

4.

Besuch der evangelischen Christen in Malaga.

Recht erquicklich war nach solchen ermüdenden Tagen eine gute Nachtruhe. Ich hielt stets meinen Hauptzweck vor Augen; meine Absicht war nicht eine bloße Vergnügungsreise durch Spanien zu machen; nein, die Leidenden unter der Verfolgung um ihres Glaubens willen zu

---

*) Voltaire in seiner Henriade.

besuchen, ihnen die Bruderhand zu drücken, ein Wort des Trostes zuzusprechen und Versuche zur Befreiung der Gefangenen anzustellen, das ist es, weshalb ich die Reise angetreten. Deshalb galt denn auch mein erster Besuch unserm Consul. Er sollte mir die Gelegenheit verschaffen, in die Gefängnisse hineinzukommen. Da ich aber recht gut wußte, ich sei in Spanien und habe alles zu vermeiden, was in der weitesten Ferne den Verdacht des mir vorgesteckten Zieles erregen könnte, suchte ich die Erfüllung meiner Wünsche mit einiger List zu erreichen. „Sie würden mir große Freude machen, Herr Consul," — sagte ich, — „wenn Sie mich in den Stand setzten, in der kurzen Zeit, die ich in Malaga zuzubringen gedenke, das Merkwürdige der Stadt zu sehen. Haben Sie die Güte und besorgen Sie mir Eintrittskarten für Fabriken, Museen, Gefängnisse u. s. w." — So ließ ich Letzteres, worum es mir eigentlich zu thun, weil meine lieben Brüder im Herrn, Marin, Corrasco und Gonsales, da gefangen saßen, so nur hintenan kommen, um keinen Verdacht zu wecken. „Ich werde mein Möglichstes thun," war die Antwort, „Ihnen die Karten zuzustellen; was aber die Gefängnisse betrifft, so rathe ich Ihnen aufs Angelegenste, Ihre Zeit darauf nicht zu verwenden. Daran ist gar nichts Sehenswerthes: es sind alte, finstere Gebäude und es ist da alles noch le vieux style (im alten Styl)!" — „Und dennoch," versetzte ich, „werden Sie mich sehr verpflichten, wenn Sie mir auch dahin den Ein-

tritt verschaffen.“ — „Falls Sie's wünschen, es ist mir recht, ich werde mein Möglichstes thun.“ — Wir machten uns mit einem Führer auf und gingen zunächst zur prächtigen Hauptkirche, die überaus schön und reich ist. Doch wir verließen sie alsbald, da mich immer mitten in jenen abgöttischen Tempeln eine wehmüthige Empfindung und eine gewisse Hast anwandelt, die mich eilig weiter gehen läßt. Wir fanden zu Hause zwei Zugangsbillete für eine Eisenfabrik und eine Spinnerei, allein noch nichts für das Gefängniß, was mich zwar ein wenig niederschlug, aber mir den Muth nicht raubte, mein brennendes Verlangen erfüllt zu sehen. Wir nahmen indeß bei der prächtigen Witterung einen offenen Wagen und fuhren nach den Cimeteria's oder Begräbnißplätzen, eine halbe Stunde vor der Stadt und die auf dem Wege nach den Fabriken zuerst von uns besucht werden konnten. Der spanische oder katholische Gottesacker war dem Barcelona's gleich, aber großartiger und mit einigen Blumenterrassen geschmückt. Die Vegetation ist da ringsum herrlich, die mannshohen Geranium's (Pelargonium's) in voller Blüthe, wie kleine Wälder, und Alleen blühender Aloe's; allein sie würden uns noch mehr angezogen haben, wäre nicht alles mit Staub wie überschüttet gewesen. Der englische oder protestantische Friedhof, wo die Todten gehörig unter dem Grunde liegen, ist seit nicht vielen Jahren in Malaga nach langen Debatten errungen, da vor der Zeit der Protestant, der unglücklicherweise in

Malaga verschied, in offenem Felde, in gewisser Entfernung von der Stadt, beerdigt werden mußte. Hier haben also die Engländer durch ihre überall ausdauernden Bestrebungen einen eigenen Gottesacker bekommen, und dieser ist des Besehens allerdings werth; die schönen Denkmäler und Katafalke von weißem Marmor, mit geschmackvollen Sinnbildern, von hohen Cypressen und prächtigen Blumen umgeben, zeichneten sich vortheilhaft aus, gegen das, was wir auf dem römischeu Gottesacker gesehen hatten. Von da ging's nach einer außerordentlich großen Eisenfabrik, die wol mit der in Glasgow zu wetteifern vermöchte und so viel ich beim flüchtigen Ueberblick bemerken konnte, ganz auf der Höhe der Zeit zu stehen scheint, was die angewandten Werkzeuge anbelangt. Sehr fiel mir eine große Maschine auf, die durch die Luft oder Ventilation getrieben wurde, deren Kraft der Dampfkraft wenig nachgiebt. Mehr als 600 Mann waren dort täglich an der Arbeit. Als wir weiter gingen, mußten wir an einem Kloster vorbei; wir wollten es besehen, aber es war ganz leer: seitdem die Klöster secularisirt und die daselbst gefundenen Schätze zum Besten des Landes und zur Ausdehnung der Städte verwendet sind, stehen manche jener Gebäude ganz leer. Von hier ging's nach einer riesenhaften Spinnerei; wir fuhren dahin durch Alleen hoher Cactus, die hier sehr häufig sind, blühender Aloe's, Orangen- und Citronenbäume, deren Früchte viel größer schienen als wie wir sie in Holland haben, wovon die Ursache

darin gesucht werden muß, daß man diejenigen, die verschickt werden, halb reif abpflückt, um sie vor Fäulniß zu bewahren. Auch der Granatbaum war im Aufblühen und die ganze heitere Natur verkündete uns allerwege die Größe und Güte des Allmächtigen. Als ich von den Spinnern zurückkam, fiel mir ein, daß einige Monate vorher, als einer meiner Briefe an Matamoros nicht angekommen, der Name und die Wohnstätte eines seiner Freunde in Malaga von ihm angegeben und von mir in meinem Taschenbüchlein verzeichnet seien. Ich besann mich gleich, daß ich dies Büchlein bei mir hatte; auch hierin durfte ich wieder die besondere Leitung meines Gottes erfahren. Ich fragte meinen Führer, ob die Straße, woselbst jene Person wohnte, weit sei. Nein, hieß es, wir müssen da gerade vorbei. Und nicht lange währte es, da standen wir mit dem Wagen vor der calle de gigantes (Riesengasse, Zwergenstieg wäre ein passenderer Name) stille. Es war ein enges Gäßchen arabischer Construction. Ich stieg mit dem Führer aus und durchkreuzte manches sich schlängelnde Gäßchen, bis ich die Nummer des Hauses oder vielmehr der Scheune fand. Auf mein Anklopfen öffnete ein junger Zimmermann freundlichen Aussehens die Thür. Die Person, nach der ich fragte, war nach Granada verreist, wurde aber am Abend zurückerwartet. „Wohlan," sagte ich, „sagen Sie ihm denn, einer seiner Freunde, der ihn sprechen wolle, erwarte ihn bei sich im Hotel l'Orient." Wir logirten in einem

Flügel des Gasthauses, der ganz für sich und vom übrigen Gebäude isolirt stand, so daß man sogar durch eine absonderliche Treppe zu unsern Zimmern gelangte. — Diese Zimmer waren überdies nichts weniger als gemüthlich: bei meiner Ankunft war ich nicht zufrieden, daß wir uns in einem so entlegenen Theil des Hotels befanden, hätte ich meiner ersten Aufwallung Folge geleistet, ich wäre nach einem andern Hotel gegangen. Jedoch der Christ lernt alles in Abhängigkeit von seinem Gott betrachten und erhält dann nachher öfters Antwort auf das Warum mancher verborgenen Sache. So war's auch hier. Wir mußten natürlich gleich gut bezahlen, wie für die besten Zimmer, wiewol die unsrigen vielmehr einer Wächterwohnung glichen als geeignet, Fremde zu beherbergen. Durch eine winzige Fensterscheibe konnte man Jeden sehen, der durch die Pforte des Hotels ein- oder ausging. Aber siehe, das Warum wurde uns des Abends klar, als wir schon ziemlich spät an unsre Thür klopfen hörten und ich einen Mann von über fünfzig Jahren vor mir stehen sah, einen Vollblut-Spanier, der ohne ein Wort zu sagen, mir eine Karte zeigte mit dem Namen des Matamoros und diese Worte von seiner Hand: Al muy amado Dr. Capadose (dem geliebten Dr. C.). Er trat herein mit Einem, der Französisch sprach. Ich bat ihn, sich zu setzen und gab zu verstehen, er könne sich ohne Rückhalt äußern, denn wir seien ja vom übrigen Theil des Hotels ganz isolirt. Jetzt erkannte ich die weise Fü-

gung Gottes und ich durfte gleich vollkommen klar einsehen, der Herr wolle mir meinen Seelenwunsch gewähren und mich in Malaga mit den Gefangenen in Berührung kommen, ja sogar allen den Verfolgten um Jesu willen ein brüderliches Trostwort zusprechen lassen. Indeß, wie kam jene Person in dieser Stunde zu mir? Er war nicht derjenige, den ich des Morgens suchte, sondern es war der Eigenthümer jenes Hauses und auch ein Bruder im Herrn. Da er wußte, sein Freund sei nach Granada gereist, kam er zufällig (wie der Mensch spricht) im Vorübergehen, um zu hören, ob er schon zurück sei und hörte dann, es sei ein Fremder dagewesen, der im Hotel l'Orient logire. Der eifrige und thätige Matamoros hatte nämlich von seinem Gefängniß aus allen seinen Freunden, wie weiß ich nicht, von meiner Reise nach Spanien Kunde gegeben, sodaß sie gleichsam meiner harreten. Auch dieser Mann, der jetzt vor mir saß, war früher gefangen gewesen, aber vermittelst einer Veränderung seines Namens, der sehr vielen in Malaga bekannt war, hatte er der Wachsamkeit der spanischen Polizei sich zu entziehen gewußt. Jetzt hieß er Numa Pompilius. Dieser sehr ruhige, umsichtige Mann hatte mir die Karte des Matamoros zur Introduction vorgehalten, damit ich ganz vertraulich mit ihm reden könnte, was auch geschah. Er war ein lieber und einsichtsvoller Bruder, und theilte mir mit, es seien außer denen, die im Gefängniß waren, noch viele verborgene Brüder und Schwestern in Malaga.

Sogleich äußerte ich ihm mein inniges Verlangen, diese alle aufzusuchen und über unsere ewige Freude mit ihnen zu sprechen. „Ja," erwiederte er, „das wird so leicht nicht gehen: denn, wenn ich als Begleiter von Fremden die Stadt durchkreuze, wird die Aufmerksamkeit auf mich gelenkt, und ich laufe Gefahr, entdeckt zu werden und wiederum in die Hände der Polizei zu gerathen." Es versteht sich, daß ich dem allererst vorbeugen und lieber meine Begierde unterdrücken wollte, als Veranlassung geben, daß mein braver Numa Pompilius durch mich sich in Gefahr begeben sollte. Nach einem kurzen Besinnen, rief er freudig aus: „Ich weiß schon Auskunft. Ich werde Ihnen etwa dreißig Schritte vorangehen und Sie müssen mir nur aus der Ferne nachfolgen, gehe ich links oder rechts in eine Straße hinein, Sie folgen mir; klopfe ich irgendwo an an einem Hause und werde ich hineingelassen, Sie folgen auch dort meinen Schritten. Ich werde die Thür offen lassen, treten Sie frei hinein und Sie werden sicher eine Bruder- oder Schwesterhand drücken können." Dieser Gedanke war gut. Er ging, nachdem wir zusammen gebetet und kam den nächsten Morgen früh zurück, ohne daß jemand in unsrem Hotel es hätte merken können. Zuerst brachte er uns zu den zwei Anwalten, die Marin und die Brüder in Malaga vertheidigt hatten. Beide waren überaus freundlich und sehr lebhaft; sie sprachen gut Französisch und schienen mir sehr liberal; ich gestehe, öfters habe ich die Liberalen in

meiner Heimath bekämpft und ich würde sie noch bekämpfen; allein Liberale in Spanien, mitten in dem barbarischen Katholicismus, der, bei freier Zulassung schändlicher Sittenlosigkeit, Verfolgung, Gefängniß und Galeeren wider harmlose Christen anwendet, sind mir nicht dermaßen zuwider, weil sie diese Gräuel mit mir hassen, sei es auch nur im Namen der Menschlichkeit.

Nachdem wir einige Augenblicke erst bei dem einen, dann auch bei dem anderen Anwalt eingekehrt waren, schritt unser treuer Führer uns wieder voran und wir folgten. — Durch große und kleine Straßen haben wir die Stadt wie durchkreuzt, hier fanden wir einen Bruder in einer tief verborgenen Hinterstube; dort sahen wir in einem hohen Zimmer andere Brüder oder Schwestern, mit denen wir die wunderbaren Wege Gottes besprachen und denen ich einige Tröstungen aus dem Worte hinterlassen durfte. Anderswo in einem vielbesuchten Laden, wo man uns beim Hineintreten schweigend winkte nach einer Oberstube zu folgen, fanden wir einen daselbst verborgenen Bruder, indem unter dem Gespräch noch ein paar andere Brüder hinzukamen; alle waren unaussprechlich froh mich zu sehen, da auch sie von meinem Kommen einige Nachricht hatten. — Unmöglich ist es mir auszudrücken, wie ergreifend jene Begegnungen und kurzen Gespräche waren, die bisweilen gegenseitig unter Thränen geführt wurden. Die Liebe Gottes, der meine Gebete so sichtbar erhört hatte, war mir auch darin erkennbar, daß

Er mir so merkbar half und mich stützte bei der geringen Kenntniß, die ich von der spanischen Sprache besitze, da dieses mich nicht hinderte mein Herz diesen lieben Brüdern auszuschütten. Dankbar und ermuthigt kehrten wir nach einem ziemlich ermüdenden Vormittag nach unsrem Hotel zurück, und siehe, meine Freude stieg zum Gipfel, da ich nun vom freundlichen Consul auch eine Eintrittskarte zur Besichtigung der Gefängnisse fand. Wir hatten uns vorgenommen am nächsten Tage Malaga zu verlassen und siehe, nun ward die Erfüllung meines Herzensverlangens mir gewährt, um auch den im Kerker seufzenden Märtyrern die Hand zu drücken. Augenblicklich gingen wir dahin. Am Ende einer finsteren kleinen Straße erblickten wir ein furchtbares Gebäude, wie wir sie hier nicht haben, ein vor Alter schwarz gewordenes Schloß, das gewiß lang vor dem Mittelalter gebaut, mit entsetzlich dicken Mauern und großen Steinen, mit wenig Oeffnungen, und diese bis oben mit doppelt eisernen Gittern versehen. Unser Führer war jetzt ein junger Mann, freudig im Glauben, der selber unter den Gefangenen gewesen und unter Aufsicht der höheren Polizei freigelassen war; er wollte uns zu den Gefangenen führen, und als ich ihn fragte, ob es für ihn nicht zu gewagt sei, antwortete er mit freudigem Antlitz und Energie, indem er einige Haare seines Hauptes mit der Hand aufhob: „Der diese gezählet hat, hat auch meine Tage gezählt.“ — „Nun ja, versetzte ich, von solcher Glaubenssprache bewegt, dieser Gott geht auch mit

uns," und wir schritten muthig vorwärts. Der Zugang zu diesem schrecklichen Aufenthalt war von Soldaten besetzt. Auf Vorzeigen meiner Karte ließen sie uns ungehindert hindurch; — jetzt wurden wir in eine Art Schreibstube hineingelassen, da saßen an einer grünen Tafel einige Personen von sauerem Aussehen; sie ließen uns auf einer Bank sitzen und der Eine, schon bejahrt und finsteren Blickes, fragte mich, indem er über seine Brille mich vom Kopf zu den Füßen maß, was eigentlich der Zweck meines Kommens sei. „Nun, erwiederte ich in heiterem Ton, das ist ja auf der Karte bezeichnet, ich wünsche die Gefängnisse und die Gefangenen 'mal zu besuchen." Drauf gab er meine Karte einem neben ihm sitzenden Collegen zu lesen und ich bekam einen Agenten mit, der mir den Weg zeigen sollte. Wir schritten durch einen engen Gang und kamen vor eine große eiserne Thür, die zum Inneren des Gefängnisses den Zugang gewährte. Als die Thüren sich öffneten, kam ein erstickender höchst unangenehmer Dunst von Menschenluft uns entgegen. Der große gewölbte Saal war gepfropft voll Gefangenen, deren furchtbar elende Gesichter und unreine Lumpen tiefes Mitleid erregten; von Etlichen unter ihnen machten die großen blitzenden Augen uns unwillkührlich zittern. Kaum daß wir, denn meine theure Frau hat mich auch hier begleitet, einige Schritte in diesem Jammersitz gethan, siehe, drei der Gefangenen springen gleichsam aus der Menge hervor und fallen mir um den Hals, während es mir an den Augen, Händedruck und Aussehen augen-

blicklich klar ward, sie seien es, die mein Herz hier suche: der noch junge und so günstig vor den anderen hervorragende Antonio Corasco, der muthige Marin und der stille Gonsales; auch diese hatten, wie weiß ich nicht, Kunde davon, daß ich dieser Tage nach Spanien kommen würde. O, jener Augenblick, jener unvergeßliche Augenblick! Wiewohl anfangs keiner von uns ein Wort hervorbringen konnte, verstanden wir uns ganz gut, wir fühlten es an dem Händedruck, daß wir Brüder seien in Ihm, der uns zuerst geliebt. Sodann theilten wir uns gegenseitig unsre Empfindungen, so viel wir's vermochten, mit; wir sprachen von der Treue und Liebe Jesu; ja, wir thaten dieß, als ob wir allein in einem unsrer Zimmer wären. Wie so unendlich froh waren die lieben Jünger des Herrn, daß sie mal Jemanden fanden, der mit ihnen vom Heiland reden konnte. Sie wußten nicht, was zu thun, mir ihren Dank zu erweisen. Marin brachte uns den Zweig eines Orangenbaums, an dem sechs große Früchte hingen; — nachher gab er uns eine seiner Statuetten, die er auf vortreffliche Weise zu fertigen pflegt. Ganz besonders treffend war's das Staunen zu sehen, das auf dem Angesicht aller übrigen Gefangnen lag; solch eine Scene hatten sie noch nie gesehen; es war als ob sie fragten, wer sind jene Fremde, was machen sie hier, und warum jene Händedrücke, jene Thränen der Rührung und der Liebe? Ach die Unglückseligen, sie wissen nicht was christliche Liebe, was Gemeinschaft der Heiligen sei. Es war mein Wunsch,

daß jene drei mir ihre Namen aufschrieben; da Tinte nicht da war, gingen sie unter Begleitung des Agenten, mit uns in ein Zimmer neben dem Gefängniß, die Audiencia oder Gerichtssaal, wie jedes Gefängniß in Spanien eins hat. Als wir so eine halbe Stunde zusammen gewesen, nahmen wir einen echtbrüderlichen Abschied und verließen das finstere Gebäude. Unser Führer brachte uns nun noch zu der Ehefrau des Marin, welcher ich auch so gern ein Zeichen der Bruderliebe geben wollte. Wir kamen in einen Laden der noch die Spuren ehemaligen Wohlstandes zeigte, der aber jetzt wie ausgeplündert war. Da saß sie, die treffliche Frau mit ihrem sprechenden, energischen Angesicht, in dem Kummer und Verdruß Furchen gegraben; ihr glänzend schwarzes Auge drückte unsägliche Wehmuth aus, und, ohne zu weinen, schimmerte dennoch eine Thräne in ihren Augen, die uns tief ergriff, indem sie uns erzählte von jener schrecklichen Nacht, da die Vandalen in ihre Wohnung hereinstürmten um ihren Mann zu verhaften. Man hat uns mitgetheilt, daß, als jene grausamen Agenten am Abend nachdem sie ihren Mann weggeführt, zurückgekommen waren, um das Haus zu durchsuchen, damals ein Körblein der ältesten Tochter, worin ein Brief des Matamoros lag, umfiel, und dieser Brief aufs neue ein corpus delicti ward. „Ja, hatte die muthige Tochter von 19 Jahren, Dolores Marin gesagt, das ist ein Brief unsres theuren Freundes, dessen Gesinnung ich auch theile.“ „Dann sollst du auch mit ins Gefängniß,“ sagten die

Ungeheuer, und wollten das Mädchen ergreifen. Aber die edle Mutter stand auf und stellte sich zwischen den Polizei-Agenten und ihre Tochter. „Halt, rief sie, kennet Ihr eine spanische Mutter nicht? Meint Ihr, ich werde es dulden, daß Ihr meine Tochter entführt? Zurück von hier, während sie ihre Tochter in die Arme drückte, Ihr kriegt sie nicht, es sei denn, daß Ihr mich mit ihr ins Gefängniß bringet.“ Und in der That, sie wurden zusammen jene Nacht ins Gefängniß geschleppt und das Haus mit den jüngeren Kindern allein gelassen. Man sah aber ein, die Verfolgung, auf so grausame Weise fortgesetzt, werde beim Volke Unzufriedenheit erregen, und man ließ die beiden Frauen am nächsten Morgen wieder frei. Indessen las die würdige Mutter uns einen ergreifenden, recht christlichen Brief ihrer Tochter vor, die damals bereits in London war. Alles im Hause deutete große Armuth an, und als ich der guten Frau einige Hülfsleistung gegeben und ihr Trostworte aus dem Evangelium zugesprochen hatte, wußte sie nicht wie uns ihre Dankbarkeit zu zeigen. Sie bestand darauf, wir sollten noch zwei Statuetten mitnehmen und lief nach ihrem Gärtlein, woraus sie einen ziemlich großen Orangenbaum voller Früchte mitbrachte, den wir durchaus annehmen mußten: schwer wurde es uns sie zu überzeugen, daß solch ein Geschenk von Reisenden nicht mitgenommen werden könne. Wir verließen jene Wohnung nicht, ohne aus Herzensgrund einen Segen über die Bewohner herabgefleht zu haben.

Wie schön, wie erhaben erschien uns das Evangelium, welches das sündige Gemüth so umändern kann, daß man freiwillig und getrost sich solchen Leiden unterzieht; allein wie abscheulich, wie anti-christlich erschien uns die Gestalt jener Religion, die solche gräuliche Verfolgungen bringt über wehrlose Männer und Frauen, einzig und allein weil sie Jesu und Seinem Worte nachzufolgen wünschen! Mit diesen und ähnlichen Gedanken kamen wir in unser Hotel zurück, wo wir uns bald zu der Abreise fertig machten, denn ich sehnte mich sehr nach Matamoros. In Malaga hatte der Herr uns so besonders gesegnet, daß wir mit doppeltem Muth uns bereit machten nach Granada zu reisen. Wir hatten jetzt mit Spanien und Spaniern einige Bekanntschaft gemacht und gefunden, daß die Brüder und Schwestern, die wir getroffen, in Vergleich mit andern Spaniern viel ruhiger und stiller waren, als ich mir vorgestellt. Vielleicht ist der Grund davon in der beständigen Angst vor Verfolgung zu suchen und in der Beklommenheit, in der sie fortwährend verkehrten, so daß sie in ihren Versammlungen allerlei Liste ausdenken mußten um der Verhaftung zu entgehen; bald saßen sie alle rings um einen gedeckten Tisch, als ob sie in Begriff seien zusammen zu speisen; bald hatten sie allerlei Musik-Instrumente zur Hand, um sich nöthigenfalls den Anschein geben zu können, als ob sie zusammen musicirten. Es versteht sich daß auf solch ein gejagtes

Leben, wie sie früher geführt, nothwendig eine gewisse Abspannung folgen mußte.

Inzwischen war die Zeit endlich da die Reise nach Granada anzutreten. — Ich erhielt glücklicherweise zwei Plätze im Cabriolet; auf dem Billet, das ich dafür empfing, stand wie gewöhnlich, daß die Sachen der Passagiere bei Verlust von der Direction vergütet werden würden, ausgenommen jedoch, so hieß es buchstäblich, für den Fall, daß man auf dem Wege von Räubern angefallen worden sei — eine Ankündigung die, für Fremde wenigstens, nicht sehr ermuthigend genannt werden kann.

5.

Reise nach Granada; Besuch des Matamoros und seiner Genossen.

Vertrauensvoll traten wir Abends 6 Uhr die Reise an. Unser wackerer Geleitsmann ließ uns bei unserm Abschied noch die Bekanntschaft von zwei spanischen Damen machen, die ebenfalls der guten Sache dienten, so daß ich alle die Freunde in Malaga persönlich habe kennen gelernt. Jetzt stiegen wir in das Cabriolet, in der noch eine Dame Platz genommen. Kaum waren alle Passagiere eingestiegen, so wurden die neun vorgespannten Pferde gleich in vollen Galopp gejagt; eilig verließen wir die Stadt und alsbald befanden wir uns am Fuß eines ziemlich

steil aufgehenden Berges; — jetzt wurde die lange Peitsche auf die Pferde gelegt; neben den Thieren lief mit unbegreiflicher Geschwindigkeit ein Mann, der mit anhaltender Anstrengung, unter ohrbetäubendem Schreien und fortwährenden Schlägen, die Gäule forttrieb. So galoppirten wir unausgesetzt den Berg hinan, der sehr hoch und schwer zu ersteigen war. Glücklicherweise ging der Weg im Zickzack, aber dieß verursachte denn auch, daß wir öfters das Vordergespann schon um die Ecke herum und wie über uns sahen, während wir mit dem vollgeladenen Wagen auf dem nicht sehr breiten Wege die Schwenkung noch machen mußten, einem tiefen Abgrund entlang, aus dem die hohen Mastbäume ihre Spitzen emporhoben. Die Natur rings um uns war wild und wüst, aber unaussprechlich schön; die Vegetation prächtig. Nie vergesse ich jene ersten Morgenstrahlen in dieser reichen und großartigen Schöpfung, wo jeder Baum sein Genüge hat um frei und ungehindert seine kräftigen Aeste auszubreiten, als ob sie so viele um Hülfe flehende und aus unabsehbaren Tiefen sich emporhebende Arme wären, während die stockfinstere Nacht noch in der Niederung herrschte, wo nicht ein Strahl von Licht Trost oder Freude brachte. Alles was mich umgab war Poesie; ich athmete Poesie, jene himmlische, heilige Poesie, die uns mit dem Urheber aller Dinge in Gemeinschaft hält. Endlich, nachdem wir immer gestiegen, denn der Weg von Malaga nach Granada ist stets aufgehend über hohe Berge, gings ein wenig hin-

unter, und gegen acht Uhr früh langten wir lobend und dankend, an der nicht schönen Vorstadt Granada's an. Beim Klingeln der Glocken der Pferde und dem Aushauch mächtigen Dampfes aus den blutigen Nüstern der erhitzten Thiere, näherten wir uns der Stadt. Wir fuhren nun langsam hinein; endlich erblickten wir die Funda Medusa, wo die Diligence hielt. „Da ist sie, da ist sie!“ rief ich mit lebhafter Empfindung aus; und ja, sie war es auch; Dolores Garcia, des Matamoros zärtliche Mutter saß da auf einer Bank beim Stall, sehnsuchtsvoll aussehend nach der herankommenden Diligence, mit der wie sie wußte, wir kommen sollten. Wir waren alle tief gerührt, und ob der Worte, die wir wechselten, wenige waren, o die Sprache des Herzens redet, auch bei schweigenden Lippen, laut und viel. Ein Jüngling, der französisch sprach, begleitete sie, was uns damals namentlich von großem Nutzen war. Der Anblick dieser so erschütterten Mutter ergriff uns sehr; nie vergesse ich diese trauernde Gestalt, die Wehmuth ihrer Züge bei dem milden Blick des Auges als Ausdruck des Glaubens und des Vertrauens, wodurch sie nur auf Augenblicke das Wundsein des Herzens neben den Tröstungen Gottes zu empfinden schien. Nachdem wir einige Augenblicke in unsrem Hotel Almeda gewesen, um uns ein wenig zu erfrischen und zu restauriren, was hoch nöthig war, gingen wir, von unaussprechlicher Ungeduld getrieben, nach der Audiencia, jenem finsteren Gebäude, das so viel Theures enthielt und

woraus seit anderthalb Jahren so viele mich ergreifende Briefe des Märtyrers Matamoros an mich abgesendet waren. Die Mutter und der sie begleitende junge Mann führten uns gleich ins Gefängniß. Da sie der Schildwache beim Eingang keine Fremde war, machte sie auch uns den Zugang leicht. Wir folgten ihr ohne das geringste Hinderniß. O! wie jagte mir das Blut durch die Adern. Wir fanden uns erst mitten unter vielen Gefangenen, die meistens einige Handarbeit verrichteten: als wir dann den Aufenthaltsplatz des Matamoros betraten, war Sehen und Umarmen das Werk des einen und selben Augenblicks; nie zuvor durfte ich in so hohem Grade das Bewußtsein der Einheit, die da wirklich in der Gemeinschaft der Heiligen besteht, empfinden. Wir hatten keine Thränen, denn wir waren wie versunken in stiller Anbetung der Liebe Gottes. Es giebt Umstände im Leben, die uns gleichsam in einen Zustand halber Bewußtlosigkeit versetzen, in dem wir nicht wissen ob wir wirklich wach sind oder träumen. Was ich auf meiner Studirstube, da ich Briefe nach Granada schrieb, kaum hätte gewagt zu hoffen, das geschah jetzt! Ich sah, ich sprach Matamoros, ich drückte ihn an mein Herz und zwar innerhalb der Mauern der Audiencia! O, ja, Gott ist unaussprechlich reich an Macht und Güte!

Matamoros war damals 27 Jahre alt; von schlanker, hoher Statur, hat er in allen seinen Bewegungen, die meist behend sind, etwas sehr graciöses; er war entsetzlich

mager und litt von Zeit zu Zeit an Brustkrämpfen und Schmerzen in der Seite. Sein Angesicht ist hager; wie aber sein glänzend schwarzes Auge eine große Lebendigkeit andeutet, so liegt derselbe Ausdruck auf seinem ganzen Wesen; alles deutet Entschiedenheit an. Ernst und große Freudigkeit zugleich zeichneten sich darauf ab und gaben Zeugniß von dem Frieden seiner Seele. Er spricht sehr rasch und dennoch sehr verständlich; allein seine Stimme trägt allerdings die Spuren großen Leidens; er ist vollkommen Spanier und hat auch im Gefängniß den Anstand nicht vergessen. Die dort zu ihm kamen, wurden bei ihrem Fortgehen bis an die eiserne Thür von ihm begleitet, wo er mit einer Verbeugung Abschied nahm. Seine Hände sind wie Haut und Knochen und als ich das Vorrecht hatte bei ihm zu sein, ruheten sie stets in den meinigen und ich war glücklich sie hiedurch ein wenig erwärmen zu können, denn sie waren immer eiskalt.

Sein Kerker war ein großes, viereckiges Loch mit steinernem Boden und Fenstern mit schweren eisernen Gittern, so hoch, daß er, ohne hinanzuklettern, nicht hindurchsehen konnte. Ich sagte da Fenster, nenne sie jedoch richtiger Oeffnungen in der gewaltig dicken Mauer; denn ein Rahmen war nicht darin; die frische Luft, mitunter sehr rauh und kalt, strömte frei herein, sodaß die stete Kälte des Locals bei rauher Witterung und besonders auch während der Nacht unsren lieben Bruder viel hat ausstehen lassen. Die Wände waren weiß und kahl; nur

hingen da über einem kleinen Schreibtisch, neben seiner sogenannten Bettstelle, die in Leisten eingerahmten Photographien etlicher seiner Freunde. Ich sah mich selbst auch darunter. Siehe da sein ganzes Ameublement. Auf dem steinernen Fußboden ist eine kreisförmige Oeffnung, (wie in manchen Häusern Spaniens) worein man bei rauher Witterung ein kupfernes Gefäß mit Holzkohlen zur Erwärmung stellt. Der theure Mann hatte diese Kohlen für uns anzünden lassen, da er fürchtete, wir würden auf diesem steinernen Flur kalte Füße bekommen. So ist der Ort, wo er damals bereits vier und dreißig Monate saß und seufzte; nein, das darf ich nicht sagen, wo er dankte; denn in Wahrheit, sein Leben war dort ein Dank, und zwar ein freudiger Dank seinem treuen Gott, und hatte er mir vorher so oft in seinen Briefen geschrieben yo soy felix (ich bin glücklich), sein ganzer Ausdruck gab mir dieses auf's kräftigste und nachdrücklichste zu erkennen. Ich starrte ihn bisweilen sinnend an, und dachte dann an die Worte des Johannes: „Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsren Augen, das unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens," u. s. w. Ja, mitunter verschwand gleichsam der Bruder aus dem Auge und ich sah anderes nichts als den treuen Jesus, den ich in der Stille anbetete, denn die Moses und Elias sollen von den Wolken verhüllt werden, damit Er allein bleibe.

Neben Matamoros saß die zarte Mutter, ihr An-

gesicht zeigt, das Herz sei verwundet, und dennoch ist sie ruhig und klar. Bei der ersten Begegnung sowohl als bei den folgenden beteten wir zusammen und lasen Gottes Wort. Doch ich will diese Gruppe im Gefängniß näher beschreiben. Neben dem Matamoros und seiner Mutter saß der überaus musculöse, breitschulterige Alhama, mit seinem furchtbaren Bart und scharfen Zügen, der nichts von jener Feinheit im Gesicht hatte, die dem Matamoros so besonders eigen; allein eine große Sanftmuth leuchtete aus seinen hellen Augen, die, man konnte es ihnen ansehen, gewohnt sind Thränen zu vergießen, und vielmehr den Ausdruck hatten von tiefem Gefühl als von Kraft. Er ist eins der gesegnetesten Mittel gewesen, um Viele zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen. Neben ihm saß Trigo, ein anständiger Mann, wohlerzogen, sehr ernst und freundlich, auch wie's schien sanften und liebreichen Gemüths, der immer mit seinem lieben Töchterlein von acht Jahren in unsrer Mitte war; so wol er als Alhama, der nicht wie Matamoros, in einem besonders gemietheten Local, sondern mitten unter den größesten Missethätern und Buben alle diese Zeit zugebracht, hatten immer zum Trost Tag und Nacht eins ihrer Kindlein bei sich, womit sie spielten, die sie liebkoseten und deren kindliche Liebe ihnen von Zeit zu Zeit Trost und Erheiterung war unter allem Traurigen und Scheußlichen, das sie stets unter ihren Mitgefangenen hörten und sahen. Weiter saßen da noch, während unsrer Zusammen-

künfte bei Matamoros, die Frau des Trigo, die Frau eines anderen Bruders, der uns in Malaga so viel Dienst erwiesen hatte, sodann der Stiefvater des Matamoros, ein braver, dienstfertiger Mann, und ein Jüngling, der französisch sprach. Dann und wann kamen auch noch die lieben Kinder des Alhama hereingestürmt voller Frohsinn und kindlicher Lebhaftigkeit. Die harmlose Unschuld, welche Ort und Umgebung ganz vergessen ließ, machte die Scene im Gefängniß tief ergreifend.

Dort in jenem Kreise und an dieser Stelle, habe ich mit meiner theuren Frau täglich vom 16. bis zum 21. April mehr als zwei Stunden zugebracht und doppelt gelebt. Matamoros und ich waren fortwährend im Gespräch: Fragen, Wiederfragen und Antworten. Das erste, was wir thaten, als wir zusammenkamen, war das gemeinschaftliche Gebet und das Lesen von Röm. 8, an welches Kapitel sich für Matamoros unvergeßliche Erinnerungen knüpften. Und so wurde in gegenseitiger Liebe und Glaubensgemeinschaft, als ich eine Thräne in den Augen der Mutter hervorquillen sah, der eine oder der andere trostreiche Text aus der Bibel gelesen; mitunter sprach ich, wiewohl stammelnd, dennoch verständliche Worte zur Ermunterung, zumal für die betrübten Frauen; dann wieder suchte ich die lieben Brüder zur Beharrlichkeit zu bewegen, indem ich sie an die unverwelkliche und unverderbliche Krone erinnerte, die ihrer harrete. Auf diese Weise haben wir, unter gemeinsamen Verkehr mit den

theuren Gefangenen und ihren Frauen, unvergeßliche Tage verlebt.

Da wir den ersten Tag in unser Hotel zurückkamen, waren wir wie die Träumenden; wir hatten beide so viel genossen von der Güte Gottes und fühlten uns so gestärkt im Herrn, daß wir Ihm, dem lebendigen Quell jeglicher Wohlthat, unsren feurigsten Dank bringen mußten. Am Abend jenes Tages besuchte uns der muthige Anwalt Don Antonio Moreno Dias, wir hatten ernste Gespräche und blieben bis sehr spät zusammen. Dieser brave junge Mann ist eine jener Personen, deren ich manche in Spanien getroffen; mit unerschütterlichem Muth verbindet er großen Widerwillen gegen den Aberglauben, ist gar nicht von der römischen Kirche eingenommen als in sofern sie ein Theil der spanischen Nationalität bildet, ist zwar nicht ungläubig, hat aber bei vieler Ueberzeugung, keine Erkenntniß des eignen Herzens und deßhalb weder Schuldgefühl noch das Bedürfniß eines Erlösers, — mit einem Wort keine Herzens-Erfahrung; — er ist sehr auf alle Freiheiten erpicht, vor allen auf die des Gewissens, für die er denn auch in seien amtlichen Reden mit großer Kühnheit in die Bresche gesprungen ist. Seine Gemüthsart ist sehr heiter und noch wenig zum Ernst aufgelegt.

Einst wollten wir unsren spanischen Freunden einen heiteren Abend bereiten; wir hatten dazu die Frauen der Gefangenen, den Jüngling, der überall mit uns gewesen,

den Anwalt und auch des Matamoros Mutter eingeladen. Auf unsre Bitte wurde die spanische Guitarre (eine Art Mandoline) mitgebracht. Das Lied, das eine junge Frau vortrug, war nicht sehr anziehend; sie hatte auch so lange nicht gesungen und ließ mich an den geweihten Psalmisten denken: „Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die „drinnen sind. Denn daselbst hießen uns singen, die uns „gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein: „Lieber, singet uns ein Lied von Zion," u. s. w. Ps. 137.

Die Stadt selber ist sehr alt und hat nichts Schönes; die Gäßchen sind, gleich wie in Malaga, schmal und arabischer Construction; allerwärts begegnet man braunfarbigen Ziegen, die in Menge in den Straßen umherirren, und Einem bisweilen sehr lästig werden, auch in die Läden, die fast alle offen sind, laufen sie ungenirt ein und aus. Ueberdieß giebt es zahllose Arme und Krüppel und Müßiggänger, etliche wie Mulatten, mit allerlei gefärbten Decken und Mänteln; gruppenweise stehen sie in der Regel mitten in der Straße und plaudern.

Das Wetter war nicht günstig, besonders während den ersten Tagen, die wir in Granada zubrachten; es stürmte gewaltig; in der ersten Nacht spürten wir eine gewaltige Erschütterung, wodurch wir aufwachten; des Morgens erfuhren wir, es sei ein starkes Erdbeben gewesen und die Wache habe am Flügel des Hotels, wo wir uns aufhielten, eine schwankende Bewegung wahrgenommen. Es war uns eine neue Veranlassung zum

Dank, daß der Herr, der uns auf dem tobenden Meere und den steilen Bergen behütet, uns nun auch in dieser Gefahr seinen allvermögenden Schutz verliehen hatte.

Einiges wollten wir aber doch von Granada sehen. Der Anblick der prächtigen Kathedrale machte tiefen Eindruck auf mich, gleich wie jede in rein gothischem Style erbaute Kirche. Uebrigens war es betrübend und dazu widerlich, die mannichfachen Bilder und allerlei Schmucksachen zu sehen, womit die Altäre wie überladen waren.

Wir besuchten auch einige öffentliche Anstalten: diese waren ziemlich unbedeutend und alles war im Nachtrabe. So sahen wir ein furchtbar großes Gebäude vor der Stadt, wovon die eine Hälfte ein Findelhaus und die andere eine Irrenanstalt ist. Ich staunte bei der Erfahrung, daß in einem civilisirten Lande im neunzehnten Jahrhundert, in dem die Irrenanstalten in den Hauptländern der civilisirten Welt solche merkliche, jenen unglücklichen Geschöpfen ersprießliche Verbesserungen bekommen, man noch so ganz und gar an der alten, dem menschlichen Gefühl widerstrebenden Form haften geblieben sei. Nur ein Beispiel anzuführen: es waren Löcher, in denen man kaum Thiere einsperren sollte, und wo zwei jener elenden Creaturen ganz nackt unter einem Haufen Streu neben einander lagen; sie hatten Riesengestalten und waren sehr musculös; ich fragte den Wärter, ob sie sicher bei einander seien in solchen Löchern, und ob nie ein Unfall von Mord oder Verwundung stattfände. „Selten,“

antwortete er mir, „meistens leben sie in Frieden zusammen; einmal jedoch hat dieser die Schulter des anderen abgebissen.“

Lassen wir aber eine Decke über diese Jammerscenen fallen!

Es giebt in Granada doch etwas Schönes, etwas Erhabenes zu schauen und es ist weltberühmt; die Betrachtung selber übersteigt weit alle Beschreibung; ich meine die Alhambra. Palast und Sitz der maurischen Könige, Festung, Lusthof, wie soll ich's nennen? Es ist ein ungeheures Bauwerk ganz von Marmor, die Bauart in rein arabischem Styl; der größte Theil ist zwar zerstört, aber das, was noch steht und ziemlich gut conservirt ist, kann noch ansehnlich und sehr umfangreich genannt werden. In den verschiedenen Ländern, die ich besucht habe, habe ich nie Etwas gesehen, was mit diesem Riesenbau in weiter Ferne verglichen werden könnte. Auf erhabenem Grund gebaut, glänzt es weit umher in seiner Pracht; eine Menge marmorner Zimmer, Sommersalons, Badestuben, alle offen, so daß bei der brennenden Hitze das freie Spiel der Winde eine angenehme Kühlung hervorrief. Die marmornen Wände sind mit den schönsten Figuren eingelegt und der Fußboden ist ein Blumen-Teppich aus allerlei Steinen gebildet.

Vor vielen Jahrhunderten war die Alhambra oder Casa Ropa nicht nur bisweilen eine Citadelle, sondern auch ein Lustplatz, ein Zauberschloß, wo die Liebe ihren

Thron aufgeschlagen, umgeben von allem, was die Sinne reizen konnte. Sie war das Eden des Dichters, der dorthin kam, um eine milde Luft einzuathmen und eine frische, kühle zugleich, welche die dichterische Ader fließend machte; sie war das Pracht- und Prahlwerk der arabischen Bauart, worin die Fortschritte in allerlei Künsten und die Schätze des Volkes von Granada ausgestellt wurden. Eine hohe schön gearbeitete Mauer umgab das ganze Gebäude oder vielmehr die Gruppe von Gebäuden, hohe eiserne Pforten, die von einigen Häuptlingen ältesten Geschlechts überwacht wurden, öffneten die Zugänge zu diesen Gebäuden. Die Alhambra steht über 2600 Fuß hoch und war so groß von Umfang, daß sie 40,000 streitbare Männer fassen konnte. Durch einige unterirdische Gänge war sie an einigen wichtigen Stellen mit der Stadt in Verbindung gebracht. Das königliche Schloß auf einer Anhöhe beherrschte das Ganze und die schönsten Gärten mit ausgewählten Blumen und hohen Fruchtbäumen, deren noch einige zu sehen sind, wetteiferten mit der prächtigen und reich entwickelten Kunst, die Jedermanns Bewunderung weckte. Unbegreiflich, daß noch so viel bewahrt geblieben nach so vielen Jahrhunderten und solchen entsetzlichen Katastrophen, deren Zeugen jene Orte gewesen sind. Das Ganze hinterläßt einen Eindruck von der Größe des Baumeisters und läßt einen Blick werfen in den hochstrebenden und muthigen Charakter der arabischen Race. Ich muß aber gestehen, mein Herz war so sehr

von meiner eigentlichen Mission in Spanien erfüllt, und mit dem Verkehr mit den um Christi willen im Kerker leidenden Brüdern, daß ich nicht mit dem Interesse, das die erhabene Kunst werth ist, die Details jenes großen arabischen Bauwerks betrachten konnte. Dies war ebenfalls die Ursache, daß wir nicht genau genug die Ueberreste der Cartucha betrachteten, eines alten Klosters, das eine unvergleichbare Pracht in Bauart und Reichthum innerer Construction entfaltet; die hohen Thüren waren mit dem feinsten Schildkrot ganz überdeckt und mit den schönsten Figuren von Silber und Perlmutter eingelegt, überdies mit einem massiv silbernen, kunstvollen Schloß versehen und in sechs schweren silbernen Thürbändern hängend. Wenn man in den großen, hochgewölbten, marmornen Saal hineintritt, der mit herrlichen Gemälden prangt und in dem eine Menge Tafeln stehen, die gleich der Thüre mit Silber, Perlmutter und Schildkrot eingelegt sind, worin die Geistlichen ihre prächtigen Kirchenornate aufzuheben pflegten, dann kann man sich eine Vorstellung machen von dem Reichthum und dem Luxus, die in vorigen Jahrhunderten in diesen angeblich von weltlicher Eitelkeit sich absondernden Stiften gefunden wurden. — O! viel schöner, viel reicher für mein Herz war die Wohnung des Alhama, wohin wir uns bringen ließen, und in der wir die weinende alte Mutter mit dem zweijährigen Kindlein fanden. Sie gab uns die Beschreibung jener schrecklichen Nacht, als auf Befehl der Regierung

und der verfolgenden Priester Polizeidiener wie Vandalen jene einfache Wohnung, aus der der Familienvater, der arbeitsame, brave, biedere, allgemein geschätzte Handwerker, um seines Glaubens willen ein paar Tage vorher gefangen weggeschleppt, auf's Neue stürmend hereintraten, alles von der Wand warfen und ausplünderten, ja die mit Papier beklebte Decke muthwillig aufrissen, um zu sehen, ob vielleicht das Eine oder das Andere dahinter verborgen sei. In diesen zerrissenen Wänden, in diesen ausgeplünderten Kästen, in diesen Ueberresten des Muthwillens und der Wuth, bei dieser bitter weinenden alten Frau sahe ich mehr, unendlich mehr als in jenen prachtvollen Incrustationen der Cartucha. — Ich las da: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt"; desgleichen: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, — seid fröhlich und getrost, es wird Euch im Himmel wohl belohnet werden."

Jeden Tag gingen wir mindestens zwei Stunden ins Gefängniß zu Matamoros und den andern Brüdern, und erquickten uns in Gesprächen über die große Liebe unseres Heilandes und an der frohen Zukunft, die Er seinen Jüngern, die gelernt haben, sich zu verleugnen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und Ihm nachzufolgen, erworben und verheißen hat. — Wir lasen und beteten und verlebten zusammen selige Augenblicke. — Als wir von ein-

ander gingen, war es immer: à la manana, bis Morgen!

Wir machten auch wohl Spaziergänge mit der lieben Mutter und unserem jungen französischen Dolmetscher. So wollten sie uns einmal zu einem berühmten Einsiedler begleiten, der nicht weit von Granada auf einer Anhöhe neben einer Kapelle wohnte und Besitzer war eines lebensgroßen Engels, der, wie es hieß, die besondere Macht hatte, wenn er darum angerufen wurde, nach großer Dürre Regen zu geben. Wir stiegen, trotz der großen Hitze, den steilen Weg hinan, da ich gern mit jenem Unglücklichen, der mit seinem Götzen so glücklich schien, ein Wort wechseln wollte. Als wir aber auf der Anhöhe waren, erfuhren wir, der Pater Einsiedler sei verreist und habe seinen Engel mitgenommen, der gewiß in die eine oder die andere Kirche gebracht werden solle, um dort von den Gläubigen (!?) angerufen zu werden, weil seit vielen Wochen kein Regen gefallen war. Die Täuschung war indeß nicht groß, da sich eines der herrlichsten Panorama's von jener Anhöhe vor unsern Augen entrollte.

So rückte der Tag heran, an dem wir das antike Granada verlassen sollten. Wir waren noch einen Augenblick in der sehr geringen, fast dürftigen Wohnung der Mutter des Matamoros gewesen, und entschlossen uns am nächsten Tage abzureisen. Matamoros und die anderen Freunde meinten, es könne der guten Sache er-

spriesslich sein, wenn ich zeitig in Madrid mich einfände; ich würde dort mit einer angesehenen, auch mir durch Correspondenz bekannten Person in Berührung kommen können, und vielleicht einige Details vernehmen, die nachher, wenn ich mit der Deputation vereinigt sein würde, von Nutzen sein könnten. Wir entschieden uns also, obwohl beiderseits mit wesentlicher Aufopferung, den nächsten Tag uns zu verabschieden, hatten aber schon vorher bestimmt, daß wir dann Alle zusammenkommen und gemeinschaftlich des Todes des Herrn feierlich gedenken wollten. — Weder ihm noch mir fiel der Darbysmus ein, ja, hätte auch Darby nie existirt, dennoch hätten wir bei der damals obwaltenden Wahrscheinlichkeit, daß wir uns hienieden nie mehr sehen würden, auf keine andere Weise Abschied nehmen können, als unter dem Genuß der Zeichen und Siegel von des Heilandes Sterben für unsere Sünden, Mittel- und Brennpunkt unserer heiligen und bleibenden Gemeinschaft, weil wir Gemeinschaft haben mit Ihm, der unser Leben ist.

Wir waren also, nachdem wir uns durch Gebet vorbereitet hatten, früh Morgens Alle im Gefängniß zusammen. Matamoros, Alhama, Trigo sammt seiner Frau und kleinen Tochter, noch ein paar andere Schwestern, die Mutter und der Stiefvater des Matamoros, der uns überall begleitende Jüngling, (auch ein gutgesinnter Unteraufseher des Gefängnisses) und wir beide waren sämmtlich tief von dem Ernste jener Augenblicke ergriffen.

Matamoros verlangte, ich als der Aelteſte und der die längſte Zeit den Herrn habe bekennen dürfen, ſolle der Austheiler der heiligen Pfänder ſein; allein ich weigerte natürlich, da ich tief in der Seele meine Minorität empfand mitten unter jenen Märtyrern; — nur las ich die ſacramentalen Worte. Nun brach Matamoros, nach einem kurzen Gebet, in aller Einfalt das Brod und theilte es aus; ſodann ſchenkte er in einen Kelch ein wenig Wein und gab ihn herum: wir empfingen die Siegel Gottes in ſtillem Nachdenken mit unbeſchreiblicher Rührung, worauf Matamoros, während wir Alle vor Gottes Angeſicht auf den Knieen lagen, ein ſehr feuriges und kräftiges Gebet mit Dankſagung ergoß, das mir durch Mark und Bein drang. Ich halte mich verſichert, daß die Engel ein Wohlgefallen an jener Gruppe hatten, die vor Jeſu im Staube gebeugt, mit heiligem Dank ſeines Todes im Kerker gedachte. Das war in der Wahrheit eine Kirche Chriſti. Da Matamoros ſein Amen geſagt, konnte ich mich nicht zurückhalten und ergoß in einigen ſtammelnden Worten ein kurzes Gebet. Während ich noch daran war, wurde wiederholt und ſtets lauter an die Thüre geklopft. Die Frauen namentlich erſchraken ſehr, da ſie befürchteten, ſie möchten in Ungelegenheit gerathen. Wir öffneten die Thür, und ſiehe, da ſtand ein gewiſſer franzöſiſcher Herr vor uns, der mit vielem Lärm uns mittheilte, ſeine Verſuche bei der Königin zur Befreiung der Gefangenen ſeien fehlgeſchlagen. Ich konnte nicht anders,

als seine That als nicht vorsichtig und vielleicht der guten Sache nachtheilig beurtheilen. Jedoch hierüber später.

Bald schlug die Stunde des Abschieds. Nein, ich werde es nicht versuchen, mit Worten wiederzugeben, was damals in uns vorgegangen. Unter Thränen gaben wir uns den Bruderkuß und hielten uns einige Augenblicke in feierlicher Stille umschlungen. Sämmtlich verließen wir dann das Zimmer und gingen bis an die hohe Thüre. Die übrigen Gefangenen sahen uns staunend nach, denn sie merkten wol, daß etwas Besonderes stattfinde. — Da waren wir also bis an die eisernen Pforten, und nun, ja nun mußten Matamoros und seine mitgefangenen Brüder zurückbleiben, nur die Frauen und die Uebrigen gaben uns das weitere Geleit. Wir traten aus der Thür und siehe, nicht hinter, sondern buchstäblich zwischen den Gittern in jenen hohen Oeffnungen seines Zimmers steht Matamoros in seiner Länge, die Hände zu uns ausstreckend und mit seinem Gruß und Segen uns folgend. Tief in der Seele ergriffen, fühlte ich da, daß wie Gott unsere Stärke, Er auch allein unser Ziel sein sollte. Nimmt es Wunder, daß mich damals (und es war für's erste Mal seit unsrer Abreise) der Krampfhusten ergriff, der nicht eher aufhörte, als bis ich einen Thränenstrom ergießen konnte, aber es war nicht nur vor Schmerz: eine gewisse himmlische Empfindung der Freude schoß fortwährend Lichtstrahlen in jene dunkeln Augenblicke; die unverwelkliche Krone, die mächtige Wahrheit des Christen-

thums, die ewige Treue eines wahrhaften Gottes, der Allen, die Ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen zu lassen verheißen hat; alle jene herrlichen Sachen traten mir lebendig vor die Seele und trösteten mich sehr an jenem unvergeßlichen Morgen. Ich hätte alle jene Unglückseligen, die auch bei uns das Evangelium anfeinden, damals im Gefängniß sehen mögen. Keine Argumente der menschlichen Vernunft können Stich halten, wo auf so nachdrückliche Weise die Wirklichkeit der Wahrheit des Evangeliums offenbar wird. Die Steine in jenen weißen Mauern sprachen laut und schienen so viele Posaunen, welche die Jericho's-Mauern des Unglaubens und der Lüge hätten umstürzen können.

6.

Reise nach Madrid; Aufenthalt und Erfahrungen daselbst.

So waren also die wenigen Tage in einer uns so gänzlich fremden Umgebung in Granada unter mancherlei Empfindungen und vielseitigem Genuß verflogen. Die reiche und prachtvolle Vegetation, die hohen Orangen- und Citronenbäume, die mit den frischen Cypressen wetteiferten, die riesenhaften Cactus und die Wäldchen blühender Geranium's hatten uns auf unsern Wanderungen erquickt. Eine gar angenehme Unterhaltung mit unsern

Genfer Freunden, die wir in Granada wieder getroffen; die Abende, die wir dann und wann mit dem Anwalt des Matamoros zubrachten, mit dem wir wichtige Gespräche über die Heilslehre gehabt; vor Allem aber der tägliche Verkehr mit Matamoros und den anderen Brüdern im Gefängniß; alle diese Dinge bleiben unverlöschlich mir in die Seele geprägt. Jetzt war der Tag da, daß wir unsre Reise nach Madrid antreten sollten. Früh Morgens kamen die Mutter des Matamoros und noch einige andere Frauen und Männer herbei, Abschied von uns zu nehmen: die riesenhafte Diligence, mit neun Pferden bespannt, stand vor dem Hotel l'Orient reisefertig: wir hatten uns mit Plätzen im Innern zu behelfen (places de l'interieur), da zu unserem Leidwesen das Cabriolet bereits besetzt war. Mit der Schnelligkeit eines Feuerpfeils entführte uns der Wagen von jenem denkwürdigen Ort, den ich wol nie wiedersehen werde und wo ich einen mir so theuer gewordenen Freund und Bruder zurückließ, mit der Furcht im Herzen, er werde vielleicht bald nach den schrecklichen Galeeren geschleppt werden.

Auch auf dieser Reise traf uns die schöne Natur; wir bewunderten die üppige Vegetation, die herrlichen, malerischen Gegenden, die wir auf hohen Bergen und in tiefen Thälern gewahrten, wo indessen viele Arbeiten stattfanden, denn man war bei der Anlage einer Eisenbahn von Granada nach Madrid beschäftigt. Als der Abend hereinbrach, standen wir plötzlich still; vor uns stand da ein

von acht oder zehn Ochsen gezogener Wagen, auf dem eine sehr große Locomotive transportirt ward. Der Wagen, entsetzlich schwer geladen, war tief in den lockeren Boden eingesunken und man hatte sich bereits mehrere Stunden vergeblich abgemüht, ihn wieder in Bewegung zu bringen. Die Passagiere entschlossen sich, nicht zu warten, sondern den Wagen zu verlassen und nach einem naheliegenden Dorfe zu gehen, obwohl ziemlich Regen fiel und die hohe Bergluft frisch war. Nach einer Viertelstunde Gehens sahen wir die Diligence uns nachfolgen. Die Nachtreise war unangenehm; und erst am folgenden Abend langten wir in dem rührigen und beweglichen Madrid an. Wir hatten das Dorf Loja passirt, wo zwei Jahre zuvor ein bewaffneter Aufstand stattgefunden, dessen Anstiftung man dem Matamoros und den anderen des Glaubens wegen Gefangenen aufzubürden versucht hatte. Indeß alle die Wege über die Berge sind gegenwärtig sehr sicher, da man jede Viertelstunde Distanz zwei wohlbewaffnete Marechaussé's (Gensdarmen) aufgestellt hat.

Wir kamen dann bald nach Sa. Cruz de Modena, von wo aus die Eisenbahn uns endlich gegen elf Uhr Abends nach Madrid führte. Ich hatte vorher eine Droschke bestellt; allein aus Mißverständniß hatte man mein Kommen einen Tag später berechnet. Es war gar nicht angenehm, so tief in der Nacht in einer so großen fremden Stadt anzukommen. Im Nu waren wir um-

ringt von einer Menge geldsüchtiger Männer und Buben, die um die Wette unsrer Sachen sich zu bemeistern suchten und eine Sprache redeten, von der ich keine Silbe verstand; denn das Spanische des Volkes ist, da es mit unvergleichlicher Geschwindigkeit ausgesprochen wird, einem Fremden, wenn er auch sonst die Sprache kennt, fast unverständlich. Wenn man dies Alles in Betracht zieht, wird man sich gewiß nicht wundern, daß ich diesen Augenblick der Ankunft den unangenehmsten und schwierigsten meiner ganzen Reise nenne. Zum Glück erinnerte ich mich des Namens eines der vornehmsten Hotels, und rief dann mit lauter Stimme: à los Ambassadores, und siehe, der Wagen dieses Hotels stand bereit; da wir aber viele Passagiere waren und sehr viel Gepäck dazu, mußten wir so lange warten, bis der Kutscher für gut fand, uns nach dem Hotel zu fahren. Dort angelangt, konnten wir au troisième logiren; hier aber fanden wir überaus nette und freundliche Zimmer. Indeß kam einer der Packträger, der meine Sachen holen sollte und bat mich um die Schlüssel der Koffer, um die Sachen untersuchen zu lassen, die in Malaga bereits untersucht worden waren. Ich wollte die Schlüssel natürlich nicht abgeben, sondern entschloß mich, obgleich es schon halb zwölf Uhr und ich sehr müde war, den langen Weg vom Hotel bis zur Eisenbahnstation noch einmal zu machen. Dort erhielt ich gleich den Beweis von der schändlichen Geldsucht, wogegen der Fremde sich oft mit Kraft

wehren muß, wie ich's nicht ohne Erfolg that. Auch im Hotel hatten wir davon einen zweiten Beweis. Denn da mir die spanische Sitte unbekannt war, nach der man in einem vornehmen Hotel beim Einkehren Bedingungen hinsichtlich der Zeche mit dem Wirth macht, hatte ich die schönen Zimmer für diese eine Nacht ohne vorhergehende Preisbestimmnng genommen, da ich, wohl wissend unser Aufenthalt in Madrid werde einige Wochen dauern, mir vorgenommen hatte, den nächsten Tag möblirte Zimmer in einer der sogenannten Casas huespedes zu suchen. Da wir das Hotel verließen, hatten wir für jene eine Nacht mit Frühstück dreißig Gulden zu zahlen!

Der Herr Corradi, früher spanischer Gesandter in Portugal, mit dem ich schon in Holland ein- und abermal correspondirt hatte, ist ein Streiter für Gewissensfreiheit und ein edler Mann. Er hatte es auf sich genommen, Zimmer für uns zu miethen, die wir dann auch den anderen Tag bezogen; es war ein großes, heiteres Zimmer mit geräumigem Alkoven, aber leider! schon die erste Woche wurden wir einen Mangel an Reinlichkeit gewahr, der uns sehr zuwider war und uns später nöthigte, andere Zimmer zu nehmen. Von diesem Herrn Corradi und seiner lieben Frau haben wir viel Freundlichkeit genossen, und da sie sehr gut französisch sprechen, war unsere Unterhaltung recht angenehm.

Die Stadt ist entsetzlich groß, aber mit Ausnahme einiger Stellen nicht hübsch; übrigens allen anderen

Hauptstädten sehr ähnlich. Wir wohnten gewiß in einer der lebhaftesten Straßen (Calle St. Geronimo), wo wir allgemach gewöhnt wurden an das furchtbare Getöse der unaufhörlich vorbeifahrenden Wagen und an das unangenehme Geschrei von Buben, die Volksblätter zu Kauf ausriefen, wie: la liberia, la correspondencia u. s. w. Etliche jener populären Blätter erkühnen sich bisweilen Dinge zu vertheidigen und Artikel aufzunehmen und im Volke zu verbreiten, die man schwerlich in den größeren Blättern finden dürfte. So hatte ich einmal solch ein Blatt gekauft, um den Geist der Redaction kennen zu lernen, und las da folgenden Artikel, den ich nachher den Mitgliedern der Deputation mittheilte und der in die Protocolle aufgenommen wurde: „Wir lesen in den statistischen Angaben eines fremden Blattes folgendes: Die Völker auf der Welt, bei denen Toleranz oder Religionsfreiheit herrscht, sind: Rom, Frankreich, England, Oesterreich, Preußen, Italien, die Schweiz, Dänemark, Schweden; Rußland, Holland, Belgien, Portugal, die deutschen Staaten, Griechenland, die Türkei, Egypten, Tunis, Marocco, Algier, Persien, Indien, China, Japan, Australien, Mongolei, Mogal, Cochinchina, Congo, Nigritia, Abyssinien, die Republik von San Marino, die Sandwichs-Inseln, Süd- und Nord-Amerika. Die Völker auf der Welt, bei denen weder Toleranz noch Religionsfreiheit existiren, sind: Spanien und das Thal von Andorra." Eine ziemlich pikante Weise, das Exceptionelle der spa-

nischen Gewissens-Verfolgung in ein ungünstiges Licht zu stellen.

Es giebt viele liberale Tagesblätter, deren etliche sogar den Radicalismus und den Socialismus predigen — allein diese stehen nicht in Achtung. Das Blatt, welches von den Liberalen sowohl wegen des Styles, als der muthigen Ausdauer im Kampf für die liberalen Prinzipien am meisten geschätzt wird, ist der Clamor publico, von dem obgenannter Herr Corradi Hauptredacteur ist. Dieser schreibt merkwürdige Aufsätze in seinem Blatte, um das crystallisirte Spanien aus den alten Fesseln der mittelalterlichen Sitten loszureißen. Dieser Herr ist ein wahrhaft edler Mensch, mit großen Talenten begabt, von noblem und imponirendem Aeußeren, das Festigkeit und wohlberathenen Muth ausdrückt: zweimal war er Mitglied der Cortes; er gehört zu den consequenten Progressistos. Wegen des muthigen Bekennens seiner Grundsätze hat er viele Verfolgungen, sogar einmal Gefängnißstrafe bestanden, und mit großer Aufopferung und Selbstverleugnung blieb er stets seinen Prinzipien treu. Ich machte mit großer Freude seine Bekanntschaft und schätze ihn hoch, wenn er auch katholisch und liberal ist; allein sein Liberalismus in dem stockfinstern Spanien ist von besserem Gehalt als in anderen Ländern, wo er mit Verlassung, sogar Anfeindung der heiligsten Prinzipien zusammengeht, und sein Katholicismus besteht vielmehr als Element seines hochgestimmten

Nationalismus, als in Anhängigkeit an die Mutterkirche. Ja, ich halte mich versichert, würde einmal die Energie, mit der er alle politischen Fragen durchforscht, auf religiöses Gebiet übergehen, er würde ein warmer und lebendiger evangelischer Christ werden. Gleichwie früher mit dem Anwalt, so hatten wir jetzt mit ihm hochwichtige Gespräche und er war nicht nur der Deputation günstig gestimmt, sondern wo er's vermochte, hat er uns loyal seine Hülfe angeboten und geleistet. Er ist Einer derer, von denen ich sagen darf: er ist nicht weit vom Himmelreich, und dennoch weit genug, weil der Cederbaum des Hochmuths noch nicht in ihm geknickt ist. Seine freundliche und sehr liebenswürdige Frau kann sich gewiß eben so wenig mit den Grundsätzen der römischen Kirche vereinigen; allein bei ihr waren es mehr die Bande der Anhänglichkeit an ihre theure Mutter, die sie an der eingehenderen Erforschung der christlichen Religiou behinderte. Sehr wenige Personen der Art habe ich in Spanien gefunden, wo vielmehr neben den dummen, abergläubischen Römlingen, Spötter, für die Religion gleichgültige Weltlinge oder Ungläubige gefunden werden; wenn aber dereinst Gewissens- und Religionsfreiheit anerkannt werden wird, und in einer evangelischen Kirche ein begabter und muthiger, evangelischgesinnter Mann auftritt, werden zweifelsohne unter Gottes Segen Viele und zumal mein hochgeschätzter Freund C. sich ihm zugesellen. Mit Fleiß sage ich eine evangelische Kirche, denn weder in Italien,

noch in Spanien würde man, meines Erachtens, eine rein protestantische Kirche ins Volk überpflanzen können. Das geht so nicht; denn ob auch das innerste Wesen der Kirchen, das aus der Erkenntniß des Wortes hervorgesprossen, gewiß in dem, was den Grund des Glaubens und der Hoffnung bildet, immer dasselbe sein wird, so werden doch in Beziehung auf die äußere Form zumal bei Völkern, die noch drei Jahrhunderte nach der Reformation ihren früheren, kaum geänderten Typus bewahrt haben, sich große Verschiedenheiten offenbaren. Jene Form wird stets mit der Eigenthümlichkeit der Nationalität in Verbindung bleiben; und man hüte sich deshalb wohl, meiner Ansicht nach, etwas Anderes als das theure Evangelium, abgesondert von aller kirchlichen Form, die sich eigenthümlich entwickeln wird, jenen südlichen Völkern zu bringen, falls man mit Segen arbeiten und einem empfundenen Bedürfnisse Genüge leisten will. Große Weisheit muß darum Diejenigen leiten, welche die ersten Evangelisten Spaniens sein werden, und ich stimme darum von ganzem Herzen dem Plane bei, der bereits realisirt wird, junge Spanier, die zum Nachforschen erweckt sind und sich von der römischen Kirche los fühlen, vermittelst Anleitung in evangelischer Erkenntniß zu befähigen, dereinst (o möchte es bald sein!) auch in ihre Heimath den Sauerteig des Evangeliums einzuführen.

Die wichtige Bekanntschaft mit dem edlen C. kam uns schon die ersten Tage unsres Aufenthalts in Madrid zu Statten. Die Cortes sollten ihre letzte Sitzung haben, da kamen nun jene lieben Freunde uns einzuladen, mit ihnen in eine reservirte Loge zu gehen, von wo aus wir alles aufs beste sehen und hören könnten. Das Gebäude ist schön, aber von ganz moderner Architectur, hier ist nichts gotisch; inwendig ein geräumiger, prachtvoll gemalter Saal mit 14 hohen Säulen, an denen die Wappen der 14 Provinzen hängen; sodann schöne Galerien und Logen, und das Plafond, von ausgezeichneten Künstlern gemalt, zeigt die vier Haupt-Perioden der spanischen Geschichte. Das griechische und römische Spanien, das gothische, das aragonesische und endlich das Spanien der Restauration, sehr schön ausgearbeitet mit allerlei Sinnbildern und Abbildungen der berühmten Männer, die Spanien in verschiedenen Fächern und Zeiten gehabt hat. Die Versammlung, die eben anfing als wir hineintraten, zählt 349 Mitglieder, d. h. einen auf je 35,000 Seelen der Bevölkerung. Ich staunte, da ich alle die Tribünen so besetzt sah und das politische Leben, wie's schien, so entwickelt fand. Die allgemeine Tribüne war buchstäblich gepfropft voll, und sehr laut nahm das Publicum an der Discussion Antheil, indem es Beifallen oder Mißfallen auf eine Art kund gab, welche die Geduld des mit seiner Glocke bewaffneten Vorsitzenden schien auf die Probe stellen zu wollen. Aber auch die reservirten Logen waren sehr

besetzt, dermaßen sogar, daß, da die Zahl der Damen stets zunahm und ich deßhalb meinen Platz einräumte, mein edler Freund mich mit sich in die Diplomaten-Loge nahm, wo er mich neben den Gesandten von Oestreich setzte. Die Kammer ist gegenwärtig vertheilt in Conservatores, Moderatos und Progressistos, und letztere haben wieder Unterabtheilungen. Die Reden dauerten furchtbar lang und wurden mit Gestikulationen und Stimmerhebungen abgehalten, welche der Wichtigkeit des in Diskussion stehenden Gegenstandes nicht angemessen waren. Mit großer Freiheit ward auch aus den reservirten Logen die Meinung der Zuhörer kund gegeben; einige Redner wurden von da aus wirklich laut ausgelacht. Die Lage der Cortes, oder, wie es heißt, el Palacio de los Deputados, ist herrlich am Eingang der schönen Promenade, des Prunkstückes von Madrid, des weitberühmten el Prado; ein wenig vor den zwei Palästen der Herzöge von Medina-Celi und Villa-Hermosa, zwei prachtvollen Gebäuden die sich einander gegenüber liegen. Der Prado ist aber ein weit sich ausdehnender Grund mit langen Alleen, in dessen Mitte ein reich decorirtes Denkmal errichtet ist zur Verewigung des Andenkens an den Heldenmuth einiger Hunderte Krieger, die sich daselbst mit beispielloser Standhaftigkeit wider eine große feindliche Macht, zur Zeit des französischen Krieges, bis zum Tode vertheidigt haben. Sodann ist der Prado der Eingang zu hübschen Gärten und schattenreichen Promenaden (el Retiro heißen sie),

die auch uns tagtäglich bei der Sonnenhitze ein erquickender Zufluchtsort waren. Manchen Sonntag-Morgen gingen wir dahin mit Gottes Wort, um in dieser lieblichen Gegend fern vom Volksgetöse, uns an jenem Strom des lebendigen Wassers zu laben. Die schönsten Gärten und schattenreichsten Lustplätze gehören der Königin; allein es giebt Wochentage, wo auch Fremde vermittelst einer Karte diese besichtigen dürfen. In demselben el Prado ist auch ein Museum errichtet, das zwar von außen nicht auffallend ist, aber im Innern einen Reichthum und eine Verschiedenheit von Gemälden der ersten Meister aus allen Ländern Europa's birgt, wie man sie vergebens in einem andern Lande suchen dürfte. Es sind mehrere Tage, ja Wochen von nöthen, die Menge der Chef d'oevres alle zu betrachten. Es fesselte uns sehr und manche Stunde haben wir in diesen langen Sälen, denen sich ein prächtiges Museum der Bildhauerkunst anschließt, mit unersättlichem Vergnügen zugebracht. Und dennoch, es versteht sich, die Hauptsache weßhalb ich nach Spanien gekommen, blieb jeden Tag stets auch die Hauptsache in meinen Gedanken und Ueberlegungen.

Wir waren jetzt schon mehr als vierzehn Tage in Madrid und noch nicht ein Einziger der Deputirten war angelangt. Die Sorge beschlich mich mitunter, es möchte vielleicht zu spät sein, wenn wir endlich alle versammelt wären, oder aber, wir möchten keinen Zutritt zu der Königin bekommen, dieweil der unüberlegte Schritt jenes fran-

zösischen Freundes, der durch die Vermittelung einer am Hofe hoch gestellten Person die von 30000 französischen Damen unterschriebene Album-Adresse um Freilassung des Matamoros, unter das Auge Ihrer Majestät hatte zu bringen gewußt, die Königin sehr aufgebracht hatte. Wer weiß, so dachte ich bei mir selbst, ob nicht jene unüberlegte That, um Gnade zu bitten, während das Gericht sein End-Urtheil noch nicht gefällt, und also die Sache noch im Schweben, auch von der Deputation vorausgesetzt wird, was ihre Lage sehr schlimm machen würde. Diesem vorzubeugen, machte ich einen Versuch, beim ersten Minister, dem Marquis von Miraflores zur Audienz zugelassen zu werden. Da aber seine Excellenz mit dem Hofe nach Aranjuez war, erhielt ich einen sehr freundlichen Brief zur Antwort mit der Anweisung mich beim Staats-Secretair zu melden. Dieser Herr empfing mich sehr höflich; da ich aber nicht umsonst in Spanien war und Umsicht gelernt hatte, so wiederholte ich diesem Herrn meinen Wunsch, persönlich beim Marquis zugelassen zu werden, indem ich mich bereit erklärte in Absicht dieses zur angegebenen Zeit nach Aranjuez zu kommen, weil meine Mittheilungen der Art seien, daß ich dieselben einem Dritten nicht wohl geben könnte. Der hochgestellte Staatsdiener erbot sich freundlich meine Antwort dem Herrn Minister zu überbringen. Nach Verlauf einiger Tage erhielt ich wieder Antwort; aber darin die wiederholte Anweisung mich an den genannten Staatsmann zu wenden.

Dießmal wurde ich sogar mit großer Zuvorkommenheit empfangen; allein der Secretär erklärte, es thue seiner Excellenz sehr leid mein Anliegen nicht bewilligen zu können; es sei aber seiner Excellenz wol bekannt, wohin meine Bitte ziele, daher er mir den freundlichen Rath ertheile nur lieber die Rückreise anzutreten, und die Freunde, deren ich harre, anzuspornen lieber nicht zu kommen, da es ihnen doch nichts nützen werde. Ich gestehe, diese Antwort berührte mich unangenehm, und da ich etwas spanisches Blut in den Adern habe, gab ich gefaßt und gemessen zur Antwort: „Ich ersuche Sie seiner Excellenz sagen zu wollen, seine Excellenz täusche sich hinsichtlich der Motive meines Verlangens nach der Ehre einer Audienz, weil ich nicht um eine Gunst bitten, sondern einige Mittheilungen machen wolle. Sodann, ich danke seiner Excellenz für den freundlichen Rath, allein es thue mir leid demselben nicht nur keine Folge leisten zu können, sondern daß ich im Gegentheil mich bemühen werde, daß meine Freunde möglichst bald hieher kommen. „Je serai fidèle rapporteur de votre reponse, monsieur!“ war die Antwort und hiemit war diese Sache zu Ende. Nachher erfuhr ich, man sei ziemlich verlegen gewesen als man vernahm, eine angesehene Deputation aus so vielen großen Staaten werde nächstens in Madrid zusammenkommen, um sich mit der kitzeligen Angelegenheit der des Glaubens wegen Gefangenen zu befassen. Das Ministerium wird ja auch in Spanien nicht von eigenen Prinzipien ge-

leitet, da es nun zwischen der clerikalen und liberalen Partei schwebt, so muß jede Bewegung auf dem Religions-Gebiet es mit Grauen erfüllen.

Ich hatte indeß von einigen meiner Freunde aus Bayonne die Namen von einigen Wenigen in Madrid erfahren, mit denen ich in Uebereinstimmung des Herzens von dem gesegneten Heiland würde sprechen können, wozu wir bisweilen ein großes Bedürfniß fühlten in jener Stadt, die mit so vielem Licht und Pracht und Reichthum, so finster, so unsäglich arm war für's Herz. So kamen wir in Berührung mit zwei jungen spanischen Töchtern, Nätherinnen, die ihre Erziehung bei einem Prediger in Frankreich empfangen, wo sie sechs Jahre und nicht ohne Segen für ihr Herz gewesen waren. Diese suchte ich in einem entlegenen Stadttheil auf, und seitdem kamen sie dann und wann einen Abend zu uns, um beim Lesen des Wortes Gottes und beim Gebet getröstet zu werden. Aber unter den mir empfohlenen Namen war auch der eines Herrn, von dem mein Freund nur wenig aussagte. Ich war aber erfreut einen Namen zu haben und da ich wol wußte, daß man große Behutsamkeit beobachten muß, wenn man sich nach Privat-Personen erkundigt, ging ich ein- und abermals die Straße, die man mir angegeben, auf und ab, ob ich auch jenen Namen an einer der Thüren fände; es war aber vergebens. Endlich, da ich einen Bedienten vor einem Hause stehen sah, fragte ich ihn, ob er nicht wisse, wo der Herr N. N. wohne. Si Signor, war die

Antwort, in ista misma casa. (Ja Herr, in diesem Hause.) Mit der größten Freude habe ich die Bekanntschaft dieses Herrn gemacht und mehr in ihm gefunden als ich erwarten konnte.

Solche Bekanntschaften in Spanien sind sehr angenehm und überraschend. So las ich in dem Tagebuch eines mir vertrauten Reisenden folgenden interessanten Bericht: „Es lebte 1840 in Spanien ein Mann der mir empfohlen „und den ich mit Mühe aufgefunden. Ich ward in ein „Vorzimmer geführt, die Thüre öffnete sich und es näherte „sich mir ein Mann, ein Type eines Spaniers der alten „Zeit, mit tief durchdringendem Blick und etwas mißtrauisch im Wesen; er empfing mich aber höflich, setzte „sich neben mich auf das Sofa, und erkundigte sich, wer „ich sei und wie ich zu ihm komme. Da ich in der That „einen Augenblick ungewiß war, ob ich wol beim rechten „Bruder gelandet, öffnete ich den Brief meines Freundes „und zeigte ihm seinen Namen; siehe aber, indem er diesen „liest, fällt seine Aufmerksamkeit auf die Worte: il est „un Nicodème. „Je ne suis pas un Nicodème," sagte „er in seinem gebrochenen Französisch, während er lächelte, „mais j' espère être un chrètien prudent. (Ich bin nicht „ein Nicodemus, hoffe aber ein vorsichtiger Christ zu sein.) „Und nun faßte er mich bei der Hand und führte mich „in sein geheimes Cabinet. Dort aber, als wir neben einander saßen, öffnete sich die Blume und ließ mich ihren „schönen Kelch erblicken. Ich war in Beziehung gekom-

„men zu einem Bruder, wie ich noch keinen in Spanien „getroffen hatte. Ein wissenschaftlicher Mann, der, nach„dem er gewissenhaft die Schrift in der Ursprache durch„forscht, von der Wahrhaftigkeit des Evangeliums und der „Lüge Roms überzeugt worden war, aber auch zugleich „das Bedürfniß seiner Seele in dem theuren Sühnblut des „Heilands befriedigt gefunden hatte, und seitdem ein ganz „abgesondertes und gleichsam verborgenes Leben führte. Un„ser erstes Begegnen werde ich nie vergessen. Aeußerlich war „mir anfangs alles abstoßend, je mehr ich aber mit dem „würdigen Manne sprach, je mehr wurde ich von seinem „frommen Gemüthe und seiner Glaubensfestigkeit überzeugt. „Er entrollte mir ein Gemälde von dem sittlichen und ge„sellschaftlichen Zustand Spaniens, das kein Feind schwär„zer zu färben vermöchte, und dennoch hatte er eine feurige „Liebe für sein Vaterland. Er sagte mir bei späteren, „immer vertraulicheren Gesprächen, er hege die Ueberzeu„gung, ein Jeglicher, der von Gott bekehrt werde, habe „einen besondern Beruf; er selber, als diese wichtige Stunde „für ihn geschlagen, sei mit Bitten und Flehen zu der „Erkenntniß seines eigenen Berufes gelangt und der bestehe „in der Verwendung seines bedeutenden Vermögens zur „Ehre Gottes. Denn nachdem er die Geschichte seines „Vaterlandes vor und während der Reformation durch„forscht, hatte er mit Staunen gesehen, wie das gereinigte „Evangelium zur Zeit der Reformation mit solchem Enthu„siasmus von den ausgezeichnetesten Männern in Spa„

„nien aufgenommen und wie die besten Schriften der „Reformatoren und viele ursprüngliche Werke über die „wahre Religion damals bald in Spanien gedruckt und „verbreitet worden seien, von denen jetzt fast nichts mehr „übrig sei. Die Jesuiten mit ihrem höllischen Eifer, sagte „er mir, hätten nicht eher geruht bis sie die allerletzten Be„kenner des reinen Evangeliums auf den Scheiterhaufen „ermordet, und bis die lebendigen Stimmen auf dem „spanischen Gebiete zum Schweigen gebracht, dann hätten „sie Jagd gemacht auf die Schätze, die bereits die Biblio„theken zu füllen anfingen und in aller Hände waren; jene „Erzfeinde hätten nicht geruht, bevor nicht auch alle diese „so ausgezeichneten und ersprießlichen Werke vom spani„schen Boden verschwunden seien. Nun hatte dieser unser „Bruder durch seinen Trieb zum Studium und seine Nach„forschungen hie und da ein einzelnes Exemplar jener „Werke aufgefunden, und dieß hat ihn angespornt in der „Stille zu trachten, ob er deren nicht mehr habhaft werden „könne, was ihm ziemlich gelungen. Bald war es in der „reichen Bibliothek eines Klosters oder eines Herzogs, „bald wieder bei andern Granden Spaniens, wo er als „Gelehrter leichten Zutritt hatte, daß er sich Bücher oder „Schriften jener Periode, als Gegenstand gelehrter Unter„suchung hatte zu verschaffen gewußt; und nachdem er „einige jener jetzt so höchst seltenen Werke zusammen „hatte, hat er sie um sie den nachkommenden Generationen „zu sichern, ins Geheim auf eigene Kosten neu drucken lassen,

„und läßt sie nun an sicheren Orten für bessere Zeiten „liegen, denn wenn sie jetzt erscheinen würden, so käme „gewiß das Leben des Verlegers in große Gefahr und die „Bücher würde das Loos der frühern Ausgaben treffen, „das heißt sie würden durch Richterspruch vernichtet oder „verbrannt werden. So hat er mit der größten Sorgfalt „und Liberalität die Werke des berühmten Valdes, Pe„rez, Valera und Anderer aufs neue drucken lassen: „o daß diese Abdrücke unter dem Segen des Höchsten der„einst der Same eines neuen Lebens für Spanien würden! „Nicht zu berechnen sind die Kosten, die er daran verwen„det, wenn man bedenkt, daß auch das Drucken mit der „größesten Heimlichkeit und durch die Hände solcher Leute, „die allein von ihm leben und sich ihm gänzlich widmen, „geschehen muß. Daß diese Personen auch seine Ansicht „theilen müssen, möchte man daraus schließen, daß sie „sich sonst einem so gefahrvollen Werke nicht hingegeben „hätten. Der sinnige und sorgfältige Mann, weil er be„fürchtete, falls er einmal verrathen oder entdeckt würde, „werde sein ganzer Vorrath ihm genommen und also die „Mühe und Arbeit so vieler Jahre vergebens verwendet „und jene Schätze für Spanien verloren sein, hat von „jedem Werke, das er aufs neue aufgelegt hat nach „verschiedenen Ländern Exemplare verschenkt, damit, „wenn auch sein ganzer Reichthum zu Nichte gehen sollte, „diese Exemplare mindestens aufbewahrt blieben. Zu „diesen neuen Abdrücken gehören auch die Institutionen

„des Calvin, bereits 1597 vom berühmten Valera „ins Spanische übersetzt. Der vollständige Titel lautet: „Institúzion de la Relijion Christiana; compuesta en „cuatro libros; i dividida en capitulos por Juan Cal„vino. I a hora nuevamente traduzida en Romance „Castellano por Zipriano de Valera — en Casa „de Ricardo del Campo. 1597. Man meine indeß nicht, „der gelehrter Drucker stimme in allen Stücken mit Luther „oder Calvin überein. Diese hatten, seiner Ansicht nach, „vieles aus der römischen Kirche mit herübergenommen. „Insbesondere behauptete er dieß hinsichtlich der äußeren „Kirche, in welchem Punkt er auch bei den Kirchen der „Reformation die apostolische Einfalt vermisse. — So„gar hat er sich erkühnt einigen wenigen Bemerkungen „hinter dieser spanischen Uebersetzung der Institutiones „Raum zu geben, in denen er seine Ansicht in einem „Punkte dem Calvin gegenüber vertheidigt."

In den wichtigen Gesprächen, die ich dann und wann mit ihm hatte, konnte ich auch bei ihm die schon öfters gemachte Erfahrung erneueren, wie jeder Christ das Charakteristische seiner Nationalität nicht nur behält, was sehr natürlich, sondern in sein Christenthum gleichsam einführt. So wird der Franzose, durch seine eiteln, den Freuden des Lebens sehr zugethane Natur, wenn er wirklich bekehrt und Christ wird, das Christenthum vorzugsweise von der schönen Hoffnung aus, die Freude giebt, betrachten. Der in allem gewissenhafte, emsig arbeitende Engländer, wenn er ein

neues Herz bekommt, wird sich das Christenthum mehr von seiner practischen Seite aneignen, und der argwöhnische, geheimnißvolle und zurückhaltende Spanier wird auch nach seiner Bekehrung in seinem christlichen Leben, Thätigkeit und Umgang eine gewisse übertriebene Vorsicht oder Furcht offenbaren, als ob er fortwährend in Gefahr wäre sich selbst zu täuschen oder von Andern getäuscht zu werden. So war es auch mit meinem gelehrten Freund, den ich meinen Bruder im Herrn nennen darf, und den ich schätzen und lieben gelernt habe.

Noch immer erwartete ich die Deputirten; endlich kam der angenehme Tag, an dem die ersten in Madrid anlangten. Es waren die lieben Brüder des Vereins der sogenannten Freunde (Quäker nennt man sie). Der Herr Fok mit seinen lieben Töchtern, Sir Samuel Gurney, Parlamentsglied und der würdige John Hodgkin kamen gleich zu uns und unaussprechlich dankbar und froh waren wir von nun an täglich mit diesen lieben Brüdern und Schwestern umgehen zu dürfen und auch vom ersten Tage an im Gebete zusammenzukommen. Sie interessirten sich gleich uns aufs lebhafteste für die heilige Sache, die uns zusammenbrachte. Ich war schon den ersten Sonntag, als wir in dem großen Madrid vergebens ein Bethaus suchten, bei der Englischen und Preußischen Gesandtschaft gewesen, um mich zu erkundigen ob vielleicht irgend eine gottesdienstliche Versammlung bei einer der Gesandtschaften statt fände; doch nein, seitdem

der englische Prediger vor ein paar Jahren gestorben, hatte man Niemanden an seine Stelle gerufen. Unser Gesandte, der Herr Baron van Ittersum, von dem wir während unsrers Aufenthalts in Madrid viele Freundlichkeit genossen, hatte mich auch schon benachrichtigt, in ganz Madrid finde kein protestantischer Gottesdienst weder verborgen noch öffentlich Statt. Hernach aber hielt der Herr R. Blackwood, der auch zur Deputation gehörte, im Englischen Hotel ein oder zweimal Gottesdienst, dem wir dankbar beiwohnen durften. Doch wie gesagt, wiewohl wir den gemeinsamen Gottesdienst entbehren mußten, manche erquickende und Gott verherrlichende Stunde brachten wir Sonntags und andere Tage in dem herrlichen Retiro oder Lusthof zu, mitten in der blühenden Mandel- und Rosenpracht, oder unter irgend einem blühenden und schattenreichen Kastanienbaum; denn um des Sonntags zu Hause zu bleiben daran war nicht zu denken wegen des entsetzlichen und unaufhörlichen Getöses hunderter ja tausender von Wagen und Equipagen, die namentlich an jenem Tage, zwischen einem fortwährenden Strom von Menschen, an unsrem Hause vorbei eilten. Wohin? nach irgend einer Kathedrale sich zu begeben? Nein, um einem Stiergefecht beizuwohnen. Man kann sich gar keine Vorstellung davon machen, was dieß für Spanien, wenigstens für Madrid auf sich hat. Ein Enthusiasmus, eine Begeisterung, die in der That an Wahnsinn und Raserei gränzt, scheint sich zu der Zeit der ganzen Be-

völkerung zu bemeistern. Vom höchsten Adel bis zur untersten Klasse, von den ältesten bis zu den jüngsten in den Familien, alles, alles muß am Sonntage nach diesem Feste, diesem Schandfleck für eine civilisirte Nation des 19ten Jahrhunderts, nach dem Tauros. Man geht, man eilt, man fliegt bei Tausenden nach dem nahe vor der Stadt errichteten Riesen-Circus. Das für den Unterhalt der Familie mit Mühe und Opfer durch die Arbeit gewonnene Schärflein muß für ein Billet zum Tauros aufgespart werden. Ja ich halte mich versichert, derjenige, der sich grundsätzlich von dieser grauenhaften Belustigung zurückzöge, werde seinen Ruf als echter Patriot verlieren. Es ist das Band, welches mehr als irgend eins die Bürger unter sich verbindet, das Rendez-vous für's Volk; dort ist das Volk mehr als in den Cortes vertreten, doch nein, dort ist es selbst gegenwärtig. Der Tauros ist der Mittel- und Brennpunkt des Nationalismus, wo man, mit der Königin selber zu beginnen, den Hof, den hohen Adel und alle andern Stände finden kann, sich badend in denselbigen Strömen fieberhafter Erregungen, die alle Leidenschaften in Bewegung setzen. So lange allein am Tage des Herrn diese Feste begangen wurden, konnte ich's mir nicht erlauben dorthin zu gehen und mit den heiligen Ruhetag zu entweihen; als man aber auch einmal den Montag dafür brauchte, habe ich dem Stiergefecht beigewohnt. Ich gesellte mich der dahineilenden Volksmasse von der Porto del Sol bis ans Ende der

Calle de Alcala und trat in den enorm großen Circus hinein, wo außer einigen stattlich überdeckten Tribünen, eine große Anzahl Bänke in Amphitheater-Form sich befanden. Nie hatte ich eine so angreifende Scene wie hier gesehen, wo ungefähr 12 bis 13000 Menschen dicht zusammen sitzend, in ausbündigem Geschrei, Witzen, heiterem Gelächter, ihre ausgelassene Freude kund gaben. Acht junge, wohlgebildete und flinke Männer in glänzendem Anzug, mit ihren roth und gelb gefärbten Fähnlein in der Hand, standen bereits im Circus fertig; da fingen die Posaunen an zu schmettern; entsetzlich war die Spannung in diesem Augenblick: das Lärmen und Rufen, die fieberhafte Erregung stiegen zum Gipfel, als eine große Thür am äußersten Ende aufging und ein junger, hübscher Stier herausstürzte, mitten im Circus wie erstaunt stillstand und in der Haltung jugendlichen Trotzes schnaufend mit weitgesperrten Nasenlöchern die Masse Menschen-Köpfe, die ihn von allen Seiten umringten, anstarrend stehen blieb. — Jetzt kommen die Toreadores, so heißen die, welche zu Fuß den Stier bekämpfen; mit besonderer Geschwindigkeit, Zierlichkeit und Muth nähern sie sich der Bestie, in der einen Hand bewaffnet mit Pfeilen voll farbenreichen Bändern, in der andern eine rothe Flagge haltend. Sie hetzen den Stier auf, der auf sie ankömmt, indem sie, von den stets zunehmenden Geschrei und der lauten Ermunterung der Zuschauer gestachelt, durch entsetzliche Wagestücke sich immer in Gefahr bringen von den kräfti-

gen Hörnern des stets ungeduldiger werdenden Stieres erfaßt zu werden, welchem sie dann (und hierin liegt der Witz) durch große Behendigkeit unter lautem Jubel der zahllosen Menschenschaar zu entschlüpfen wissen. — Wenn nun aber die Toreadores ein wenig müde werden, tritt ein Reiter, in prächtigem Anzug von rothem Sammet mit Gold, eine große geschmückte Lanze in der Hand, hervor. Dieser Herr war ein Mann athletischer Gestalt und saß auf einem schönen, weißem Roß. Die Jubeltöne mehren sich, man ist in der That wie wahnsinnig: ich hab' deren nicht weit von mir gesehen, welche sich vor Freude umarmten bei jeder schönen Wendung, die der Picador (so werden die Reiter genannt) wenn der wüthende Stier auf ihn losstürzte, bewerkstelligte. Einmal jedoch gelang es dem Stier Reiter und Roß zugleich mit den Hörnern aufzuheben und zur Erde zu stürzen, wodurch der Reiter in große Gefahr gerieth und alle die Toreadores mit ihren rothen Flaggen sich anstrengen mußten um den Stier abzuleiten, was denn auch glückte. Das Pferd war indeß zerrissen und schauderhaft war es das rothe Blut aus den klaffenden Wunden auf die weiße Haut strömen zu sehen. Der Picador erhielt ein frisches Pferd und der Angriff fing aufs neue an bis endlich der Stier mit geschmückten Pfeilen in seinem breiten Hals und von einem scharfen Lanzenstich verwundet, allmählig durch Blutverlust matter wurde, strauchelte, noch einmal die Hörner aufstach und endlich todt in den Sand fiel und von den

jubelnden Toreadores aus dem Circus geſchleppt ward, um einem anderen Stier Platz zu machen, und dann fängt die Scene auf's neue an. Mir war's genug und ich ſtand auf; aber die ſchwindelnde Menge, die ſich nicht erklären konnte, wie ich jetzt ſchon fortging, rief mir nach: Que eso? separarse? Was iſt das? Gehen Sie ſchon? — Ich habe Freunde geſprochen, die bei einer einzigen Gelegenheit bis zehn Stiere und zwölf Pferde erliegen ſahen: um ſo grauſamer iſt die Mißhandlung der Pferde, da dieſe ganz wehrlos ſind. Der Grund war roth gefärbt. Ich brauche nicht ins Breite auszuführen, daß ich jene barbariſchen Volksbeluſtigungen, in denen auch die Jugend wöchentlich mit Blutſcenen ergötzt wird, für eins der meiſt demoraliſirenden Elemente halte, die den natürlichen, ſündlichen Leidenſchaften des menſchlichen Herzens zur Nahrung dienen. Man bedenke nun dazu, daß in einer Ecke jenes Circus ein kleiner Raum zu einer Kapelle eingerichtet iſt, in der ein Altar und Prieſter ſich befinden, damit ſie den Toreadores, bevor dieſe in den Kampfplatz treten die Abſolution geben und ihnen das Sakrament ſpenden können, da ſie immer in jenen Stiergefechten in Todesgefahr ſchweben. Da ſehet ihr die römiſche Kirche in ihrem Weſen — ein Miſchmaſch von Weltdienſt und ſogenanntem Gottesdienſt.

Indeſſen kamen allgemach, nachdem ich, weil ich wußte das Obergericht werde bald das Endurtheil fällen, viele Tage in großer Angſt und Sorge zugebracht hatte,

etliche der Brüder Deputirten und auch meine Landsleute, die mit mir Holland repräsentiren sollten, zusammen. Wir hielten je nachdem sie anlangten, unsre täglichen Versammlungen. Die ersten in meinen Zimmern, die letzten im Englischen Hotel. Es waren höchst angenehme Tage, indem wir allesammt im Geist der Liebe und der Würdigung der heiligen Sache, die uns zusambrachte, betend uns vereinigten, und (was in diesen Tagen großer Meinungsverschiedenheit sogar unter denen, die dem Herrn dienen, eine Sache hoher Bedeutung genannt werden dürfte) in allen unseren Versammlungen haben stets Einigkeit und Liebe die Richtung unseres Zusammenseins characterisirt, auch nicht ein Nebel oder Wölkchen der Zwietracht warf je in unsere Mitte einen Schatten. Wir hatten betend angefangen und so sind wir bis zum Ende fortgegangen; unser Auge war nicht auf die Mächte der Erde, sondern auf Ihn gerichtet, „der Recht schaffet denen, so Gewalt leiden und löset die Gefangenen.“ (Ps. 146.)

Die letzte Sitzung des Gerichts fand statt am 23. April, und am 29. erhielt ich ein Telegramm des Anwalts aus Granada, das mir meldete, das Urtheil sei über die Gefangenen daselbst gesprochen. Bei diesem Urtheil waren Matamoros und Alhama zu neun Jahren Prison Mayor oder Galeeren-Strafe verurtheilt, Trigo zu sieben. Berücksichtigt man, daß diese Nachricht mir schon am 29. April zukam und ich von allen

Seiten vernahm, alles sei mit besonderer Eile geschehen, ja die Execution der Strafe werde nächstens vor sich gehen, so kann man sich eine Vorstellung machen von der Sorge, ja Angst, in der ich lebte, da die Deputation nicht vor dem 18. Mai vollzählig war. Zwar hatten wir vorläufig am 15. und 16. vorbereitende Versammlungen gehalten, — allein die eigentliche Eröffnung unsrer Sitzungen geschah nicht vor dem 18. Mai. Wir wollen hier die Namen derjenigen folgen lassen, die aus verschiedenen Ländern die Deputation bildeten. In derselbigen alphabetischen Ordnung, in der sie im Protocoll verzeichnet stehen, wollen wir sie hier angeben:

Austria (Oesterreich). Baron Werner von Riese-Stallburg, Ritter der Ehren-Legion, des Ordens des St. Johann von Preußen, Mitglied des österreichischen Parlaments, Kammerherr des Kaisers.

Bayern. Sr. Hochehrwürden W. Tretzel, Prediger an der lutherischen Kirche in Nürnberg.

Dänemark. A. L. Brandt, Ritter des Danebrogordens.

Frankreich. S. Hochehrwürden G. Monod, Präsident des französischen Zweigs der evangelischen Allianz; Baron Leon de Bussière, Staatsrath; Edmund Graf de Pourtalès und M. George André.

Großbrittanien. Samuel Gurney Esq. M. P. J. Giddes Walker, Colonel; S. Hochehrwürden J. S. Blackwood; S. Hochehrwürden Edward

Steane, Ehren-Secretär der evangelischen Allianz; S. Hochehrwürden H. Schmettau, ausländischer Secretär der evangelischen Allianz; John Finch, Schatzmeister der evangel. Allianz; R. W. Fox; John Hodgkin, Joseph Cooper, Abgeordnete der Brüderschaft „die Freunde".

Holland. A. Capadose, Dr. med., Präsident des niederländischen evangelisch-protestantischen Vereins; K. F. Baron van Lynden, Kammerherr des Königs; Junkherr van Loon, Richter in Amsterdam.

Preußen. Heinrich XIII. Prinz von Reuß; Graf von Kanitz, Adjutant des Königs; Graf von Behr-Negendank; Hauptmann von Klüber, Cavallerie-Offizier.

Schweden. Baron Hans Essen, Mitglied des Hauses von Adel in Stockholm.

Schweiz. M. J. Adrien-Naville, Präsident des Comité der evangelischen Allianz in Genf.

Schon hatten wir einige Tage wichtige und angenehme Sitzungen gehabt und nach gegenseitiger Berathung einen engeren Ausschuß gewählt, der einen Brief an Ihre Majestät die Königin aufsetzen sollte, in der Absicht eine Audienz zu bekommen und unsre Documente übergeben zu können. Schon war die erste Lesung dieses wichtigen Stückes geschehen, als am Abend des 20. ziemlich spät, einer der Abgeordneten, der Herr van Loon, eilig zu uns herein trat mit der herzbewegenden Kunde, die Kö-

nigin habe die Galeerenstrafe in die der Verbannung geändert, und zwar für so viele Jahre, als für die Galeerenstrafe festgesetzt sei. Matamoros wurde also mit Alhama auf neun und Trigo auf sieben Jahre aus Spanien verbannt. Der Prophet Jesaia spricht: „Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören“ (65, 24), und fürwahr, dies hohe Vorrecht ward uns gewährt; denn ehe unser Wunsch zur Königin gebracht war, hatten wir ja die Antwort, und indem wir noch redeten, indem wir noch in der brüderlichen Berathung begriffen waren, hatte der Allmächtige uns erhört, ja sogar mehr als erhört. Denn wir als Deputation konnten nicht anders als um Gnade, Freilassung der Gefangenen bitten; falls diese Bitte, dies Anliegen gewährt worden wäre, so würde z. B. ein Mann wie Matamoros, so voller Eifer und Muth, gewiß alsbald wieder als Uebertreter der Landesgesetze in Haft genommen und vielleicht gleich nach den Galeeren geschickt worden sein, aber durch die Veränderung der Strafe in Verbannung, hat der Herr in seiner unergründlichen Weisheit das einzige Mittel gefunden, den Gefangenen die größte Wohlthat einer beständigen Freiheit zu schenken.

Jetzt kann Matamoros ungehindert zum Besten seines so feurig geliebten Vaterlandes arbeiten, und alle die Anderen mit ihren Familien im Auslande ihrem Gott in voller Freiheit dienen und ihre Kinder in der

Furcht seines Namens erziehen. Den 21. Mai früh Morgens durfte ich per Telegramm meinen theuern Gefangenen in Granada jene frohe Botschaft bringen, und erhielt ich unmittelbar von ihm ein Telegramm zur Antwort, worin nicht ein Wort der Freude, sondern die nachdrücklichen und sein liebreiches Gemüth laut kundgebenden Worte: y los de Malaga? d. h. und die von Malaga? Er konnte nicht jauchzen bei der Nachricht eigener Befreiung, bevor er nicht wußte, auch seine Brüder, die Gefangenen in Malaga, seien frei! Wie edel, wie selbstverleugnend ist solch ein Gemüth! Nachdem er fast drei Jahre in einem scheußlichen Kerker gesessen, und nun die Nachricht seiner Befreiung erhält, da noch nicht Freude zu empfinden, so lange der Zustand der Leidensgenossen und Brüder in der Verfolgung noch ungewiß ist! Das zeugt zweifelsohne von der Wahrhaftigkeit seines christlichen Wesens und darf als eine Frucht betrachtet werden seines lebendigen Glaubens.

Bald konnte ich ihm erwiedern, der Ausspruch der Königin beziehe sich auf alle Gefangenen. Fragt man aber, wodurch die Königin so plötzlich zu diesem Entschluß gekommen sei, so können wir nicht umhin, die wohlbegründete Ursache in dem moralischen Einflusse zu suchen, den die aus so vielen namhaften Männern bestehende Deputation, die aus den verschiedenen Ländern um der Gefangenen willen hergekommen, in Madrid und namentlich am Hofe geübt hat. Man sah wohl ein, daß wider

solch eine Stimme der Entrüstung aus ganz Europa das Seil immer gleich fest zu halten, zu beschwerlich sei, und dennoch wollte der castilianische Trotz nicht von weiter Ferne den Anschein haben, als hätte er in Angelegenheiten des Innern den Fremden einigen Einfluß gewährt; deshalb mußte er es hastig betreiben, daß die Königin selber einen Entschluß fasse, bevor eine Bittschrift der Deputation an sie gelange. Dies ist auch der Grund, warum die Prozesse, welche anfänglich in dem in Spanien gewohnten langsamen Gange geführt wurden, jetzt plötzlich mit beispielloser Uebereilung fortgeführt werden mußten und innerhalb weniger Tage das Urtheil gesprochen wurde, damit die Königin Gelegenheit hätte, aus königlicher Gnade proprio motu und ohne irgend eine Veranlassung von außen die Strafe zu mildern.

Es versteht sich, das nach dem Entschluß der Königin die Lage der Deputation, sowie auch die Beschaffenheit unserer Arbeiten und Berathungen sich geändert hatten. Mit Stimmenmehrheit beschloß man jetzt, um keine Audienz zu bitten, aber zur Begleitung der offiziellen Documente, die wir zu überbringen beauftragt waren, an Ihre Majestät eine Adresse*) zu richten. Ein Ausschuß, bestehend aus den Herren: Grafen von Kanitz, W. van Loon, E. Steane, G. Monod und dem Präsidenten Naville, wurde damit beauftragt, und nachdem der Entwurf

*) Siehe Beilage III.

in einer sehr wichtigen Sitzung, die wie alle früheren von Herrn Naville präsidirt wurde, erwogen war, wurde die Endredaction der Adresse in französischer Sprache festgesetzt, um aber noch am selbigen Tage ins Spanische übertragen zu werden.

Sodann wurde ich beauftragt, im Namen der Deputation dem Matamoros einen Brief christlicher Sympathie und Rathgebung zu schreiben.*) Der Herr Schmettau wurde mir beigefügt. Jetzt galt es die angemessenste Weise zu bestimmen, auf welche wir die Documente, welche wir der Regierung zu überbringen hatten und das Begleitschreiben der Deputation Ihrer Majestät zukommen lassen sollten. Man fand gut, dies solle nicht vermittelst des Mayor-domo, sondern des ersten Ministers, des Marquis von Miraflores, geschehen, und siehe, jetzt hatten wir die letztgekommenen Mitglieder der Deputation, die Herren E. Graf de Pourtalès und den Baron Staatsrath de Bussière in unsrer Mitte, die uns benachrichtigten, sie hätten beim Marquis um eine Audienz gebeten und dieselbe für den nächsten Tag erhalten. Diese Herren boten freundlich ihre Dienste an und verbanden sich, die Actenstücke und das Schreiben der Deputation in eigener Person dem Premierminister zu übergeben, und Sr. Excellenz das Versprechen abzu-

*) Siehe Beilage IV.

nehmen, er werde Alles zur Kunde Ihrer Majestät bringen. Man hielt diesen so providentiell eröffneten Weg für den sichersten, der deßhalb die größte Gewähr darbot, weil der Minister für seine Thaten den Cortes verantwortlich ist und Se. Excellenz im Falle der Versäumniß interpellirt werden konnte. Auf diesem Wege sind nun wirklich die Adresse der Deputation und die verschiedenen, aus mehreren Ländern mitgebrachten Documente in die Hände der Königin gelangt.

Indeß darf ich nicht vergessen, hier zu erwähnen, daß auch wir die Erfahrung machen mußten, hier auf Erden wechsele Freude und Leid oder daß beides zugleich stattfinde. An demselben Tage, an dem ich dem Matamoros das Telegramm mit der frohen Botschaft seiner Befreiung sandte, erhielt einer der Abgeordneten auch ein Telegramm, aber dies enthielt leider eine sehr traurige Nachricht, die Schmerzensbotschaft des Hinscheidens des allgemein geschätzten und geliebten Vorsitzenden der evangelischen Allianz, British Organisation, des würdigen Baronets Sir Culling Eardley. Er wurde von Vaccine-Stoff vergiftet und erlag nach namenlosen Schmerzen. Er ist nicht das einzige Opfer dieses heillosen Mittels.*) Noch vor Kurzem hatte er

---

*) Der verehrte Verfasser ist bei uns als erklärter Gegner der Vaccine bekannt. Es sei mir erlaubt, da ich als Sohn eines Arztes, von Jugend an Jenner's Erfindung als eine Wohlthat

mir wiederholt seine lebendige Sympathie für die Sache des Matamoros in seiner Correspondenz mitgetheilt und gewiß ist es hauptsächlich seinem Eifer und seinem rastlosen Streben zu verdanken, daß eine Deputation zu Stande gekommen. Die Correspondenz, die ich darüber mit ihm geführt, und die die letzte seines thätigen Lebens war, trug die unverkennbarsten Spuren, wie er als begnadigter Christ und Menschenfreund die mannichfachsten Angelegenheiten mit ungemeiner Festigkeit und christlicher Weisheit zu lenken verstand. Sein letzter Brief an mich war vom Februar 1862, als er von meinen schwachen Versuchen im Haag benachrichtigt worden war. „Ich bin," so schrieb er, „überaus eingenommen „(enchanté) von dem Memoire der holländischen Katholiken! „Es ist ein würdiger Schritt! Es müssen gute Christen „unter ihnen sein! Haben Sie guten Muth, theurer „Bruder! ich möchte es allen Ihren versammelten Freun„den zurufen: Guten Muth! Der Herr ist für uns, wer „mag wider uns sein! Es ist mir, als sähe ich schon die „Frucht Ihres Strebens. Vor Allem, daß wir fleißig „beten, denn darin steht unsere Kraft. Ja, beten wir für „die Gefangenen! beten wir für uns selber! Erflehen wir „das Licht des heiligen Geistes, damit wir unserer Pflicht „folgen! Ja, flehen wir zu Gott im Namen unseres

---

für unser krankhaftes Geschlecht schätzen, nur nicht überschätzen gelernt, hierin mit ihm verschiedener Meinung zu sein.

„Herrn Jesu Christi um die Freiheit der Gefangenen, die „Ausbreitung seines Reiches und den Fall des Antichrist's! „Amen."

Wahrlich, die Trauer in unserer Mitte bei der Kunde seines Todes war eine sprechende Huldigung des Gedächtnisses des edlen Mannes, der in hohem Grade in sich vereinigte, wie der Apostel sagt, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet. So oft ich ihn die großen Versammlungen der evangelischen Allianz, von der er gleichsam die Seele war, präsidiren sah, habe ich des Mannes Gaben an Herz und Verstand hervorglänzen sehen und die gefällige Weise bewundert, mit der er, der Mann der Ordnung, einige im Feuer der lebendigen Discussion aufkommende Differenzen zwischen Brüdern aus dem Wege zu räumen verstand. Groß ist fürwahr sein Verlust für die christliche Welt im Allgemeinen, aber nirgends mehr als für die evangelische Allianz.

Des Abends hatten wir eine feierliche Bet- und Dankstunde im Hotel der englischen Gesandtschaft. Da wurden viele Gebete von Mehreren emporgesendet; uns Allen war es ein recht guter und erbaulicher Abend. Auch anderwärts versammelten wir uns nach dieser Zeit brüderlich, meist des Abends; am Sonntage aber des Morgens; der Revd. Blackwood war in jenen Versammlungen im Englischen, Herr G. Monod im Französischen und Herr Pastor Tretzel im Deutschen

zu unser aller Freude und Erbauung die Vorgänger. Es war jetzt fürs erste Mal nach sieben Wochen, daß wir so uns sammeln durften und unsre Herzen im gemeinsamen Gesang: „O Holy God, Thou heavenly dove, etc.“ zu Ihm erhoben, der unsre stillen Seufzer so gnädiglich erhört hatte.

Nun aber kam die Rede aufs Abschiednehmen. Viele wurden zu Hause erwartet, andere wollten noch einige Haupt-Gegenden in Spanien bereisen. Wir aber blieben noch einige Tage und hatten also gute Gelegenheit die Freunde, welche wir in Madrid gefunden, mehrere Male zu besuchen. Unter diesen waren die beiden sehr lieben jungen Damen, Cyrilla und Patricia Lodrero, von denen ich bereits oben gesprochen, auch ein Staatsrath und Gelehrter, der dann und wann zu Hofe ging, aber dem daselbst herrschenden unsittlichen Leben sehr abgeneigt war. Unter anderem erzählte er uns, es lebe gegenwärtig am Hofe in der innigsten Gemeinschaft mit der Königin, eine Frau sehr verdächtigen Betragens die vorgebe sie habe eine Erscheinung des Herrn Jesu Christi gehabt, sogar die blutenden Wunden des Heilandes seien früher an ihrem Leibe zu spüren gewesen, welches alles, nach Prüfung der Aerzte, als eitel Betrug erfunden und weßhalb sie sogar vom Bischofe weggejagt worden sei; nachdem sie aber schmeichelhafte Briefe an die Königin geschrieben, die vielleicht mit jenem intriganten Weibe wohl bekannt, sei sie zu Hofe gerufen und regiere als Prophetin, im Ver-

ein mit dem schlauen Beichtvater Pater Carlet, die schwache Königin. Der Staatsrath, der uns dieß mittheilte, scheint ein Mann zu sein, der vollkommen von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt ist, der gern die gute Sache stützt und fördert; allein alles heimlich und anonym. Als ich ihm vorhielt, der Herr habe doch auch gesagt, wer Ihn nicht bekenne vor den Menschen, werde auch von Ihm nicht bekannt werden vor den Engeln im Himmel, war seine Antwort: Vous avez beau dire, mais en Espagne c'est impossible." Der Mann war alt und schwach, leider aber! die Furcht vor der Welt war nicht schwach in ihm. Wie traurig! er glaubte durchaus nicht, daß die römische Kirche die Wahrheit lehre; dennoch begleitete er seine Frau und Tochter dahin; er selber beichtete nie und befolgte keine der römischen Ceremonien, dagegen las er viel in der Bibel und in guten religiösen Büchern, wie z. B. der Lucile des Ad. Monod. Vom geistlichen Leben aber, ob er auch einen sehr erleuchteten Verstand hatte, konnten wir nichts spüren. Was Spaniens Zukunft anbelangt, so sah er derselben gleich düster entgegen wie mein gelehrter Freund und Bruder, den ich nur mit N. N. bezeichne. Dieß Volk reift dem Gericht Gottes entgegen, sagte er mir. Die sonderbarsten Gegensätze sollen, wie er sagte, am Hofe gefunden werden: neben einem ehrvergeßenen Padro Carlet, dem Beichtvater der Königin, soll auch ein sehr frommer Priester sich finden, mit Namen Fernando Castro, der noch neulich in

einer öffentlichen Versammlung gesagt haben soll, Christus allein mache die Seele frei, welche Worte der arme Mann sehr lobte, aber wenig aus Erfahrung kannte. Mehr Befriedigung verschafften mir die Bekanntschaft und die Gespräche mit einem spanischen Arzt. Ich hatte nämlich durch die Hitze und die Strapazen eine kleine Wunde am Bein bekommen und mein edler Freund Corradi rieth mir seinen Arzt kommen zu lassen. Wenn man so ziemlich gereist und viele Menschen gesehen hat, erlangt man einen gewissen Tact und einige Unterscheidungsgabe, die bisweilen schon bei der ersten Begegnung zu erkennen giebt, was erst später offenbar wird. Namentlich das Auge, welches so richtig das Licht der Seele genannt wird, gab mir öfters bei einem durchdringenden Blick eine so entschiedene Ueberzeugung, daß ich nicht umhin konnte mein Benehmen darnach einzurichten. So erinnere ich mich 'nmal einen Priester bei mir gehabt zu haben, der entflohen war und aus Herzens-Ueberzeugung zum Protestantismus übertreten zu wollen erklärte. Er sprach ausgezeichnet, nicht nur wie ein gebildeter, wohlerzogener Mann, sondern er zeigte auch eine sehr große Kenntniß des göttlichen Wortes; sogar sagte er daß er aus Erfahrung Sündenbewußtsein und schuldvergebende Gnade kenne; überdieß war er mit lobenden Attesten seines Bischofs versehen, die allseitiges günstiges Zeugniß von ihm gaben, sowol hinsichtlich seiner Kenntnisse als seines sittlichen Betragens. Er hatte denn auch bei vielen lieben Freunden eine höchst günstige Auf-

nahme gefunden und kam zu mir mit einer dringenden Empfehlung eines meiner liebsten Freunde; und dennoch, in Widerspruch mit allem diesen, sprach der Aufschlag seiner Augen so kräftig zu meinem Gemüth, daß ich ihm selber nicht verhehlen konnte, wie sehr es mir leid thue, daß seine Augen mich hinderten ihm mein Vertrauen zu schenken. Nachher habe ich dieß zu bekämpfen und zu überwinden gesucht. Jedoch nicht zwei Monate später vernahm ich, der Mann sei höchst unsittlich, vom öffentlichen Gericht verurtheilt und habe mehrmals Diebstählen und Betrügereien halber im Gefängniß gesessen, so daß mein erster Eindruck vollkommen richtig war. Bei meinem spanischen Arzt geschah grade das Gegentheil; schon bei seinem ersten Besuch gab mir sein Auge des Mannes Einfalt, Aufrichtigkeit und gute Grundsätze kund. Er war aber römisch-katholisch, und ob ich zwar nach einer guten Gelegenheit suchte die höchsten Seelen-Interessen mit ihm zu besprechen, so ist es doch meine Gewohnheit nicht, so ohne weiteres damit anzufangen. Es ist, ich gestehe es gern, nicht ohne Schaden und Schande wie man spricht, daß ich jene unweise Hastigkeit verlernt und mehr betend auf die Winke und Anweisungen Gottes merke, welche eben so wol das Schweigen als das Sprechen über geistliche Dinge gebieten. Die Veranlassung zum Sprechen stellte sich aber schon beim zweiten Besuch ein, als ich mit ihm über das Chloroform sprach und wie die Königin von England laut der Gerüchte, zur Zeit ihrer jüngsten

Entbindung den Wehen durch Chloroform hat auszuweichen gesucht. Ich halte dieß nicht nur für höchst schädlich, sagte er, sondern sogar für unerlaubt, da wir in der Bibel lesen, Gott habe nach dem Falle dem Weibe gesagt: mit Schmerzen sollst du Kinder gebären. — Diese Antwort überraschte und erfreute mich ungemein. „Wie? lesen Sie denn die Bibel?“ — „Ja, freilich, versetzte er, und es ist eine meiner angenehmsten Lectüren.“ Von diesem Augenblick an hatte ich volle Freiheit, mit ihm, ohne ihn irgendwie zu ärgern, wiederholt über die Heilslehre der Bibel zu sprechen, und ihm Briefe des Matamoros vorzulesen, wodurch er eine ganz andere Vorstellung von dieser Angelegenheit bekam, so daß er mir späterhin erklärte, nicht nur er, sondern auch einige Freunde, denen er unsre Gespräche mitgetheilt, seien anderer Ansicht geworden und mehr und mehr von der Priester List und Betrug in der römischen Kirche überzeugt worden. In der That ich habe diesen Mann, der ein frommes Gemüth hat, als Einen verlassen, der nicht weit vom Himmelreich ist; ja ich halte mich versichert, er würde in einem protestantischen Lande und in anderer Umgebung zur evangelischen Kirche übertreten. So giebt es Einzelne in Spanien, die Hauptmasse aber theilt sich in Gleichgültige, Weltgesinnte, Radicale und Dumm-bigottische, wenn ich gleich meine die letzte Klasse sei bei weitem nicht so groß wie die ersteren.

Ich blieb indessen immer in Correspondenz mit

Matamoros, der mir endlich schrieb, wie er immerfort schändlich behandelt werde; er sollte sich, so kündigte man ihm an, bereit halten die Audiencia zu verlassen. Man würde ihn unter Begleitung und mit der größt möglichen Behutsamkeit nach Malaga bringen, wie er verlangt hatte. Bei Abendzeit, wenn nur noch wenige Menschen auf den Straßen wären, solle er mit einem Wagen abgeholt werden und er müsse Sorge tragen, daß außerhalb der Stadt ein Fuhrwerk bereit stehe, um darin weiter transportirt zu werden; zwei Gensdarmen sollten ihn zu seiner Bewahrung, so lange er auf spanischem Gebiete sei, begleiten. Auf der Reise dürfe er den Wagen nicht verlassen, wenn er aber etwas genießen wollte, so solle ihm dieß in den Wagen gebracht werden. Sodann müsse er dafür sorgen, daß ein Wagen in der Vorstadt Malaga's für ihn bereit stünde, worin er sich, um allen Aufläufen vorzubeugen, durch stille Straßen ins Gefängniß zu Malaga bringen laßen müsse, um späterhin mit seinen Mitverbannten zu Schiffe Spaniens Grundgebiet zu verlassen. Alles dieß aber sollte auf seine Kosten geschehen, jene Wagen, die zwei begleitenden Gensdarmen, sogar ihre Rückreise, alles mußte von Matamoros bezahlt werden. Der theure Mann schrieb mir dieß in großer Sorge, da er durchaus unvermögend war dieser Forderung der Feinde, die ihn bis zuletzt quälen wollten, Genüge zu leisten. Als ich diesen Brief erhielt, der eine baldige Antwort erheischte, und nachsann, was in dieser wichtigen Sache zu thun,

damit ich dem Matamoros hälfe, entschloß ich mich zu meinem reichen Freunde und Bruder, den ich seines Edelsinns halber nicht nennen darf, zu gehen. Ich las ihm innerlich bewegt, ich darf sagen mit betendem Herzen den Brief des Matamoros vor, und siehe, der biederc, fromme Mann steht auf, und sagt mir mit derselben unbeweglichen Ruhe, die ihn nie verließ: „wann wollen Sie das Geld haben, jetzt oder heute Abend?“ — und ich war so glücklich meinen theuren Gefangenen noch denselbigen Tag die Gelder zukommen zu lassen, die er zu seiner Befreiung so hoch nöthig hatte. Nun hatte ich zugleich von meinem Gott die Antwort bekommen, warum ich, da fast alle die Abgeordneten Madrid bereits verlassen, noch hatte dableiben müssen. Es ist Etwas unendlich herrliches, tröstendes, glaubenstärkendes, zu erfahren, daß der Herr sich mit uns einläßt, und öfters ist es erst nach Wochen und Monaten, daß der Herr zeigt, weßhalb dieser oder jener Umstand statt fand. Wer hätte es mir gesagt, als ich an jenem Vormittage drei Wochen vorher, in jener Straße diesen Herrn suchte, dessen Name mir kaum angegeben, daß er bestimmt wäre in solchem entscheidenden Augenblick durch meine Vermittlung dem Matamoros einen so wichtigen Dienst zu erweisen? Gewiß, wir haben in Christo unsrem Herrn einen väterlichen Versorger da oben, dem nichts weder zu groß noch zu klein ist, wo es das Heil und die Rettung seiner Kinder gilt.

7.

Toledo und die Juden in Spanien.

Die Tage unseres Aufenthalts in Madrid liefen zu Ende; wir wollten aber noch die eine oder die andere Stadt in der Nähe uns ansehen. Doch es schien, wir dürften nicht: zweimal nach einander waren wir bereit, um entweder nach Aranjuez oder nach Escurial zu reisen, wurden aber daran verhindert. Die einzige Stadt, die wir noch besuchten, war Toledo — doch auch hierin waren wir nicht sehr glücklich, denn wir hatten den ganzen Tag unaufhörlich Regen, als ob es Wasser vom Himmel gösse. — Bereits halb acht Uhr früh waren wir an der Station. Wir eilten an mehreren Dörfern vorbei, die nicht alle so pittoresk sind, wie z. B. die Umgebung von Aranjuez, welche uns im Vorbeieilen ihre prächtige Vegetation zur Schau darbot.

Sehr fremdartig aber war das Ankommen in dem hochgelegenen Toledo. Ich kann diese Stadt nur vergleichen mit einem Adlernest, das auf hohen Baumästen gebauet ist. Denn die Stadt liegt ja buchstäblich auf hohen Berggipfeln und nur über viele Brücken gewährt sie dem Besucher den Zutritt. Beim Hineinkommen möchte man denken, man trete in eine mächtige Citadelle hinein. Alles ist gleich massiv und kraftvoll, ein Ausdruck des Geistes uralter Zeiten. Riesenhaft und staunenerregend ist ihre Bauart, so daß die Stadt mir den Eindruck machte

eines mittelalterlichen Ritters, der auf einem hohen bewaffneten Rosse sitzt, mit schwerem Helm in eiserner Rüstung und einem Speer in der Faust. Die Lage ist reizend und doch auch etwas grauenhaft, der tiefen Schluchten wegen, die zwischen den Berggipfeln die Stadt umgeben. Ob wir gleich durch die ungünstige Witterung nicht alles Merkwürdige, das innerhalb jener festen Mauern bewahrt wird, ansehen konnten, war dennoch was wir sahen für mich von großem Interesse. Ganz gewiß könnte man einen starken Band vollschreiben, wollte man die mannichfaltigen Kathedralen, größere und kleinere Kirchen mit ihrer schimmernden Pracht, ihren unvergleichlich schönen Säulen und marmornen Pfeilern, in denen die meisten Geschichten des Alten Bundes eingehauen sind, darstellen; oder die Ueberbleibsel des königlichen Palastes im alt-gothischen Styl; oder die schönen Gemälde alter Meister, oder die seltsamen Handschriften, die in Nebenzimmern der Kirchen aufbewahrt werden, meist Gebetbücher mit prächtig und reich gemalten Initialen; oder aber die alten Codices der Kirchenväter. Nein, bloß will ich erwähnen, daß mehr als eine jener großen Kirchen früher Synagogen gewesen und annoch hebräische Inschriften oder ein Vers aus den Psalmen ringsum in dem schönen Kuppelboden sich finden. Die Sancta Maria la Blanca, ist nach Einigen in der Zeit der Gothen, wahrscheinlich aber viel früher von den Juden gebaut; die Straße, welche dahinführt, heißt noch die Jüdische, (la

Judera), man meint diese Kirche sei auf der Stelle, wo schon vorher eine zu klein gewordene Synagoge gestanden habe erbaut worden. Der Bau hat viel vom arabischen Styl. Von den französischen Truppen hat diese Kirche, wie freilich alle die andern und der Palast auch, furchtbar gelitten. Die Kirche el Transido ist ebenfalls jüdischen Ursprungs; es ist bekannt daß Samuel Levi, Thesaurier des Pedro des Grausamen, große Schätze daran verwendet hat, und daß das Gebäude unter Direction des Rabbi Meir Abdeli vollendet worden ist: es ist im Besitz der Juden geblieben bis zu ihrer Verbannung aus Spanien im Jahre 1492. Der Theil, wo jetzt der Hochaltar steht, war vorher die Stelle (teba), wo das Gesetz verlesen wurde, und wie unbegreiflich es auch scheine, ich selber habe es gesehen, an beiden Seiten stehen stattlich ausgebreitet, einige Texte und Verse, so wol im Spanischen zu Ehren des Königs Pedro, als im Hebräischen um Samuel Levi und den Rabbi Meir wegen ihrer Freigebigkeit und Kunstkenntniß hoch zu loben. Die abgesonderten ursprünglich nach jüdischer Sitte nur den Frauen bestimmten Galerien, finden sich auch hier. Der Fußboden ist von Stein, allein vor der Teba, oder Stelle der Gesetzesverlesung, besteht er zum Theil aus feinen Steinen, welche die Juden dahin aus Jerusalem hatten überbringen lassen. Die Decke aus sehr dünnen, geschmackvoll gestellten Latten oder Balken gefertigt, ist ganz von Cedernholz. An einer Seite ist einem Pfeiler

das priesterliche Brustschild mit den Namen der zwölf Patriarchen incrustirt. Uebrigens, seitdem die Synagoge in eine römische Kirche umgeändert ward, ist sie von einer Menge Bilder und Puppen entziert, die wahrlich das Gebäude nicht zu einer besseren Bestimmung geleitet haben, als da der Name Jesu noch nicht darin genannt ward.

Als Kunstsammlung ist freilich die große Kathedrale mit ihren feinen marmornen Pfeilern, incrustirtem Bildwerk, Stühlen von so variirtem als feinem Holzschnitt, herrlichen Altarstücken, Bildern von Engeln und dergleichen höchst merkwürdig, aber als die Stätte, wo Gott allein verehrt und angebetet werden soll, als Bethaus ärgerlich. Die gröbste Abgötterei der Maria läßt in Wahrheit den Dienst Jesu, wo nicht vergessen, doch unendlich geringer erscheinen. In einer Art Keller hat man einige alte Trümmer und auch aus dem tiefen Grund aufgegrabene Steine bewahrt, in denen alte hebräische Lettern eingegraben sind; ein ziemlich großes Stück enthielt wol einige vierzig solche Lettern, alle in einer Reihe, doch ob ich gleich sie aufgeschrieben und nachher auch bei einem guten Hebräisten mich bemüht habe, sie zu verdolmetschen, es wollte mir nicht glücken: freilich die Lettern waren beschädigt und dadurch nicht überall deutlich. Wie sehr gern hätte ich noch einige Tage in Toledo verweilt, da ich der Ueberzeugung lebe, es würden sich bei genauer Nachforschung viele höchstwichtige, mit der alten Geschichte und Bevölkerung Toledo's verbundene

Sachen daselbst finden, die vielleicht nähere Beweise liefern für die Wahrheit der Traditionen, welche von den portugiesischen und spanischen Juden nicht nur, sondern auch von vielen spanischen Gelehrten, insbesondere von Padro Vieira und Andern völlig anerkannt sind, daß nämlich lange vor Christi Geburt Tausende und aber Tausende von Juden und zwar Abkömmlinge David's in verschiedenen Orten Spaniens verbreitet gewesen sind. Unläugbar ist es, daß es wenige Familien des höchsten Adels giebt, die nicht mit Juden verwandt sind oder sogar von ihnen abstammen. Man kennt den Brief*), von dem Southey, der mit Lorbeer bekränzte Dichter, eine Copie in seinem Roderic the Goth abgedruckt, welcher von diesem Gelehrten in der Bibliothek eines der spanischen Klöster aufgefunden war, in dem die Obersten der Synagoge von Toledo dem Sanhedrin in Jerusalem große Behutsamkeit empfehlen, hinsichtlich dem damals von ihnen gefangen genommenen Jesus von Nazareth. Was immerhin an dieser Copie sei, ob sie falsch sei oder echt ist ungewiß, gewiß ist, daß die Tradition auch in Spanien sich erhalten. Ich habe mit einem gelehrten Freund darüber gesprochen, der mir erklärte, sie gründe sich auf Wahrheit, ja er nannte mir sogar ein höchst wichtiges Büchlein (Tyson), das seinen Ursprung der folgenden Geschichte verdankt: Vor etwa zwei Jahrhunderten sollte die Tochter eines Granden von Spanien

*) Siehe Beilage V.

sich mit Einem des Namens Mendosa vermählen, als der Vater der Braut plötzlich die Verbindung abbrach, indem er als Grund dafür angab, Mendosa sei jüdischen Ursprungs. Dies hat der Bräutigam nicht geleugnet, sondern in diesem kleinen Büchlein, Tyson, darzulegen gesucht, daß die meisten der spanischen Granden jüdischer Herkunft seien. Ich habe mir viele Mühe gegeben, ein Exemplar desselben habhaft zu werden, aber es scheint, man habe absichtlich die Exemplare vernichtet und sehr schlau einen andern Tyson veröffentlicht, der vielmehr angiebt, wie viele Familien von den Mauren herstammen, als ob dies größere Ehre sei, als von Juda und dem königlichen Samen herkömmlich zu sein. Um über diese Sache mich zu erkundigen, war ich schon wiederholt bei dem Prof. Amado de los Rios gewesen, hatte ihn aber nicht zu Hause getroffen. Dieser Gelehrte hat vor einigen Jahren ein voluminöses Werk über die Juden in Spanien herausgegeben, einen höchstwichtigen historischen Beitrag, der auch ins Französische übersetzt ist. Dies Werk hatte ich gelesen und daraus ersehen, daß er jene Tradition für gänzlich unbegründet und die Sache selber für eine Erdichtung hält. Vor meiner Abreise aber aus Madrid habe ich ihn nochmals aufgesucht und gefunden. Er saß in einer kleinen Stube, buchstäblich wie unter Folianten begraben, die auf seinem Pult, auf den Stühlen, auf dem Boden, vor seinen Füßen zerstreut lagen, sodaß ich kaum das Plätzchen auf dem Sopha, das er mir anbot, erreichen

konnte. In der Länge und Breite habe ich mit diesem interessanten Gelehrten und Publicisten über einen und anderen literarischen Gegenstand mich unterhalten, aber vergebens auf Gründe gewartet, die er haben möchte, um die allgemeine Tradition, hinsichtlich des Kommens der Juden nach Spanien, umzustoßen. Wir unterhielten uns auf recht angenehme Weise anderthalb Stunden; da stand ich auf und ward sehr freundlich von ihm eingeladen, bald wiederzukommen. Ich gab mein Bedauern zu erkennen, daß mir diese Freude nicht mehr zu Theil werden könne; „denn," fuhr ich fort, „da der Zweck, der mich nach Madrid geführt hat, jetzt erreicht ist, so verlangt es mich, die Rückreise wieder anzutreten." „Was führte Sie denn hierher?" fragte er theilnehmend. „Nun, versetzte ich, wissen Sie denn nicht, daß ich einer der Abgeordneten in der Sache des Matamoros und seiner Genossen bin?" Kaum hatte ich diesen Namen ausgesprochen, da veränderte sich das Angesicht meines gelehrten Freundes, seine Augen funkelten und er warf mir mit auffahrendem Ton die Frage vor: „Wie haben Sie sich zu einer so gemeinen Sache hergegeben? Es sind ja alles Banditen, Rebellen, Aufwiegler, und die Königin hat in Wahrheit nicht wohlgethan, daß sie solchen Leuten (Subjecten) die Galeeren erlassen hat." Nun trat ich wieder herein, denn dies ging mir zu nah ans Herz. „Sie verurtheilen, was Sie nicht kennen," versetzte ich mit festem Ton, „ich behaupte wider Jedermann, daß

dieſe biederen Chriſtenleute ſchändlich verläumdet werden, wenn man bei ihnen politiſche Beweggründe vorausſetzt.“ Jetzt ward unſer Geſpräch immer lebhafter und ich danke Gott, daß ich ohne einige Bitterkeit, aber auch ohne einige Schonung dem Prof. Amado de los Rios ſeine tadelnswerthe und unchriſtliche Verurtheilung ehrenwerther Männer vorgehalten habe. Als er ſah, ich rede aus voller Ueberzeugung und ſei mit dieſer ganzen Geſchichte vertrauter als er, milderte er wol etwas ſeinen Ton, jedoch der freundliche Mann war hin; er erſuchte mich noch, ich möchte ihm ſchreiben, wenn ich nach Holland zurückgekehrt ſei, und ſo verabſchiedete ich mich von ihm. Ich dachte ſo bei mir ſelbſt, wer weiß, wie viele Tauſende es in Spanien giebt, die dem los Rios gleichen, die, ohne ſich die Mühe zu geben, die Sache der Gefangenen nur irgendwie zu unterſuchen, dem allgemein verbreiteten Gerücht Glauben ſchenken, daß politiſche Tendenzen die Grundurſache ihrer Verhaftung ſei, was von den Jeſuiten ausgedacht worden iſt. Gut, daß ſie ſolche tüchtige Anwalte gehabt, deren Vertheidigungsreden gedruckt und allgemein zu haben ſind, woraus es jedem Unpartheiiſchen ſonnenklar werden muß, daß einzig und allein religiöſe Ueberzeugung ohne irgend einen politiſchen Zuſatz der Beweggrund ihres Betragens war. Ja, dies war im Laufe des Prozeſſes ſo evident ans Licht gekommen, daß in dem Richterſpruch von Politik nicht mehr die Rede geweſen iſt.

8.

Rückreise über Bayonne nach Holland.

Inzwischen hatten alle Abgeordneten Madrid bereits verlassen. Wie Linien, die sich erst nach dem Centrum convergirt halten, jetzt aber wieder zur Peripherie sich ausstrecken, so war Jeder nach seiner Heimath, seiner Stadt, seiner Wohnung zurückgekehrt, zurückgekehrt mit der süßen Empfindung, daß der Herr, wo nicht in Folge der Bestrebungen der Deputation, doch ganz gewiß durch ihre Gegenwart das Loos seiner verfolgten Zeugen so bedeutend verbessert habe. Auch wir machten Anstalt zur Rückreise, zumal da ich von Freunden in Bayonne, Pau und Bordeaux dringend eingeladen war, sie auf meiner Rückreise zu besuchen.

Es war am 2. Juni, da wir Madrid verließen und per Diligence nach Bayonne reisten. Mit großer Herzlichkeit wurden wir vom würdigen Pfarrer Nogaret und seiner lieben Familie empfangen. Erquicklich und wohlthuend fürs Herz war unsere Unterhaltung erstens und vor Allem wegen unserer gegenseitigen Uebereinstimmung in den Dingen unsres ewigen Heils, sodann wegen unserer gemeinschaftlichen lebendigen Theilnahme an der spanischen Sache und der Person des Matamoros, endlich wegen unserer beiderseitigen Hoffnung und Liebe für Israel. Wir sahen denn auch, daß der theure

Mann von den Juden wiedergeliebt wird, denn wir trafen den sehr freundlichen Oberrabbiner, welcher, so bald er uns mit jenem Herrn Nogaret sah, bereit war, uns die schöne Synagoge zu zeigen. „Tenez," sagte er mir, als von diesem Pfarrer die Rede war: „voilà l'homme, que j'affectionne et que j'estime plus, que tout autre." (Siehe da den Mann, den ich mehr als irgend Einen liebe und achte.) Das war stets in allen Ländern, die ich besuchte, meine Erfahrung, daß der treue Verkündiger des Evangeliums die Juden lieb hat und auch umgekehrt auf ihre Liebe rechnen kann, während die alten oder neuen Rationalisten immer das alte Volk verachtet haben.

Ich hatte ein sehr wichtiges Gespräch mit diesem in der That sehr gebildeten Rabbiner und zwar innerhalb der Synagoge, nachdem er uns Allen die Schönheiten daselbst gezeigt. „Ich liebe ungemein," sagte er mir, „die Lehre von den Typen und die Nachforschung derselben gewährt mir manche angenehme Stunde." Diese Aussage hatte ich nie aus dem Munde eines Israeliten, vielweniger eines Rabbi's vernommen und machte mir viel Freude. „Ich werde Ihnen Etwas sagen," fügte er hinzu, „weiß aber nicht, ob Sie mit mir einig sein werden: ich sehe in der Geschichte und der Person des Joseph und in der seiner Brüder ein Vorbild. Besonders in dem Moment, da die Brüder ihn wiedererkennen. Denn Joseph, erstens in seinen vielen Leiden, dann in seiner königlichen Würde, ist ein Type des jüdischen Volkes, das

auch dereinst nach seinen Leiden und seiner Verbannung in Herrlichkeit erhoben werden soll, indem die Brüder, die sich ihm vor die Füße warfen, Typen sind der aus den Heiden hervorsprießenden Völker, die einmal Israel Huldigung leisten und Ehre geben werden." — „Sie vergessen," erwiederte ich, „daß Letztere die Brüder des Joseph sind. Nein, dann ist mein Type besser als der Ihrige, Herr Rabbi. Ich sage mit Ihnen: Joseph ist ein Type; ich stimme Ihnen von ganzem Herzen bei: besonders da die Brüder ihn wiedererkennen; aber Joseph ist der Type Ihres und meines Messias; Er ist es, der, gleich wie Joseph erst in Leiden und Druck gewesen, in königlicher Herrlichkeit erscheinen und dann von seinen Brüdern nach dem Fleisch anerkannt werden wird, d. h. von unseren Stammgenossen, welche sich alsdann vor jenem wahren Joseph beugen, aber ihn auch in Liebe umfassen werden; dann wird das: Küsset den Sohn vollkommen erfüllet sein; o daß wir uns dort wieder begegnen!"

Es ist indeß in der Behauptung dieses unseres Rabbiners wol etwas Beachtenswerthes. Denn es besteht ja eine gewisse Einheit, Solidarität möchte ich schier sagen, zwischen dem Haupte, dem Messias und seinem Volke Israel, sodaß z. B. derselbe Text: Ich rief meinen Sohn aus Egypten (Hosea 11, 1), der vom Volke Israel handelt und historisch bewiesen ist, nicht minder wesentlich vom Messias, dem Sohne Gottes, gilt, und auf

Ihn angewandt wird. (Matth. 2. 15.) So werden auch dereinst nicht die Christen, sondern die Nicht-Christen-Völker sich dem alten Bundesvolke unterwerfen und demselben Ehre geben. (Jes. 60, 1—12.)

Unsres Bleibens in Bayonne war nicht lange. Wir machten noch einen Ausflug nach dem Bade-Ort Biaritz, der wohl die Mühe des Besuchens lohnt von wegen des Eigenthümlichen und Malerischen der Küste.

Am nächsten Tage reisten wir nach Pau, woselbst herzliche Freundlichkeit neuer und alter Bekannten, in deren Mitte wir uns so recht heimisch fühlten, uns einige Tage verweilen ließ. Von hier kamen wir nach Bordeaux, wo wir einen gar angenehmen Tag zubrachten in der lieben Familie des Pfarrers Roger Hollard, der mich dringend eingeladen hatte des Abends in seiner Kirche Details von Matamoros und anderen Gefangenen und überhaupt Etwas von meinen Erfahrungen in Spanien mitzutheilen, welches ich mit merkbarer Unterstützung von oben vor einem außerordentlichen und sehr theilnehmenden Auditorium thun durfte. Auffallend war es, daß gewiß der dritte Theil der Zuhörer römisch-katholisch war.

Nachher durfte ich erfahren, daß jene Mittheilungen so viel Sympathie und so hohe Theilnahme für die Gefangenen erweckt haben, daß Bordeaux mit großer Freigebigkeit drei oder mehr Familien der spanischen Landes-Verwiesenen innerhalb ihrer gastfreien Mauern aufge-

nommen hat, wo sie mit thatsächlicher christlicher Liebe und zuvorkommender Hülfsleistung bewirthet werden.

Von Bordeaux kehrten wir über Paris und Brüssel nach dem Vaterlande zurück, und durften voll Dank für die so sichtbare Unterstützung und Segnung unsres großen Führers, die wir in jenen eilf Wochen erfahren hatten, am 11. Juni unsre Wohnung in der Residenz wieder betreten.

Denn ewig gnädig ist der Herr,
Und Niemand ist doch gut, als Er.
Ja Kind und Kindeskind erfährt,
Daß Seine Wahrheit ewig währt. Ps. 100.

O ja, das hat der Herr gethan;
Wir staunen auch dieß Wunder an,
Und stehen da, und seh'n erfreut
Auf Ihn, den Herrn der Herrlichkeit,
Der den Gefangnen Freiheit sendet,
An allen bald Sein Heil vollendet.
Du kannst es thun, Du, dessen Hand
Uns Leben schafft im Mittagsland!*)
Ps. 126.

---

*) Nach der im bergischen Lande gebräuchlichen Bearbeitung des M. Jorissen, mit kleiner Veränderung in der letzten Zeile, worin ich dem Verfasser, wie auch dem Urtext folgte. D. Uebers.

Beilage I.

(Seite 6.)

Von mir sind nach und nach herausgegeben:

1. „De Kracht des Geloofs (Die Kraft des Glaubens), of Byzonderheden, uit het leven en lyden van Manuel Matamoros, gevangen om zyns geloofs wille in Spanje, uit eenige zyner brieven opgemaakt, 1862."

2. „De yver des Geloofs (Der Eifer des Glaubens), blykende uit een woord aan de Roomsch-Katholyken in Holland en andere stukken van D. Manuel Matamoros, gevangen genomen om zyns geloofs wille in Spanje, 1863."

Von der erstern Brochüre erschienen in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit vier Auflagen, zusammen 6000 Exemplare, herausgegeben vom Buchhändler H. de Hoogh in Amsterdam, deren Ertrag vom Verfasser zum Besten der verfolgten Familien bestimmt war.

Beim selbigen Verleger erschien auch eine französische Uebersetzung. Als Reinertrag nach Abzug der

bedeutenden Kosten, habe ich bereits 1724 Gulden remittiren können.

Nachher kam auch eine deutsche Uebersetzung von de Kracht des Geloofs in Elberfeld heraus, von der eine zweite Auflage bereits erschienen ist.

Außer diesen gab ich auch bei Gerretzen im Haag heraus:

3. Der letzte Brief des Don Manuel Matamoros, im Gefängniß von Granada geschrieben (in holländischer Uebersetzung).

4. Die Prozeß-Stücke in Glaubens-Angelegenheit. (Holländisch.)

In den meisten der obigen Broschüren findet sich die Lebensgeschichte des Matamoros, sofern sie in der Correspondenz, die er mit dem Verfasser dieses in den beiden vorletzten Jahren geführt, enthalten ist. Man füge die folgende Erzählung hinzu, welche von einem Anderen während seines Besuchs in Holland (Juli 1864) aus seinem eigenen Munde verzeichnet ist.

Seine Gesundheit hatte in Granada's Gefängniß sehr gelitten, dermaßen sogar, daß seine Feinde zu besorgen anfingen, er möchte ihnen durch einen frühzeitigen Tod entgehen. Diese Besorgniß veranlaßte sie zu weniger strengen Maßregeln; mehrere Bequemlichkeiten wurden ihm gewährt und unter anderen wurde ihm erlaubt einen Aufwärter bei sich zu haben. Dieser aber sollte von ihm aus seinen Mitgefangenen gewählt werden. „Gut, erwiederte hierauf Matamoros dem Gefängniß-Director, so wähle ich mir den größten Bösewicht, den schlimmsten

aller Ihrer Gefangenen, um mir als Wärter zu dienen.“ Staunend sah der Director ihn an und sagte, der schlimmste aller Gefangenen sei ein Räuber-Hauptmann, ein wegen seines Plünderns allerwege berüchtigter Kerl, der wahrscheinlich zu lebenslänglicher Galeeren-Strafe verurtheilt werden werde. Wie alle die Uebrigen fand sich jener Mann vorläufig und in Erwartung seines End-Urtheils im Kerker von Granada, der nur zur zeitweiligen Verhaftung dient. „Dieser ist grade der Mann, den ich brauche,“ versetzte M., worauf der Raubmörder seinen Dienst antrat. Es war ein Mann furchtbaren Aussehens; Haare und Bart pechschwarz, Gesichtsfarbe verbrannt und dunkel, ein Mann, der seiner Mitmenschen Leben nicht höher achtete, als hier zu Lande das Leben des vernunftlosen Viehs geachtet wird, einer jener Leute, die sich um geringen Preis zu einer Mordthat kaufen lassen. Damit wir einen rechten Begriff von der äußersten Rohheit jener Leute bekämen, erzählte uns M. folgendes Ereigniß, das während seines Aufenthalts in Granada's Gefängniß Statt fand. Vier Räuber einer Bande saßen sämmtlich in einem der tiefsten Keller eingesperrt. M. selber wohnte in einem höheren Stock. Wenn diese Leute verhaftet werden, wird ihnen alles Mordwerkzeug genommen, aber ihr Messer, ihre Lieblingswaffe, wissen sie öfters gar zu behende in irgend einer Falte ihrer Kleider zu verbergen: man möge sie an allen Seiten betasten und immerhin nichts entdecken, dennoch haben sie es bei sich und holen es im nächsten Augenblick wieder hervor. Vier dieser Leuter saßen also zusammen, etwas, das uns bei

unserem Gefängnißsystem unerklärlich scheint. In einer Nacht spielten sie um einen Werth von ungefähr zwei Groschen; wegen dieser geringen Summe fingen sie an sich zu zanken und die ungezügelte Leidenschaft dieser rohen Leute stieg dermaßen, daß der Eine den Andern todtstach. Hierbei blieb es nicht: die beiden Andern wollten ihren getödteten Gesellen rächen, jedoch der Mörder, ein Mann von außerordentlicher Muskelkraft, vertheidigte sich so wüthend, daß er auch den Zweiten und darauf den Dritten erschlug und am nächsten Morgen von seinen Wärtern allein am Leben gefunden ward.

Der Mann aber, der dem M. als Bedienter zugesellt wurde, war weder gebildeter, noch besser als andere Raubmörder, ob er schon bald einige Zuneigung für seinen Meister faßte. Diese zeigte er folgender Weise. An einem gewissen Tage, nachdem er erst kurze Zeit im Dienste des M. war, empfing sein Meister einen Besuch des Gefängniß-Directors, der seinem Gefangenen irgend ein Recht streitig machen wollte, das diesem, seiner Ueberzeugung nach, allerdings gebührte. Hierüber entstand natürlich ein ziemlich lebhafter Wortwechsel. Der Knecht des M., nicht wissend, wo es hinauslaufe, schlüpft unvermerkt hinter den Rücken des Directors und läßt die Spitze seines geöffneten Messers aus seinem Aermel hervorgleiten, in der Absicht, seinen Meister, sobald es nöthig wäre, mit dieser Waffe zu vertheidigen. Diese Absicht seines Bedienten mehrte nicht wenig die Unruhe des M., dem es kaum gelang, durch mißfällige Gebehrden den Mann im Zügel zu halten.

Mitten in solcher Umgebung befand sich dies Kind Gottes in seinem Kerker. Auch dort kannte er nur Eine Begierde, die nämlich, in den eigenen Banden an dem ewigen Heil seiner Mitgefangenen zu arbeiten.

Den ersten Tag, da der Räuber im Dienste des M. war, wollte er sich entfernen, sobald er sah, daß sein Meister das Wort Gottes zur Hand nahm. M. aber gab ihm durch einen Wink zu verstehen, es sei sein Wunsch, daß er bleibe, und er fing an ein Capitel laut vorzulesen. Als er merkte, die Andacht des Mannes sei von dieser ihm so ganz neuen Sprache gefesselt, las er einige Capitel der Evangelien in einem Stücke vor. „Ach, Don Manuel!“ rief der Räuber bewegt aus, da M. die Bibel schloß, — „hätte ich nur lesen gelernt, dann wäre ich nie so unglücklich geworden, als ich jetzt bin!“ — „Möchtest Du es noch lernen?“ — „Gewiß gerne, Don Manuel!“ — „Gut, hier hast Du einiges Geld, sieh' zu, daß Du dafür von irgend Einem eine Fibel kaufen lassest, so will ich Dich lesen lehren.“ — Entzückt lief der Mann hin. Am nächsten Tage hatte er bereits eine Fibel in der Hand und ohne Verzug fing der Leseunterricht an. Nie, so versicherte M., hätte er eine solche Lernbegierde gesehen, oder auch nur für möglich gehalten; nie vergaß der Schüler eine einzige Lection seines Meisters; immer konnte er den nächsten Tag, was ihm am vorhergehenden aufgegeben worden war. Früh Morgens, sobald sein Lehrer aufgestanden, wenn er sich noch ankleidete, wich das Auge des Bedienten nicht von ihm; scharf beobachtete er ihn, den Augenblick wahrnehmend, in dem er mit seiner Fibel hervortreten

dürfte. Und aus welchem Grunde war der Mann so lernbegierig?

Er fürchtete, sein Urtheil werde ihn überfallen und er werde zur Galeere geschleppt werden, bevor er lesen gelernt. Innerhalb anderthalb Monat konnte dieser rohe Mann nicht nur lesen, sondern fließend lesen, und alle diese Zeit blieb sein Urtheil noch aus. Bessere Dinge aber als das Lesen allein hatte er in dieser für ihn reichgesegneten Zeit gelernt. Das Evangelium, die Kraft Gottes zur Seligkeit, hatte Eingang gefunden in sein Herz aufs Wort und Beispiel des Lehrers, dem er jetzt anhing mit aller Kraft seines feurigen Gemüthes. — Endlich ward sein Urtheil ihm kundgethan; es war trauriger Art, das Urtheil dem des Todes am nächsten, 35 Jahre Galeerenstrafe. Fünf und dreißig Jahre sollte er durchmachen, mit kettenbeladenen Händen an Andere festgekettet! — Noch vierzehn Tage verliefen nach dem Richterspruch, ehe er weggeführt wurde, da dieser von anderen Gerichtshöfen nachgesehen und bestätigt werden sollte. Innerhalb dieser vierzehn Tagen, nach denen er der Trennung von seinem geliebten Meister entgegensah, zerfiel seine kräftige Gestalt wie Schnee vor der Sonne. Weder Speise noch Trank verlangte er, wiewohl er vorher auf den Ueberrest des Mahles seines Meisters großen Werth gelegt hatte, da dies besserer Art war, als die gewohnte Nahrung der Gefangenen, denn es wurde für Geld angeschafft.

Wenige Tage vor seinem Abgange nach den Galeeren empfing M. Besuch von einem englischen Christen.

Dieser fragte den Unglücklichen, in welcher Stimmung er seiner Strafe entgegengehe. „O", rief der Mann, indem er mit Feuer die auf dem Tisch liegende Bibel ergriff und hoch empor hielt, „wenn ich dies Buch nicht kennte, so brächte ich mich selbst lieber ums Leben, als daß ich solcher Strafe entgegenginge. Jetzt aber kann ich lesen und ich weiß, Jesus ist mein Heiland, der mich liebt und für meine Sünden gelitten hat."

M. versah den Mann, bevor er ihn verließ, mit einem sehr kleinen Neuen Testament, das er leicht zu sich stecken und verbergen konnte. Mit der dankbarsten Freude nahm er es an. Sein Wohlthäter wollte auch einiges Geld hinzufügen, das für Galeerensklaven den größten Werth hat, weil es ihnen inmitten der peinlichsten Entbehrungen bisweilen einige Annehmlichkeiten verschaffen kann. Jedoch so begierig der Mann in der Annahme des Büchleins gewesen war, so schüchtern war er, ehe er das Geld sich anzueignen wagte. Sein Meister solle dies lieber für Andere behalten. Erst, da es ihm aufgedrungen wurde, nahm er es.

Im Augenblick seiner Abreise kam er nochmals Abschied zu nehmen, diesmal von zwei oder drei Anderen begleitet, die wie er nach den Galeeren geführt werden sollten, doch zu weniger schweren Strafen verurtheilt waren. Die Thränen liefen allen diesen Leuten von den Backen. „Laßt uns beten," sprach M. zu ihnen, worauf sie sämmtlich unter großer Gemüthsbewegung niederknieeten, um sich gegenseitig dem Herrn zu empfehlen,

bevor sie Abschied nahmen, höchstwahrscheinlich Abschied für immer auf Erden.

Sind nicht (sagt der Berichtgeber) Beispiele wie dieses Raubmörders, der in der Kraft des Evangeliums getrost einer lebenslänglichen Galeerenstrafe entgegengeht, dem Herrn sei Dank! die schlagendsten Beweise für den **göttlichen Ursprung und die kräftige Wirkung des göttlichen Wortes durch den heiligen Geist! . . .**

Beilage II.

(Seite 9.)

Die Bittschrift Niederländischer Katholiken lautete folgendermaßen.

Ihrer katholischen Majestät, der Königin von Spanien.

Die Unterzeichneten römisch-katholischen Bürger des Königreichs der Niederlande (folgen die Namen und Titel der Unterzeichneten) haben mit Schmerzen vernommen, ein Spanier guter Herkunft, Officier in Ihrer Majestät Armee, mit Namen Don Manuel Matamoros, sei vom Gericht Ihrer Maj. Reichs verfolgt und bereits zu neunjähriger Galeeren-Strafe verurtheilt, weil er von der Religion seiner Väter abgefallen und zur protestantischen Kirche übergetreten ist, und weil er sich mit Gleichgesinnten zur Abhaltung jenes Cultus vereinigt hat.

Aus so großer Ferne hält es freilich schwer die Sachlage genau zu kennen; so viel man aber aus öffentlichen

Blättern und andern gedruckten Schriften hat erfahren können, ist Matamoros von fleckenlosem Lebenswandel, politischen Intriguen fremd und bloß der Religion wegen verfolgt.

Die Unterzeichneten sind aufrichtig ihrer Kirche zugethan, allein eben deßhalb respectiren sie jede Gewissens-Ueberzeugung. Daß Matamoros mit Aufopferung der Vorrechte, die Stand und Geburt ihm gewährten, auch unter dem bitteren Leiden des schmerzlichen Kerkers seiner Ueberzeugung treu blieb, scheint ein sehr sprechender Beweis seiner guten Treue.

Die Stellung, welche die Unterzeichneten in der Gesellschaft einnehmen, dürfte Ihrer Majestät eine Gewähr sein, daß sie, wie irgend Einer, die Landes-Gesetze respectiren. Sie respectiren ebenfalls die Gesetze des Reichs, über das Ihre Majestät den Zepter führt; da sie aber in einem Lande wohnhaft sind, in dem die Mehrheit der protestantischen Kirche angehört, haben sie, zumal beim Rückblick auf das Vergangene und auf die frühere Gesetzgebung der Republick der vereinigten Niederlande, gegenwärtig reichlich Gelegenheit, die gesegnete Wirkung der religiösen Toleranz zu schätzen, und hoffen sie, die Bitte um Gnade für Matamoros, die sie am Fuße des Throns Ihrer Majestät niederlegen, möge Ihre Königliche Huld bewegen.

H. A. Cremers, Post-Director in Herzogenbusch.

J. B. Baron van Hugenpoth tot den Beere-Claauw, Ritter des Ordens des Niederl. Löwen, Kammerherr S. M. des Königs, in außergewöhnlichem Dienst;

General-Anwalt beim provincialen Gerichtshofe in Nord-Brabant.

Junkherr F. E. van Grotenhuis tot Onstein, Mitglied der Ritterschaft von Nord-Brabant, Reichs-Zollverweser in Boxmeer.

Mr. F. A. J. van Landschot, Substitut-Officier der Justiz in Herzogenbusch.

F. G. J. Baron van Ryckevorsel van Kessel, Rathsherr beim provincialen Gerichtshofe in Nord-Brabant.

Mr. P. J. van Cooth, Ritter des Ordens der Eichenkrone, Griffier der Staaten von Nord-Brabant.

J. G. Baron van Hugenpoth tot den Beere-Claauw, Commandeur des Ordens der Eichenkrone, Griffier des Arrondissement-Gerichts in Herzogenbusch.

G. Diepen, Chef eines Handlungshauses in Herzogenbusch.

S. Rouppe van der Voort, Ritter des Ordens des Niederl. Löwen und der Eichenkrone, Chef eines Handlungshauses in Herzogenbusch.

Mr. C. G. H. J. Baron van Oldenzeel tot Oldenzeel, Mitglied der provincialen Staaten von Nord-Brabant zu Oosterhout.

Junkherr Mr. C. R. E. van Ryckevorsel, Griffier beim Kanton-Gericht in Herzogenbusch.

H. A. J. B. de Quay, Ritter des Ordens des Niederl. Löwen, Mitglied der provincialen Staaten, Miliz-Commissar in Beers.

Junkherr M. P. van Meeuwen, Richter-Substitut beim Arrondissements-Gericht, Secretair der provincialen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Nord-Brabant, Anwalt in Herzogenbusch.

G. A. Blankenheim, Mitglied der Staaten von Süd-Holland, der Kammer von Kaufhandel, Chef eines Handlungshauses und einiger industriellen Unternehmungen zu Rotterdam.

Junkherr Mr. C. J. van Nispen tot Pannerden, Ritter des Ordens der Eichenkrone, General-Anwalt beim provincialen Gerichtshofe in Süd-Holland zu Haag.

Dieß Document war in der französischen und spanischen Sprache geschrieben.

Das zweite Document, das die holländischen Abgeordneten überbrachten, war von 45,000 Frauen unterzeichnet und folgenden Inhalts.

An Ihre katholische Majestät Isabella II.,
Königin von Spanien.

Madame!

Geruhen Ihre Majestät huldvoll auf den Freimuth herabzusehen, mit dem einige Niederländische Frauen sich zu Ihnen wenden mit ihrer Huldigung, und indem Ihre Majestät die Bezeugung ihrer tiefen Ehrfurcht empfängt, vergönne sie uns, eine Bittschrift wegen einiger Ihrer Unterthanen zu überreichen, deren Leiden um des Gewissens willen und in Folge unerschütterlichen Festhaltens an

ihrem Glauben, einen peinlichen Wiederhall finden nah und fern und in vielen Herzen unter uns nicht nur lebendiges Mitleid erregt haben, sondern zugleich ein feuriges Verlangen ihnen zu Hülfe zu kommen durch die flehentliche Bitte an Ihre Maj., ihrem Elend ein Ende machen zu wollen. Allerorts werden täglich viele Gebete zu Gott emporgesandt für Matamoros, Alhama und Trigo sammt ihren Leidensgenossen; und jetzt, da wir mit unbeschreiblicher Bewegung das über sie in Spanien ausgesprochene End-Urtheil gelesen, vermögen wir dem Herzensdrang nicht zu widerstehen, die Großmuth Ihrer Majestät anzurufen, indem wir flehen, die Kühnheit eines solchen Schritts huldreich übersehen zu wollen und Ihr Herz ja nicht zu verschließen gegen das Mitleid, wodurch wir bewegt sind beim Vernehmen so großer Schmerzen.

Mit einem einzigen Worte könnte Ihre Majestät ihnen mit dem Leben alles schenken, was des Lebens Werth erhöht, die Freiheit nämlich, die bürgerlichen Rechte, die Wiederkehr zum häuslichen Heerd und zu der Liebe ihrer Familien. Und dies Eine Wort Gnade, heiliges und theures Eigenthum der Landesfürsten, von Gott selber Ihrer Majestät anvertraut, ist ein so ehrenvolles und liebliches Vorrecht, daß wir uns vertrauensvoll darauf berufen, in der Ueberzeugung, daß Ihre Majestät nur auf die Stimme des eigenen Herzens zu lauschen braucht, um zu dem Entschlusse zu kommen, dies Wort auszusprechen und damit die innigsten und einstimmigen Wünsche so vieler Herzen zu erfüllen, die sich im Gebet zu Gott um die Befreiung der Gefangenen vereinigen.

Indem wir diese Bitte an Ihre Majestät richten, wagen wir die Erklärung, daß dieselbe einige Ihrer treuesten Unterthanen betrifft; denn in einigen der Schriften des Matamoros, die zu uns gelangt, fanden wir unwiderlegbare Beweise der tiefen Ehrerbietung und treuen Anhänglichkeit, die er für Ihre Majestät hegt. Seine Mitgefangenen theilen zweifelsohne diese Gesinnung; denn solche, die all ihr irdisches Glück der heiligen Vorschrift: Fürchtet Gott zu opfern wissen, können unmöglich das Gebot vernachlässigen, welches unmittelbar in der heiligen Schrift folgt: Ehret den König.

O Madame! wir bitten nicht um Ihr Erbarmen für Missethäter oder Aufrührer, sondern für Männer, die, wenn sie frei sind, die Ordnung und Ruhe Ihres Königreichs nicht stören, sondern vielmehr zur Aufrechthaltung der Gesetze mitwirken werden durch ihre gewissenhafte Befolgung der Gebote des Herrn und ihre Anhänglichkeit an Ihre königliche Person, deren Güte sie immerdar segnen und über deren fürstliches Haupt sie täglich die Wohlthaten des Allerhöchsten herabflehen werden. Jedoch nicht nur die Gefangenen und ihre nächsten Verwandten, nicht nur des Matamoros arme Mutter, die in diesem Augenblick krank und vor Schmerzen gebrochen ist, werden die Güte Ihrer Majestät segnen, sondern der Wiederhall ihrer Danklieder wird allerwärts ertönen, und überall, wo jetzt das Gebet zu Gott emporsteigt um Befreiung, werden alsbald (wie wir hoffen) die Herzen zusammenfließen, um Gott zu loben und zu preisen und

Spaniens Königin zu segnen, die durch Ihren Edelmuth eine dauernde Herrschaft über viele Herzen, sowol innerhalb als außerhalb Ihres Reichs wird errungen haben, und sie werden immerdar Gott anflehen, Ihrer Person und Ihrem königlichen Haus Seine köstlichsten Gaben zu schenken für die Zeit und für die Ewigkeit.

Diesen französisch geschriebenen Brief begleiteten einige Bände in Folio, in denen alle die Listen mit Namensunterschriften vereinigt waren.

Beilage III.

(Seite 96.)

Brief der Deputation:

Ihrer Königlichen Majestät Isabella II., Königin von Spanien.

Madame!

Mit tiefer Ehrfurcht nähern wir uns Ihrer Majestät, um Ihr unsere demüthige Huldigung darzubieten und vor Ihren Füßen den Ausdruck unsrer Dankbarkeit mit den Bittschriften, die wir mitgebracht, niederzulegen.

Wir gehören verschiedenen Ländern Europa's an, allein ein gemeinsamer Glaube an unsern Herrn Jesum Christum den Gekreuzigten verbindet uns, und wir sind nach Madrid gekommen in der Absicht, um Gnade bei Ihrer Majestät zu bitten für die Spanier, die zu einer entehren-den Strafe verurtheilt waren, weil sie unseren Glauben angenommen und diesen zu verbreiten versucht hatten.

Madame! mit großer Herzensbewegung und tiefge-fühlter Dankbarkeit gegen unseren himmlischen Vater, der

Ihrer Majestät Herz gelenket hat, haben wir die gnädige Verfügung, wodurch Ihre Majestät, Vieler Wünschen zuvorkommend, diese strenge Strafe in Verbannung verändert hat, vernommen. Während wir Gott für die große Milderung des Geschicks unserer Brüder dankten, haben wir zugleich seine besten Segnungen auf die Person Ihrer Majestät, Ihre Regierung und Ihr Volk herabgefleht.

Wir bekennen jedoch Ihrer Majestät, und solches um so freimüthiger, da wir für die gewährte Milderung uns dankbar fühlen, daß die Bittschriften der von uns vertretenen Christen und Aller Wünsche weiter gingen. Sie hätten gewünscht, Ihre Majestät hätte nicht nur die Ketten der Gefangenen zerbrochen, sondern sie auch jeglicher Strafe enthoben, der sie unterlagen wegen ihres treuen Haltens an Ueberzeugungen, die mit dem Heiligsten im Menschen, der Stellung seiner Seele zu Gott, in Verbindung stehen.

Aus diesem Grunde überreichen wir Ihrer Majestät die Bittschriften, die uns anvertraut sind, obwohl dieselben lange vor der Abänderung des Urtheils abgefaßt waren. Wir hoffen, Ihre Majestät werde bald Ihrer Güte die Krone aufsetzen, indem Sie den Verbannten erlaubt, in ihre Heimath zurückzukehren im unverkümmerten Besitzthum ihrer Rechte. Sie sind treue Unterthanen Ihrer Majestät und wollen dem Gebot des Evangeliums gehorchen, das ihnen gebietet: Gott zu fürchten und ihre Königin zu ehren.

Wir halten uns versichert, solch eine That werde Spanien in den Augen von ganz Europa zur Ehre ge-

reichen und der Krone Ihrer Majestät eine glänzende Perle hinzufügen. Noch mehr sind wir deß versichert, daß es dem Könige der Könige, der auch den schwächsten seiner Bekenner schützt, wohlgefällig sein würde.

Es ist durchaus nicht aus politischen Gründen, daß wir dem Princip der Religionsfreiheit, welchem von den meisten Völkern unsrer Zeit gehuldigt wird, den Sieg in Spanien wünschen; sondern allein aus dem Evangelio entnommenen Gründen, und weil wir glauben, diese Freiheit enthalte das Geheimniß des Glückes der Völker. Wir legen zu Ihrer Majestät Füßen unsre demüthigen Bittschriften nieder, und flehen zu Gott, er möge seinen Segen auf die Königin und Ihre Familie in reichem Maaß herabfließen lassen.

Wir verharren, Madame! mit der tiefsten Ehrfurcht u. s. w.

Austria (Oesterreich). Baron Werner von Riese-Stallburg, Ritter der Ehren-Legion, des St. Johann-Ordens von Preußen, Mitglied des österreichischen Parlaments, Ueberbringer einer Adresse von 104 Presbyterien der evangelischen Kirche in Oesterreich.

Bayern. Pastor W. Tretzel, Ueberbringer einer Adresse von Evangelischen in Bayern.

Dänemark. Andreas L. Brandt, Ritter des Danebrogordens, Abgeordneter des Missions-Vereins in Dänemark.

Frankreich. Der Pfarrer G. Monod, Präsident des französischen Zweigs der evangelischen Allianz;

Baron Leon de Bussière, Staatsrath ꝛc.; Graf Edmund de Pourtalès;*) George André.

Großbrittanien. Samuel Gurney, Parlamentsmitglied; J. Giddes Walker, Colonel im Dienste Ihrer brittischen Majestät; James Stavenson Blackwood, D. D. L. L. D.; Edward Steane, D. D. Ehren-Secretär der evangelischen Allianz; Hermann Schmettau, Dr. phil., Secretär der evangelischen Allianz für das Ausland; John Finch, Schatzmeister der evangel. Allianz; R. W. Fox, John Hodgkin und Joseph Cooper, Abgeordnete der Gesellschaft „die Freunde" und Ueberbringer einer Adresse dieser Gesellschaft.

Holland. Dr. A. Capadose, Abgeordneter und Präsident des niederländischen evangelisch-protestantischen Vereins; K. F. Baron van Lynden, Kammerherr S. M. des Königs von Holland; Junkherr van Loon, Richter in Amsterdam, Ueberbringer einer Adresse mit beinahe 45,000 Frauenunterschriften und einer Adresse etlicher hochgestellter Katholiken.

---

*) Die Gräfin de Pourtalès hatte seitens der Kaiserin von Frankreich Bericht erhalten, woraus hervorging, daß die Protestanten, Ihrer Majestät Meinung zufolge, wohl daran thäten, die Befreiung ihrer Glaubensgenossen zu suchen, und daß Ihre Majestät die Abreise des Grafen als Mitglied der Deputation sehr billige.

Preußen. Heinrich XIII. Prinz von Reuß; Graf von Kanitz, Adjutant S. M. des Königs von Preußen; Graf von Behr-Negendonk; Hauptmann von Klüber, Offizier der Cavallerie.

Schweden. Baron Hans Essen, Mitglied des Hauses von Adel in Stockholm.

Schweiz. M. J. Adrien-Naville, Abgeordneter des Comité's des evangelischen Missionsvereins und des Baseler Vereins für die zerstreuten Protestanten, der reformirten Synode in Bern, der Comité's der evangelischen Allianz in Genf, Lausanne und Neuchatel, Ueberbringer einer Adresse der evangelischen Allianz in Genf.

Madrid, den 23. Mai 1863.

Beilage IV.

(Seite 97.)

Dieser Brief war folgenden Inhalts:

An

D. Manuel Matamoros.

Madrid, den 23. Mai 1863.

Theurer, herzlich geliebter Bruder in Ihm, der unsre Hoffnung und unser Leben ist!

Wie richtig sagst Du in einem Deiner letzten Briefe, Gottes Wege seien nicht wie unsre Wege! Denn wer hätte mir an jenem feierlichen Tage sagen können, da wir in Gottes Gegenwart uns verabschiedeten, bei den Zeichen und Siegeln des für uns gebrochenen Leibes und für uns vergossenen Blutes des Heilandes; wer hätte uns damals sagen können, ich werde bald im Stande sein Dir und Deinen Genossen in der Verfolgung und in der Herrlichkeit, Eure Freisprechung telegraphiren zu können! Wer hätte es mir geweissagt, ich werde Dich noch einmal, dann aber nicht mehr in einem elenden Kerker an dieß Herz

drücken, das Dich liebt. O! ich bitte Dich, erkenne die Hand Gottes darin und laß uns Ihm danken für seine unaussprechliche Güte. Freilich,und ich bin weit davon es zu leugnen, die Freude, welche Du und wir Alle, die wir der heiligen Sache halber aus der Ferne gekommen, empfinden, zumal beim Gedanken an Eure Freiheit, wird getrübt, da wir wissen die Landes-Verweisung verschafft Euch die Freiheit. — Du kannst unmöglich was man nennt, befriedigt sein, eben so wenig wie wir, da ein ob auch gemildertes Urtheil immer auf Dir lastet, und da die ungerechte Verfolgung, in Beziehung auf Gewissens- und Religions-Freiheit immer anhält. Aber, lieber Freund! Du schriebst mir dieser Tage so richtig, vergessen wir nicht, wir seien in Spanien! — Wohlan laß mich Dich an diese Worte erinnern; man schreitet hier langsam vorwärts, allein das öffentliche Gewissen wird gedrungen sich mit der Sache zu befassen, und ohne daß ich es absichtlich suchte, hatte ich Gelegenheit mehrere Spanier zu sprechen, die mir ihre Freude über den Entschluß der Königin zu erkennen gaben, so wie ihren Abscheu vor aller Verfolgung in Religions-Angelegenheit.

Du bist denn nun frei, theurer Freund! Siehe da den Augenblick, in dem die große Entscheidungs-Frage sich dir aufdrängt: wo soll ich hin? Sei versichert, innig geliebter Bruder, ich, dem Du so oft den Vater-Namen beigelegt, bin es nicht allein, sondern alle Abgeordnete, die Dich lieben, die das Gute für Dich suchen, die des Gottes-Werkes Förderung in Deinem Lande wünschen, die nicht aufhören für Dich und die andern verfolgten

Brüder zu beten. — Wir haben alle sehr ernstlich überlegt was Du hinsichtlich der Wahl Deines künftigen Aufenthalts thun solltest. Es versteht sich, Du bist vollkommen frei, und wir fügen gleich hinzu, die Freiheit eines Jeglichen der Kinder Gottes ist ein Recht, ihm von Gott in seinem Sohne gewährt, ein Recht, das wir respectiren; ich gehe weiter, wir verlangen Du sollest dieses Recht völlig genießen, und Dir durch Nichts oder Niemanden dieß köstliche Kleinod der Liebe Gottes nehmen lassen, da Er selbst Dir die Verheißung seines heiligen Geistes gegeben hat als des Führers, der Dich in Allem lehren und leiten wird. — Allein, mein Bruder, ob ich dieß in aller Ausdehnung gelten lasse, es ist dennoch eben so wenig zu leugnen, daß es gleichfalls Gottes Wille ist, daß Brüder sich mit Rath und That zu Hülfe kommen, ja daß auch hierin eine der Wohlthaten der Gemeinschaft der Heiligen liegt. Nun denn, denke daran. Matamoros im Kerker hatte viel zu schaffen mit den ihn verfolgenden Feinden; Matamoros aber der freie, wird vor allen vom größten Widersacher angefallen werden, der wie ein brüllender Löwe umhergeht, und suchet, welchen er verschlinge.

Dein Name ist überall bekannt. Deine Schicksale haben in allen Landen die regste Theilnahme erweckt, nicht nur bei den Brüdern im Glauben, sondern sogar beim Publikum. Ach! welch ein weites Feld für jenen großen Feind, um seine Netze zu spannen und Dich in seine Hinterhalte zu locken! Halte Dich versichert, mein lieber Bruder, die Tage der Betrübniß und Gefängniß seien nicht die

gefährlichsten für die Kinder Gottes, welche noch stets jenen alten Menschen in sich tragen, der sie jeglichem Irrthum und dem Falle aussetzt. Spiegele Dich an dem Beispiel der Apostel, welche, und mit ihnen die Kirche Christi, die dringende, mit heiligem Ernst wiederholte Mahnung des Herrn vernehmen mußten: Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Nun, Theurer! da blieben wir beim Gedanken an Dich stehen. Ich kenne Dich und vielleicht ein wenig mehr als die anderen Brüder Abgeordneten. — Du bist jung, feuriger Art, und wie die meisten Spanier zur Ueberreizung angelegt, mit glühendem Eifer für's Reich Gottes angethan; Du hast von Gott empfangen, (und warum sollten wir's verschweigen, da wir Ihm allein die Ehre davon geben?) Talente und Gaben, die, wie wir hoffen, von Dir dereinst zum Besten Deines Vaterlandes angewandt werden können; aber wie einmal ein berühmter Schriftsteller gesagt: Chacun a les défauts de ses qualités (jedermann hat die Fehler seiner Tugenden). Du wirst sie auch haben gleich Jedem; darum ist es Christenpflicht für uns, die Dich lieben, die nicht aufhören für Dich zu beten, Dir treulich die Gefahren vorzuhalten, denen Du entgegengehst.

Eine leider! traurige Erfahrung hat uns gelehrt, auch Solchen, die den Herrn fürchten, mangele es oft an christlicher Weisheit, wenn es die Sorge gilt für die köstlichen Seelen von Brüdern, die einen außerordentlichen Weg gehabt. Wie manchmal namentlich in den großen Städten, in England z. B. durch welches der Herr so viele Wohlthaten über die Erde ausgießt, was die Ausbreitung

seines Reichs betrifft; wie manchmal, sage ich, haben wir theure Brüder dort gleichsam zur Schau gestellt gesehen, von Lobeserhebungen und allerlei Art Ovation umgeben und betäubt, die Andern, denen das eigene Herz und die Liste des Bösen nicht unbekannt waren, zittern machten. Mit den besten Absichten sogar versäumt man so häufig die Hauptsache, die brüderliche Sorge nämlich für die Seele des gefeierten Bruders, eine Sorge, die Gott von unsrer christlichen Liebe fordert. — In Erwägung dieses dringt uns die brüderliche, laß mich sagen die väterliche Besorgniß der Deputation, Deinetwegen, Dir den Rath zu geben alles zu meiden, was Dich der Gefahr, die ich Dir pflichtgemäß zeigte, aussetzen könnte.

Daß die Wahl Deines künftigen Aufenthalts nicht sei in einer der großen Hauptstädte, wo es Dir gar schwer, wo nicht unmöglich wäre, Dich tausenden und aber tausenden Einladungen, die Du allerseits bekommen würdest zu entziehen. Jedermann wird Dich sehen, Dich hören wollen, Dich aufs neue um die Erzählung Deiner Geschichte, Deiner Leiden oder aber Deiner christlichen Tröstungen bitten — und dieß Herz, dieß von Gott gesegnete, in sich selber aber so schwache Herz, so geneigt sich gehen zu lassen, es würde leider! seine Freuden, sein Glück verlieren können, durch den Verlust des demüthigen Sinnes!

Darum würden wir Dich lieber sehen entweder in Gibraltar, Deinem geliebten Spanien so nah, dessen Erlösung Du so brünstig verlangst, wo Du leichter mit den Freunden der guten Sache, deren Ausbreitung wir

mit Dir wünschen, in Verbindung bleiben kannst; oder aber, falls Du, wie ich Dich, wenn ich nicht irre sagen hörte, geordnetere Studien anzufangen wünschest, und Du dort schwer die Gelegenheit dazu fändest; wähle Dir einen anderen Wohnort, vermeide aber immer die großen Städte, jene großen Zur-Schau-Stellungen aufs sorgfältigste, und wiederhole Dir jeden Tag die wichtigen Worte, mit denen ich schließe, und die wir Glaubens-Brüder uns tagtäglich vorhalten sollen: Lasset uns wachen, auf daß wir nicht in Anfechtung fallen!

Ich bitte Dich nachdrücklich, herzlich geliebter Freund! erwäge vor Gottes Angesicht den Inhalt dieser Zeilen; schreibe mir bald, da deine Briefe mich stets auf die Kniee bringen, um Gottes Segnungen über Dich und Deine Kampfgenossen herabzuflehn.

Noch eine dringende Bitte, deren Gewährung meine Freude zum Gipfel steigen ließe, gehe mit mir nach Holland, und bleibe, wäre es nur drei oder vier Wochen, unter meinem Dache, damit Du für Seele und Leib die nöthige Ruhe genießest und zur weiteren Arbeit in Stand gesetzt werdest. Der Herr segne Dich!

Dein in Christo Dir verbundener Freund und Bruder

Dr. Capadose.

Beilage V.

(Seite 112.)

Die Juden in Spanien.

Auf historische Gründe hin können wir freilich nicht bestimmt darthun, zu welcher Zeit die Juden in Spanien sich angesiedelt; aber die Vermuthung, Nebucadnezar habe nach der Einnahme Jerusalems die angesehensten Geschlechter, namentlich die Abkömmlinge von königlichem Geblüt, von David, auf phönicischen Schiffen dahin geführt, ist nicht ohne Grund:

1) Die allgemeine Tradition unter den in verschiedenen Ländern verbreiteten portugiesischen und spanischen Juden.

2) Die Namen etlicher spanischer Städte und Flecken, Familien und Personen, die unverkennbar hebräischer Herkunft sind, wie z. B.: Toledo von Toledôt (Geschlechter), Escalonia von Escol (Trauben), Maqueda von der Stadt dieses Namens in Palästina, Josua 10, 10, Perez, das von einem bekannten hebräi-

schen Namen herstammt, Havila, entweder von Hevila (1 Sam. 15, 7) oder von Gnavela, was Unrecht, Verkehrheit bedeutet, und so würde man ein ganzes Verzeichniß spanischer Namen sammeln können, die alle hebräischen Ursprungs sind.

3) Zur Zeit des Apostels Paulus war bereits eine so bedeutende Anzahl Juden in Spanien, daß er dieß Land besuchen wollte. (Röm. 15, 24 und 28.)

4) Die Auffindung, die Southey in den Archiven Toledo's machte, betraf die Copie eines Briefes folgenden Inhalts:

„Levi, Aeltester der Synagoge und Samuel und
„Joseph, gute Männer des Judenquartiers von To-
„ledo an Eleazar Muyd, Hoherpriester, und Samuel
„Canud und Annas und Kaiphas, guten Männern
„des Quartiers des heiligen Landes;
„Heil und Friede in dem Gott Israels!
„Azarius, euer Bote, Gesetzkundiger, hat uns die
„Briefe, die ihr uns geschickt, überbracht, in denen ihr uns
„Kunde gebt, was da mit dem Propheten von Nazareth
„sich zugetragen, der, wie er sagt, viele Wunder thut.
„Neulich kam durch unsre Stadt ein gewisser Samuel,
„Amasia's Sohn, und sprach mit uns und erzählte uns
„viel Gutes von diesem Menschen, wie daß er ein sanfter
„und demüthiger Mensch sei, der mit den Nothdürftigen
„umgehe, der einem Jeden wohlthue und der, ob ihm
„Böses geschehe, Niemand Böses thue; desgleichen, daß er
„bei Hoffärtigen und Bösen ein muthiger Mann sei, und
„daß ihr Unrecht thut, wenn ihr ihm feindlich gesinnt

„seid, weil er euch eure Sünden vorhält, worüber ihr „ihm böse seid. Und wir haben uns bei dem Manne er„kundigt, in welchem Jahre, Monat und Tage er geboren, „und als er uns dieses gesagt, fanden wir, daß am Tage „seiner Geburt, in diesen Gegenden drei Sonnen gesehen „worden sind, die allmälig zu Einer Sonne wurden; und „als unsre Väter dies Zeichen sahen, sagten sie nach reif„licher Erwägung, bald solle der Messias geboren werden „und vielleicht sei er schon geboren. Forschet nach, Brü„der! ob er etwa schon gekommen sei und ihr seiner nicht „wahrnehmt. Ebenfalls berichtete uns derselbige Mann, „in seiner Heimath werde erzählt, gewisse morgenländische „Gelehrte (Magi), Männer großer Weisheit, kamen ins „heilige Land und erkundigten sich, wo das heilige Kind „geboren sei; und ihr König Herodes habe sich dies ge„merkt und die weisen Leute seiner Stadt berufen, denen „er abgefragt, wo das Knäblein geboren werden solle, „welches die Morgenländer suchten, und diese ihm geant„wortet, zu Bethlehem in Juda, laut der Weissagung des „Micha, des Propheten. Und die Morgenländer sollen „gesagt haben, ein Stern großer Klarheit habe sie von der „Ferne ins heilige Land geleitet. Sehet zu, ob dieß „nicht die Weissagung sei: Sehet, sie kommen an; die Kö„nige werden schauen und kommen im Glanz seiner Ge„burt.

„Wo nicht, sehet zu, daß ihr nicht verfolget, den „hoch zu ehren und mit Freude zu empfangen ihr gehal„ten waret. Thut aber, was ihr geziemend findet; wir „sagen euch, daß wir weder durch Rath, noch in eigenem

„Gemüth zur Beistimmung seines Todes kommen möch-
„ten. Denn falls wir dies thäten, so würde gleich die
„Weissagung uns treffen: sie haben sich aufgelehnt und
„berathschlagt wider den Herrn und seinen Gesalbten.
„Und wir rathen euch, ob ihr auch Männer seid großer
„Weisheit, daß ihr mit großer Bedachtsamkeit in einer so
„wichtigen Sache verfahret, damit nicht der Gott Israels
„über euch zürne und das zweite Haus eures zweiten Tem-
„pels verwüste. Denn, seid versichert, es wird bald ver-
„wüstet werden, und es ist dieser Ursache wegen, daß
„unsre Väter, die von dem babylonischen Gefängniß aus-
„gegangen, unter ihrem Hauptmann Pyrrhus, den der
„König Cyrus sandte und der uns viele Briefe brachte,
„als sie im 69. Jahr des Gefängnisses Babylonia verlas-
„sen hatten, in Toledo von den daselbst wohnenden Hei-
„den aufgenommen worden sind und dort einen großen
„Bezirk gebaut haben, und nicht nach Jerusalem wieder-
„kehren wollten, um einen Tempel aufzubauen, der aber-
„mals verwüstet werden sollte.

„Aus Toledo, den 24. des Monats Nizan, im Jahre
„des Cäsar's 28 und des Augustus Octavius 71. San-
„doval 71."

Dieser Brief soll von einer Gesandtschaft der Juden von Toledo dem Alfonsus VI. zur Zeit seines Sieges über die Mauren im Hebräischen und Castilianischen überbracht worden sein, zum Beweise, daß sie nicht von denen, die Jesum getödtet, herstammen könnten, in der Hoffnung, sie würden dadurch seine Huld erwerben. Nach Southey hat der General Valensy die Ueberlieferung,

die spanischen Juden seien auf Befehl Nebucadnezar's nach der Halbinsel geführt, und sogar die Autorität obigen Briefes nicht bezweifelt. Aus vielen Kennzeichen soll es indessen zu beweisen sein, dieser Brief sei als solcher unecht, gleichwie die Behauptung Anderer, der Brief des Paulus an die Hebräer sei ursprünglich an die Juden von Zomora gerichtet. Ob wir aber der Unechtheit dieses fremdartigen Schreibens vollkommen beipflichten, wir sagen es unserem theuern da Costa, der so viele Nachforschungen über die Geschichte der Juden in Spanien gemacht, nach, auch in diesem Stück, wie unecht es sei, finde die Allgemeinheit der Verbreitung von der Tradition der frühen Ansiedelung der Juden in Spanien nebst anderen Gründen ihre Bestätigung. — Man lese die wichtigen Bemerkungen hierüber in seinem schönen Werke: Israël en de Volken, Seite 199 ff.

Daß auch Bilderdyk, wiewohl er ebenfalls diesen Brief für falsch oder verfälscht hielt, der Tradition uralter Ansiedlung der Juden aus dem Stammhause David's in der Halbinsel großes Gewicht beilegte, ist bekannt. „Viele Details," sagt er in der Annotation zu Roderik dem Gothen, „vereinigen sich, um in der That den alten spanischen Juden eine andere Herkunft und Ansiedlung als aus der Zeit des neuen Tempels von Jerusalem zuzuschreiben, und die Sache ist mir immer im Unklaren gewesen. Wie aber kann man vermuthen, daß ohne eine Entfernung des ursprünglichen Königstammes, während jener ganzen Periode, bei einem stets so mächtig durch Fortpflanzung anwachsenden Volke, von so vie'en Zwei-

gen der Nachkommenschaft David's Niemand übrig gewesen wäre, als jene einzelne Jungfrau, welche von der Vorsehung bestimmt war, ihren großen Sohn in David's Stadt zu gebären? Daß bei allen Umwälzungen Niemand sich dieser Herkunft gerühmt oder Niemand den Verdacht dieser Abstammung bei den tyrannischen Fürsten auf sich gezogen hätte? Zumal in einer Zeit, da die Weissagungen von dem ersehnten Messias so belebt, so allgemein, so durch die ganze Welt verbreitet waren! Gewiß ist ein solches Verschwinden der Nachkommenschaft Davids oder ein so unwahrscheinliches Zusammenschmelzen zu einer oder zwei Personen, wenigstens kleinen Familien, Joseph und Maria, nicht der gewöhnliche Naturverlauf und man dürfte auch hierin eine vorbestimmende That der Vorsehung voraussetzen. Vieles wird noch aufgeklärt werden."

Auf Seite 9, 3. Zeile von unten muß es heißen statt: den 24. Februar 1862 — den 24. Februar 1863.

Druck von Leopold Schnauß in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Capadose, A.

Erinnerungen aus Spanien Aus dem Holländifchen von L. J. van Rhÿn

Leipzig 1865
Hisp. 19 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10455745-1